



Zustimmung zu Dekreten sinkt

(Seite 2)

Dobrenz: Opfer sind identifiziert

(Seite 3)

Die Beutegewinne der Tschechen

(Seite 8)

Bauernkammer beherzigt Warnung vor Kauf von Grund in Tschechien

Seit etwa mehr als einem halben Jahr können EU-Ausländer in Tschechien uneingeschränkt Grund kaufen. Mit 1. Juni 2011 sind die Grundverkehrsbeschränkungen in der Tschechischen Republik ausgelaufen. Doch obwohl Nutzgrund in Südböhmen halb soviel wie jenseits der Grenze kostet, sollten Interessierte vorsichtig sein. Denn vielfach handelt es sich um Gründe, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der damaligen Tschechoslowakei vertriebenen Sudetendeutschen gehörten und nun im „Eigentum“ eines tschechischen Staatsfonds sind.

Daß sich die Sudetendeutschen weiter als die rechtmäßigen Eigentümer betrachten, darauf hat der Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich, Peter Ludwig, kürzlich bei einem Treffen mit Mühlviertler Bauernvertretern in der Bezirksbauernkammer Freistadt aufmerksam gemacht. „Da die vermögensrechtliche Seite

aus unserer Sicht, noch immer nicht geregelt ist, warnen wir vor einem Zukauf von landwirtschaftlichen Nutzflächen“, so Ludwig nach dem Treffen, an dem auch SL-Bezirksobmann DI. Vejvar teilnahm. Sollte jemand im guten Glauben eine Liegenschaft erwerben, so würde das einen bedenklichen Ankauf mit möglichen rechtlichen Konsequenzen für den Käufer bedeuten. Die oberösterreichischen Bauern nehmen die Sache durchaus ernst: „Wir werden unsere Mitglieder auf dieses Restrisiko hinweisen“, so der Freistädter BBK-Sekretär Johann Hahn gegenüber der oberösterreichischen Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT. Momentan werde sich an den Beneš-Dekrete sicher nichts ändern, ist Hahn überzeugt, „aber man weiß nicht, wie es in zehn Jahren aussieht, wenn eine ganz andere Generation am Werk ist“. ÖVP-Vertriebensprecher Michael Hammer begrüßt den Vorstoß, „weil es bei unseren Bestre-

bungen für eine Beseitigung der Beneš-Dekrete hinderlich wäre, wenn wird auf der anderen Seite Grundstücke erwerben, wo eine derartige Hypothek drauf ist.“ Hammer hält es „auch moralisch für unvertretbar, solche Grundstücke zu kaufen.“

SLOÖ-Obmann Ing. Peter Ludwig hat in dem Gespräch mit den Bauernvertretern auch darauf hingewiesen, daß die Sudetendeutschen weder eine neue Vertreibung, noch eine unzumutbare Wiedergutmachung wollten, sondern eine moralische Rehabilitation und einen gerechten Vermögensausgleich von der tschechischen Regierung erwarten.

Nicht nur die oberösterreichische Bauernkammer weist die Landwirte auf das rechtliche Risiko hin, auch in Niederösterreich sind sich die Bauernvertreter der Problematik bewußt. (Lesen Sie dazu den Bericht auf der Seite 5.)

DIE REGIERUNG IN PRAG hat großes Interesse, den in einen Staatsfonds eingebrachten Grund und Boden zu verkaufen. Wie alle in Europa, sucht auch der tschechische Staat mehr oder weniger verzweifelt nach Einnahmequellen zur Budgetsanierung. Da kämen finanzkräftige ausländische Investoren gelegen, die nach dem Auslaufen der Grundverkehrsbeschränkungen in Tschechien relativ günstig Grund und Boden erwerben. Doch da gibt es ein kleines Problem: Viele Gründe gehören gar nicht rechtmäßig dem tschechischen Staat, sondern noch immer vertriebenen Sudetendeutschen bzw. deren Nachfahren. Diese können zwar nicht über ihr Eigentum verfügen, weil der tschechische Staat ihr Eigentumsrecht nicht respektiert, doch das ändert nichts an der Tatsache, daß die Eigentumsverhältnisse zumindest nicht wirklich geklärt sind. Da es sich gerade beim Kauf von Grund und Boden um eine meist langfristige Investition handelt und diese nicht durch Verbringung des Kaufobjektes in eine rechtssichere Umgebung abgesichert werden kann, ist eine unzweifelhaft rechtliche Basis Voraussetzung für ein solches Geschäft.

ES IST WOHL kein Zufall, daß Bauernvertreter diese Problematik sehen und ernst nehmen. Landwirte verfügen wohl noch über ein stärker ausgeprägtes Bewußtsein für Mein und Dein. Wie kaum eine andere Berufsgruppe, sind Bauern mit ihrem Land verwurzelt. Die oft über Generationen gewachsene Verbundenheit mit der Scholle ist eine tragende Säule ihres Wertekanons. Daraus resultiert auch die Sensibilität für das Schicksal der Vertriebenen. Obwohl sich wohl die wenigsten Bauernvertreter in OÖ. intensiv mit der Geschichte der Sudetendeutschen auseinandergesetzt hatten, erntete SLOÖ-Landesobmann Ludwig bei einem Treffen mit den Bezirksbauernkammerobleuten aus dem (an Tschechien angrenzenden) Mühlviertel Verständnis, als er ihnen den Unrechtsatbestand bei den aufgrund der Beneš-Dekrete enteigneten Grundflächen nahebrachte. Jetzt werden alle Bauern auf ein „Restrisiko“ hingewiesen.

UNTER RESTRISIKO versteht man gemeinhin ein vernachlässigbar geringes Risiko, das aller Wahrscheinlichkeit eh nicht schlagend wird. Auf diese Weise wurde auch das Risiko der Atomenergie kleingeredet, ehe man vor einem Jahr erkennen mußte, welche unabsehbare Folgen es hat, wenn das Restrisiko auch nur einmal schlagend wird. Wer also daran denkt, sich hinter der Grenze in Südböhmen einen billigen Grund zu kaufen, sollte sich das sehr genau überlegen. Denn wie hat der Freistädter Kammersekretär Hahn in einem Interview gesagt: „Man weiß nicht, wie es in zehn Jahren aussieht, wenn eine ganz andere Generation am Werk ist.“ Ja, unter den gegenwärtigen politischen Umständen braucht sich ein Grundkäufer keine Sorgen zu machen. Keine einzige Partei in Tschechien propagiert eine Aufhebung der Beneš-Dekrete, schon gar nicht „ex tunc“, also rückwirkend. Beneš bleibt vorerst ein Säulenheiliger der tschechischen Nation. Doch es wäre falsch, überhaupt keinen Wandel des Denkens zu orten. Dieser Wandel ist im Gang, auch wenn er sich – insbesondere aus Sicht der betagten Erlebnissgeneration – natürlich viel zu langsam vollzieht. Die Chance, die Wiederherstellung des 1945 verletzten Rechtszustandes zu erleben, sind vor diesem Hintergrund gering. Es fällt

Fortsetzung auf der nächsten Seite

DAS BILD DER HEIMAT



Das größte Gotteshaus des Luditzer Bezirkes ist die barocke Kirche Märiä Verkündigung auf dem Spitzberg in Chiesch.

Ehrlicher Dialog statt Tabupflege!

„Wer die Wunden der Geschichte zumindest im Rahmen des Möglichen heilen will, muß sich zunächst ohne Scheu mit den eigenen dunklen Punkten auseinandersetzen. Dann gilt es, gemeinsam den unschuldigen Opfern ihre Würde zurückzugeben, ohne Ansehen der Herkunft und der Nationalität. Dies haben wir getan, als wir ... Lidice, Theresienstadt und Aussig besuchten ... Nur wer Vertrauen bildet und nach erkennbar gutem Willen handelt, kann etwas bewirken ...“ – So engelszünftig glaubt uns Bernd Posselt als Leitartikler in der Münchener „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 13. Jänner 2012 seine und seines bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer kürzlich nach Tschechien unternommene Reise als erfolgversprechenden „Dialog ohne(!) Tabus“ weismachen zu können.

Glaubt Bernd Posselt also allen Ernstes, daß sein und Seehofer kürzlich in Tschechien praktiziertes öffentliches Verschweigen der sudetendeutschen Leiden und Opfer der zwischenkriegszeitlichen Entgermanisierungs- und Tschechisierungswillkür aller damaligen CSR-Regierungen, insbesondere das Verschweigen der vielen Opfer des 4. März 1919 keine (kontraproduktive) Tabu-

sierung von Fakten, sondern gerade deshalb eine versöhnungspolitische Notwendigkeit war, weil das „Vertrauen“ des tschechischen Dialogpartners nur mit Hilfe einer amputierten historischen Chronologie gewonnen und der „gute Wille“ der Sudetendeutschen in Tschechien nur mit einer geradezu masochistischen Tabuisierung ihrer eigenen zeitgeschichtlichen Leidensgeschichte bewiesen werden könnte?

Kopiert Bernd Posselt also das traurige „Erfolgsmuster“ vieler deutschen Bundesregierungen, deren außen- und innenpolitisches Kollektivschuld-Credo stets und allerorten darin gipfelt, daß alle heimatvertriebenen Deutschen an den an ihnen begangenen völker- und menschenrechtlichen Verbrechen natürlich selbst schuld gewesen seien? Alle heimatvertriebenen Deutschen seien keine „Opfer“, sondern nur „Täter“ und hätten sich daher mit dem (historisch ebenso unehrlichen wie habituell unterwürfigen) Bekenntnis eines „mea culpa, mea maxima culpa!“ um den Dialog mit ihren völkermörderischen Vertreiberstaaten zu bemühen?!

Eine Diplomatie, die den tschechischen Dialogpartner nicht einmal durch eine symbolische Handlung, wie zum Beispiel durch

einen (letztlich natürlich medienwirksamen) Besuch am Kaadener Friedhof als mahnende Erinnerung an die unschuldigen sudetendeutschen Opfer des 4. März 1919, auf die unbedingte Notwendigkeit einer Enttabuisierung der von der tschechischen Politik bis heute hartnäckig verschwiegenen traurigen Vorgeschichte des „Münchener Abkommens vom 29. September 1938“ aufmerksam macht und damit der tschechischen Seite keine Gelegenheit zur vertrauensbildenden Demonstration auch deren „guten Willens“ gibt, kann in Anbetracht einer vorwiegend atheistisch geprägten und ethisch-moralisch wie rechtsstaatlich verkommenen Tschechischen Republik zu keiner beiderseitigen(!) ehrlichen Aufarbeitung des deutsch-tschechischen Leidensweges und damit zu keiner echten Versöhnung beider „böhmischen“ Völker führen!

Beruft sich Bernd Posselt doch selbst in seinem obzitierten Leitartikel so treffend auf den „Vorkämpfer einer besseren Zukunft, den jüngst verstorbenen Václav Havel, der seine tschechischen Landsleute und uns alle dazu aufrief, in der Wahrheit zu leben!“

Dr. Günter Kottke,
SLÖ-Bundesobmannstellvertreter

Fortsetzung von Seite 1

auch schwer, in Begeisterung zu verfallen, wenn die alljährliche Umfrage des tschechischen CVVM-Institutes für 2011 ergeben hat, daß „nur noch“ 49 Prozent der Tschechen für eine Beibehaltung der Beneš-Dekrete sind und sich immerhin 17 Prozent für deren Abschaffung aussprechen. Wohlgermerkt: Hier geht es um die Bejahung oder Ablehnung eines Völkermordes, zumindest aber eines schrecklichen Massenverbrechens. Würde sich in Österreich oder in Deutschland ein derart hoher Prozentsatz zu einem Staatsverbrechen der Vergangenheit bekennen, gäbe es wahrscheinlich ein Problem mit den EU-Partnern. Aber in Tschechien gilt die Tatsache, daß „nur noch“ knapp die Hälfte die Beneš-Dekrete befürworten, ein Fortschritt. Und das ist es tatsächlich. Auch wenn wir uns diesen Fortschritt viel schneller wünschten, ist die langsame Erosion des „Benešismus“ eine Realität, die gerade der Realitätenhandel beachten sollte. Das Restrisiko, sich mit dem Kauf eines Grundstückes, das dem Verkäufer gar nicht rechtmäßig gehörte, Probleme einzuhandeln, wächst mit jedem Tschechen, der zur Einsicht kommt.

VIELLEICHT SOLLTE MAN vor diesem Hintergrund gar nicht mehr von „Restrisiko“ sprechen, sondern von einem hochriskanten Investment.

Zustimmung der Tschechen zu den Beneš-Dekreten sinkt

Rund 49 Prozent der Tschechen sind laut einer aktuellen Umfrage für eine Beibehaltung der umstrittenen Beneš-Dekrete. Die Zahl der Befürworter liegt damit auf dem niedrigsten Stand seit 2002. Rund 17 Prozent der Befragten sprachen sich für die Abschaffung der Dekrete aus; weitere 34 Prozent äußerten sich laut der Umfrage nicht. Noch im Jahr 2005 hatten zwei Drittel der Tschechen sich für eine Beibehaltung der Beneš-Dekrete ausgesprochen. Aus der jüngsten Befragung des Prager Meinungsforschungsinstituts CVVM geht hervor, daß rund 42 Prozent der Tschechen die Vertreibung der Sudetendeutschen für gerecht halten. 39 Prozent halten sie für ungerecht, die restlichen 19 Prozent äußerten keine Meinung. Die

Umfrage fand im November 2011 statt und tausend Leute über 15 Jahre nahmen daran teil.

„Es ist erfreulich, daß in der tschechischen Gesellschaft durch die Aufarbeitung und Neubewertung des dunklen Kapitels der Vertreibungsgeschichte eine bessere Verständigungsbasis entsteht“, meint SLÖ-BO Gerhard Zeihsel zu den Ergebnissen der Umfrage. Hier hätten offensichtlich die in die Öffentlichkeit gebrachten Dokumentationen zu einem Umdenken in der Bewertung der menschenrechtsverachtenden Beneš-Dekrete geführt. „Durch Aufklärung – vor allem auch der tschechischen Jugend – kann von einer weiteren Zunahme der Befürworter der Aufhebung der Beneš-Dekrete ausgegangen werden“, so Zeihsel.

Auch Bernd Posselt, begrüßte die jüngste Umfrage. Damit habe „der tschechische Abschied von diesen Unrechts-Akten begonnen“. Als besonders erfreulich wertet er die Tatsache, daß bei den Unter-30-Jährigen die Rechtfertigung der Vertreibung erstmalig unter ein Drittel gesunken seien: „Das ist zwar immer noch objektiv betrachtet schockierend hoch, doch die Tendenz zu einer menschlicheren Haltung ist massiv sichtbar.“ Dies ermutige die Sudetendeutschen, ihren Kurs des Dialoges und der Verständigung weiterzugehen. „Nur wer das Denken verändert, kann die Wirklichkeit verändern und die Ressentiments überwinden. Dies ist und bleibt die Politik der Sudetendeutschen Volksgruppe.“

Klaus in Wien: Gegen Fiskalpakt

Staatspräsident Václav Klaus hat sich bei einem Gespräch mit seinem österreichischen Amtskollegen Heinz Fischer erneut gegen eine EU-Haushaltsunion ausgesprochen. Eine solche Union zerstöre radikal die Souveränität der europäischen Staaten, wiederholte das tschechische Staatsoberhaupt kürzlich in Wien nach dem Treffen mit Fischer gegenüber der Presseagentur ČTK. Zudem lehnte Klaus ein Referendum in dieser Frage ab, diesen Vorschlag hatte die Demokratische Bürgerpartei (ODS) von Premier Petr Nečas in die Debatte geworfen. Er würde sehr wünschen, daß die Politiker die Verantwortung in ihre Hände nehmen und selbst über die Sache entscheiden, so Klaus. Mit Bundespräsident Fischer hatte sich Klaus vor allem über europäische Fragen unterhalten.

Dann nahm Klaus in Laxenburg an einer Konferenz zu 20 Jahren wirtschaftlicher Transformation in den mittel- und osteuropäischen Ländern teil. Sie wird vom Internationalen Institut für angewandte Systemanalysen (IIASA) ausgerichtet. Zur Tagung war auch Klaus' früherer politischer Amtskollege und Gegenspieler, Ex-Premier Vladimír Mečiar, eingeladen.

Sudetendeutsches Gedenken

zum 93. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 67 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht

BERND POSSELT,

Mitglied des Europäischen Parlaments, Sprecher der Sudetendeutschen,

zum Thema

„VERGESSEN IST MANGEL AN TREUE“

Samstag, 3. März 2012, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich, in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und auch Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter! – Einlaß ist ab 14.30 Uhr. – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. – Sehr schwierige Parkplatzsituation! – Zu erreichen mit der U3 (Haltestelle Neubaugasse) und mit der Autobuslinie 57A (Haltestelle Esterhazygasse).

Die musikalische Umrahmung erfolgt durch den Musikverein Leopoldau.

Zum Gedenken an diese ersten Blutopfer unserer Volksgruppe wird eine

BLUTSPENDEAKTION

am Freitag, dem 2. März, von 15.00 bis 17.00 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeiten), durchgeführt. Daran kann jedermann im Alter von 18 bis 65 Jahren teilnehmen.

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Kuckuck auf der Karlsbrücke

In Tschechien wurden die berühmte Karlsbrücke und auch andere Sehenswürdigkeiten gepfändet. Ein Gericht hatte das Exekutionsverfahren gegen die Moldaunmetropole angeordnet, weil diese einer Wohnbaugenossenschaft 163.000 Kronen (6401 Euro) schuldete. Neben der Karlsbrücke wurde auch das Altstädter Rathaus mit der Aposteluhr, der Altstädter Ring samt Statue des Kirchenreformators Jan Hus, der Wenzelsplatz und der Zoologische Garten gepfändet. Daß die Immobilien beschlagnahmt und versteigert werden, braucht das Rathaus aber nicht zu befürchten. Die Anordnung des Exekutionsverfahrens sei nur eine Blockierung, die dem Besitzer nicht erlaubt, Transaktionen mit diesem Eigentum zu machen. Nach Bezahlung der Schulden war der Kuckuck wieder ab...

SLÖ sucht eine Halbtags-Bürokräft für allgemeine Sekretariatsarbeiten.

Vor allem Erfahrung mit MS Word, Excel und Outlook Voraussetzung. Büro in 1030 Wien.

Bewerbungsschreiben bitte an Sudetendeutsche Landsmannschaft, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Anfragen 0699 / 122 644 12, Herr Zeihsel.

WIR SUCHEN BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE

Liebe Landsleute!

Wie schon in der Jännerausgabe 2012 der „Sudetendenpost“ verlaublich, sind wir dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel „Bücher – Bilder – Dokumente“ unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: Sudetenpost, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz

Telefon aus Österreich: 0664 / 37 83 166 und 0732 / 70 05 92

Telefon aus Deutschland: 0043 / 664 / 37 83 166 und 0043 / 732 / 70 05 92

Fax aus Österreich: 0732 / 70 05 92

Fax aus Deutschland: 0043 / 732 / 70 05 92

Busfahrt nach Wien zum Märzgedenken

Zu dieser bedeutungsvollen Veranstaltung wird wieder ein Bus von der SLOÖ organisiert. Am Vormittag ist ein Besuch bei bekannten und berühmten Persönlichkeiten geplant, diese sind im Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud anzutreffen.

Anschließend ist ein gemeinsames Mittagessen und danach die Teilnahme an der Gedenkveranstaltung im Haus der Begegnung.

Abfahrt, Samstag, 3. März: Wels: 6.45 Uhr am Friedhofsparkplatz – Linz: 7.20 Uhr am Hauptbahnhof Linz, Postbushaltestelle – Enns: 7.45 Uhr, Agip-Tankstelle, Nähe Autobahn. – **Rückfahrt:** Nach Ende der Veranstaltung.

Kosten: 25 Euro (Busfahrt und Eintritt ins Wachsfigurenkabinett).

Achtung: Diese günstige Fahrt kann nur bei einer genügenden Teilnehmerzahl durchgeführt werden. Daher bitte rasch anmelden.

Anmeldung: Rainer Ruprecht, 4600 Wels, Johann-Strauß-Str. 9 – 0 699 / 12 77 20 50.

10. BALL DER HEIMAT

18. Februar 2012, im Arcotel Wimberger, 1070 Wien, Neubaugürtel 34-36

Ehrenschrift: Dr. Peter Koits, Bürgermeister von Wels – Patenstadt der Heimatvertriebenen

Einlaß 18 Uhr, Beginn 19 Uhr

Ballkarten-Vorverkauf und Platzreservierungen Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr, Sudetendeutsche Landsmannschaft, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Liftstock, Tel. 718 59 19, E-mail office@sudeten.at

Eintrittspreise: Vorverkauf 30 Euro (inklusive Platzreservierung) – Trachtenkarte / Jugendliche / Studenten / Militär 25 Euro (inklusive Platzreservierung) im Vorverkauf – Abendkassa 35 Euro. – Platzreservierungen können nur in Verbindung mit Vorverkaufskarten vorgenommen werden.

Programm: Einzug der Trachtengruppen – Begrüßung – Eröffnung durch die Trachtenpaare, anschl. allgemeiner Tanz – 22 Uhr in der Pause treten Volkstanzpaare der Volkstanzgruppe Klosterneuburg auf – Ballende um 2.00 Uhr.

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Eine deutschstämmige Dame aus der Slowakei bietet für Pflegebedürftige in Wien und Umgebung eine **Rund-um-die-Uhr-Versorgung** an. Sie hat ausgezeichnete Referenzen. Interessenten melden sich bitte bei Ing. Franz Schachinger, Telefon 01 / 489 64 46.

Deutsch-polnischer Streit: Wer ist schuld an den Autodiebstählen?

Der polnische Botschafter in Deutschland zweifelte an der Schuld seiner Landsleute an den Autodiebstählen im Ausland. Dafür bekam er von den Deutschen kontra, schrieb Luboš Palata am 6. Jänner 2012 in „Lidové noviny“ und führte dazu aus:

„Es ist letzten Endes eine besondere Art deutschen Humors (Beispiel: Kommt auf Urlaub nach Polen – Euer Auto ist schon da). Witze über die Polen vermengen sich mit der verankerten deutschen Verachtung der Polen als ein Volk von Dieben und Taugenichtsen. Obwohl in den letzten 20 Jahren die Deutschen angesichts der ökonomischen Erfolge ihres östlichen Nachbarn ihre Einstellung gegenüber den Polen umstellen mußten, lebt diese Vorstellung weiter.“

Vor allem an den Grenzen zu Polen beschwerten sich die Ortsansässigen über den markanten Anstieg der Kriminalität nach dem Beitritt Polens zum Schengener Abkommen und der Aufhebung der Grenzkontrollen. Während der letzten vier Jahre hat sich in Brandenburg an der Grenze zu Polen die Zahl der Autodiebstähle um 250 Prozent erhöht. Der polnische Botschafter in Deutschland, Marek Prawda, hat versucht, die Schuld der Polen zu relativieren. „Es ist vor allem das Problem jenes Landes, in dem die Autos gestohlen werden. Man muß sie darin besser beraten. Vielleicht ist es so, daß

Ein DNA-Test hat erstmals bestätigt, daß in einem Massengrab auf der Wiese „Budinka“ beim süd-mährischen Dorf Dobrenz (Dobronin) doch deutschsprachige Bürger der ehemaligen Tschechoslowakei begraben wurden. Dies berichtete die tschechische Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ unter Berufung auf die Ergebnisse von DNA-Tests, die die Polizei angeordnet hatte. 2010 waren an dem Ort Knochenreste von bis zu fünfzehn vermeintlich ermordeten Sudetendeutschen ausgegraben worden.

Weder Polizei, noch Staatsanwaltschaft wollten sich äußern. Das Blatt hat die Informationen von dem Deutschen Johann Niebler bekommen, dessen Familie in „Budinka“ einen Ver-

wandten vermutet und sich für die Aufklärung der damaligen Ereignisse bei Dobronin einsetzt. Laut Niebler hat die tschechische Polizei eine Frau aus Erding bei München benachrichtigt, der DNA-Test habe „zu 99,9 Prozent“ bestätigt, daß in dem Massengrab ihr Vater, ein Bauer aus Bergersdorf (heute Kamenna) lag. Er sei 62 Jahre alt geworden.

In der nächsten Zeit solle auch er und weitere Hinterbliebene die Ergebnisse der DNA-Vergleiche aus Tschechien bekommen. Die Tageszeitung „Jihlavský deník“ berichtete bereits, daß acht Opfer identifiziert worden seien. Der Sprecher der Hinterbliebenen, Johann Niebler, bestätigte, daß die Polizei bereits die Nachkom-

men von zwei der Toten informiert habe. Niebler sagte, für ihn sei es eine Genugtuung, daß die Ermittlungen zum Ziel geführt haben. Die Hinterbliebenen werden die sterblichen Überreste nun wahrscheinlich auf einem Friedhof in Jihlava (Jihlava) beisetzen.

Erste DNA-Analysen waren bereits 2011 abgeschlossen worden, allerdings entsprachen die in Deutschland vermeintlichen Verwandten abgenommenen Proben nicht dem DNA-Profil der Toten aus dem Massengrab.

Auf der Wiese „Budinka“ sollen in der zweiten Mai-Hälfte 1945 etwa fünfzehn Sudetendeutsche massakriert worden sein. Seit Jahren setzt sich der tschechische Journalist Miroslav Mares aus Jihlava (Jihlava) für die Aufklärung des Falles ein und sammelt dazu Archivmaterial. Eine der Unterlagen war das Buch „Bergersdorf“ der deutschen Schriftstellerin Herma Kennel. Die Autorin schreibt darin, daß zwischen dem 12. und 19. Mai 1945 einige unter Alkoholeinfluß stehende Personen fünfzehn Deutsche massakriert hätten. Die Täter haben die Opfer vom Zeughaus abgeholt und auf ein Feld nahe eines Waldes geführt. Dort hätten die Opfer ihre eigenen Gräber graben müssen und danach seien sie erschlagen oder erschossen worden.

Auch Kennel bestätigte gegenüber „Mlada fronta Dnes“ den positiven DNA-Vergleich. „Ich weiß schon, daß der DNA-Vergleich in einem Fall stimmt. Ich bin zufrieden“, sagte die Autorin des Buches.

SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihnel erklärte, „daß die Bemühungen der Journalisten und der tschechischen Behörden, das Massaker aufzuklären, als vorbildlich bezeichnet werden können“.



Die Wiese von „Budinka“ bei Dobrenz: Die Gedenkkreuze für die sudetendeutschen Opfer wurden mehrfach geschändet.

Jeder Vierte findet KP-Zeit besser

Immer weniger Tschechen halten das heutige politische System in ihrem Land für besser als das ehemalige kommunistische. Rund 53 Prozent sind es derzeit noch, wie eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem im Jänner ergeben hat. Dies sind fünf Prozentpunkte weniger als im vergangenen Jahr. Bei der Jänner-Umfrage bezeichneten wiederum insgesamt 27 Prozent der Tschechen das frühere Regime als das bessere, die restlichen 20 Prozent bewerteten beide Systeme gleich. Die größte Zustimmung hatte es im März 1992 in der damaligen Tschechoslowakei gegeben, als 69 Prozent der Befragten das demokratisch-rechtsstaatliche System über das kommunistische stellten. Seitdem gab es einige Schwankungen, so fiel die Zustimmung im Dezember 1998 und im September 2000 auf den bisher tiefsten gemessenen Wert von 48 Prozent.

Wird Genozid-Leugnung in Frankreich wirklich verboten?

Frankreich stellt die Leugnung des Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges unter Strafe. Nach der Nationalversammlung stimmte kürzlich auch der Senat mehrheitlich für das Gesetz, das die Leugnung von in Frankreich offiziell als Genozid anerkannten Greueltaten verbietet. Davon sind auch die Todesmärsche und organisierten Massaker an der armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich zwischen 1915 und 1917 betroffen. Allerdings kann das Gesetz vorerst nicht in Kraft treten: Eine Gruppe französischer Senatoren brachte den Text vor den Verfassungsrat, der nun erst die Verfassungsmäßigkeit prüfen muss.

Der von der Nationalversammlung bereits im Dezember beschlossene Gesetzesentwurf sieht für das Leugnen eines in Frankreich anerkannten Völkermordes eine Haftstrafe von einem Jahr und Geldstrafen von bis zu 45.000 Euro vor. Die Massaker an den Armeniern wurden 2001 in Frankreich offiziell als Völkermord eingestuft. Der Völkermord ist unter Historikern weitgehend anerkannt, die Türkei bestreitet, daß es sich um organisierte und systematische Gewalttaten gehandelt habe. Die Massaker werden in türkischer Lesart auf die Kriegswirren des Ersten Weltkrieges zurückgeführt.

Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan attackierte das Gesetz als „Massaker an der Mei-

nungsfreiheit“ und sprach von „Rassismus“, „Türkenfeindlichkeit“ und einer „mittelalterlichen Mentalität“.

Die konservative Regierung in Paris hatte die Verabschiedung des Gesetzes trotz der Drohungen aus der Türkei in den vergangenen Wochen vorangetrieben, obwohl auch innerhalb der eigenen Reihen gewichtige Kritiker auftraten, darunter Außenminister Alain Juppe. Parlamentspräsident Bernard Accoyer, der ebenfalls Vorbehalte gegen das Gesetz hat, machte deutlich, daß er nicht von seinem Recht auf Einspruch gegen das Gesetz Gebrauch machen werde. Den Verfassungsrat können neben dem Parlamentspräsidenten oder 60 Abgeordneten nur der Staatspräsident oder der Senatspräsident anrufen.

Türkische Hacker drohten Frankreich mit einer Flut von Internet-Angriffen.

Armenien begrüßte die Annahme des Gesetzes. Frankreich spiele eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung menschlicher Werte, sagte Außenminister Edward Nalbandjan. Der Tag, an dem das Gesetz angenommen worden sei, werde in die Chronik des weltweiten Schutzes der Menschenrechte eingehen, so der Minister.

Das mit Armenien verfeindete Aserbaidschan zeigte sich „tief enttäuscht“. Dieser „einsichtige Schritt“ stehe im Gegensatz zu Demokratie, Menschenrechten und Meinungsfreiheit.

MÄRZGEDENKEN MIT VORTRAG IN ENNS

Am Freitag, 9. März, um 15 Uhr, ladet die SLOÖ zum traditionellen

4.-MÄRZ-GEDENKEN

in den Ennsner Schloßpark ein.

Beim Denkmal wird mit einer Kranzniederlegung, musikalischer Umrahmung und Ansprachen den 54 Toten gedacht, die am 4. März 1919 für einen Verbleib bei Österreich demonstriert haben und dabei ihr Leben lassen mußten.

Wir laden im Anschluß daran zu einem interessanten Vortrag in den Schloßsaal ein.

Der Referent, Herr Ing. Jiri Blazek aus Prag, spricht zum Thema:

„Das Bild der Sudetendeutschen in den tschechischen Lehrbüchern – eine Zementierung der tschechischen Nationallegende.“

Zum Abschluß wird zu einem Empfang eingeladen.

Deutsche Minderheit in Slowenien anerkennen!

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften (VLÖ) fordert seit vielen Jahren von Laibach die Anerkennung des autochthonen Volksgruppenstatus für die deutsche Volksgruppe in Slowenien und eine Verankerung ihrer Rechte in der Verfassung. Jetzt hat sich der österreichische Nationalrat – einstimmig (!) – dieser Forderung angeschlossen. Der Entschließungsantrag wurde am 19. Jänner auf Initiative von FPÖ-Menschenrechtssprecher Sepp Rierner verabschiedet. VLÖ-Vorsitzender Rudolf Reimann begrüßte dieses „veritable Zeichen“, mit dem der Nationalrat den Heimatvertriebenen, vor allem aber auch den Heimatverbliebenen, gleich zu Jahresbeginn einen langsehnten Wunsch erfüllt habe.

Reimann: „Es freut uns sehr, daß die Republik Österreich nunmehr endlich eine klare Sprache gegenüber Laibach gebraucht hat“, denn die bis dato in Slowenien stattfindende Minderheitenpolitik, welche der dort lebenden deutschen Minderheit die ihr zustehenden Rechte gänzlich versagt, habe in einem gemeinsamen Europa nichts mehr verloren, so der VLÖ-Vorsitzende.

Der VLÖ werde auf die weiteren Entwicklun-

gen, insbesondere auf die Reaktion und die weiteren Schritte des offiziellen Sloweniens ein wachsames Auge werfen, dieses Thema aber insbesondere heuer bei seinem alljährlich stattfindenden Volksgruppensymposium thematisieren, welches im September im slowenischen Marburg (Maribor) – der europäischen Kulturhauptstadt 2012 – stattfinden wird.

ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer unterstrich in der Parlamentsdebatte die Dringlichkeit des Anliegens: „Nach Lösung der Ortstafel-Frage muß Slowenien die altösterreichische Minderheit nun endlich anerkennen!“ Die Zuerkennung des Status einer autochthonen Volksgruppe ermögliche der altösterreichischen Volksgruppe den Gebrauch der deutschen Muttersprache im Amtsverkehr. Gleichzeitig könnten über staatliche Fördermittel eigene Schulen und Kindergärten betrieben und die Pflege der kulturellen Tradition finanziert werden.

„Völlig unverständlich ist, warum Slowenien der altösterreichischen Minderheit im Gegensatz zur ungarischen und italienischen Minderheit den Volksgruppenstatus verweigert“, so Hammer.

Kapeller leitet VLÖ-Öffentlichkeitsarbeit

Mit 1. Jänner hat der ehemalige Nationalratsabgeordnete Norbert Kapeller (41) die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit für den Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften im „Haus der Heimat“ (VLÖ) in Wien übernommen.

Der ehemalige Vertriebenensprecher der ÖVP und gebürtige Oberösterreicher mit oberschlesischen Wurzeln freut sich sehr über das ihm entgegengebrachte Vertrauen und seine neue ehrenamtliche Herausforderung. Kapeller pflegte in seiner Funktion als Vertriebenensprecher bereits in den vergangenen Jahren einen sehr engen Kontakt mit dem VLÖ.

„Meine sehr guten Kontakte und Freundschaften zu vielen Mitgliedern der österreichischen Heimatvertriebenenorganisationen und zu den Heimatverbliebenen in den ehemaligen Kronländern haben mich darin bestärkt, das Angebot des VLÖ zu einer konstruktiven Mitarbeit im „Haus der Heimat“ selbstverständlich anzunehmen“, so Kapeller, der sich sehr über seine neue Herausforderung freut: „Denn es ist auch eine Herzensangelegenheit, die berechtigten Ansprüche der Heimatvertriebenen und -vertriebenen mit Nachdruck zu kommunizieren und an gemeinsamen Lösungsansätzen mitzuarbeiten.“



„Der VLÖ hat in den vergangenen Jahren das Engagement von Norbert Kapeller in der Vertriebenen- und Verbliebenenthematik aufmerksam verfolgt und sehr zu schätzen gewußt. Wir freuen uns, ihn als einen konstruktiven Mitgestalter für die Zukunft in unserer Mitte zu haben und weiterhin gemeinsam mit ihm an Lösungsansätzen für noch immer ungelöste Fragen des Unrechts und der Entschädigung zu arbeiten“, ergänzt VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann.

Kapeller folgt als designierter Leiter der Öffentlichkeitsarbeit somit dem langjährigen VLÖ-Mitarbeiter Dr. Peter Wassertheurer nach, der sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellt. „Der VLÖ bedankt sich bei Wassertheurer für seine über zehnjährige Tätigkeit im „Haus der Heimat“. Seine profunde wissenschaftliche Sachkenntnis, die in zahlreichen Arbeiten und Projekten eingeflossen ist, vor allem aber auch sein Organisationstalent haben entscheidend mit dazu beigetragen, daß die mediale Außenwirkung des VLÖ stets weiterentwickelt worden ist und wichtige Sachverhalte im Bereich der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen stets fundiert thematisiert wurden“, so Reimann.

Dr. Peter Wassertheurer nach, der sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellt. „Der VLÖ bedankt sich bei Wassertheurer für seine über zehnjährige Tätigkeit im „Haus der Heimat“. Seine profunde wissenschaftliche Sachkenntnis, die in zahlreichen Arbeiten und Projekten eingeflossen ist, vor allem aber auch sein Organisationstalent haben entscheidend mit dazu beigetragen, daß die mediale Außenwirkung des VLÖ stets weiterentwickelt worden ist und wichtige Sachverhalte im Bereich der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen stets fundiert thematisiert wurden“, so Reimann.

Außenamt kann Sudetendeutschen rechtlich nur wenig hilfreich sein

Das Außenministerium der Republik Österreich stellt in einem Schreiben an den deutschen Rechtsanwalt Thomas Gertner klar, daß ein diplomatischer Rechtsschutz für Sudetendeutsche nur innerhalb sehr enger Grenzen möglich ist und nicht auf eine Änderung der tschechischen Restitutionsgesetzgebung abzielen kann.

Grundsätzlich pflichtet das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten in dem Schreiben der Feststellung bei, „wonach Sudetendeutsche auch ohne den Nachweis individueller Schuld vertrieben und enteignet worden sind“. Dementsprechend habe Österreich im Rahmen der Kontakte mit Tschechien stets die pauschale Vertreibung und Enteignung Deutschsprachiger in Böhmen und Mähren unmittelbar nach dem Krieg thematisiert. Wörtlich heißt es: „Keine Seite kann leugnen, daß unter Berufung auf die Beneš-Dekrete schreckliches Unrecht passiert ist. Österreichs Bemühungen zielen darauf ab, den Prozeß der

Vergangenheitsbewältigung weiter zu fördern und zu unterstützen.“

Zur Frage der Ausübung des diplomatischen beziehungsweise konsularischen Schutzrechts ist darauf hinzuweisen, daß auf Grund der einschlägigen völkerrechtlichen Regelungen dessen Ausübung zugunsten von Personen das Vorliegen deren österreichischer Staatsbürgerschaft sowohl zum Zeitpunkt des Schadenserignisses als auch zum Zeitpunkt der Ausübung des Schutzrechts voraussetzt. Dies trifft für die Sudetendeutschen in der Regel nicht zu.“

Zur Wahrung der Vermögensinteressen jener Personen, die zum Zeitpunkt der Schädigung österreichische Staatsbürger waren, habe Österreich in den 1970er Jahren ein Globalentschädigungsabkommen mit der damaligen Tschechoslowakei abgeschlossen (Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik zur Regelung bestimmter finanzieller und vermögensrechtlicher Fragen, BGBl. Nr. 451 / 1975).

VLÖ-Delegation bei Staatssekretär Waldner



Wichtiger Ansprechpartner (v. l.): Alexander May, Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, VLÖ-Obmann Rudolf Reimann, Staatssekretär Wolfgang Waldner, ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer.

Gemeinsam mit ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer diskutierte eine Delegation des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) kürzlich im Wiener Außenministerium mit Staatssekretär Wolfgang Waldner einige wichtige Themenfelder bezüglich der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen.

Insbesondere sprach Reimann die Themen der Restitution in Kroatien und die jüngsten Gesetzgebungen in Serbien (Restitutions- sowie Rehabilitierungsgesetz) an. Das Außenministerium wird gebeten, wie bisher über die aktuellen Entwicklungen in Rehabilitationsfragen laufend zu informieren. Er erinnerte auch an die Lehren, die nach dem EU-Beitritt von Tschechien und der Slowakei gezogen werden mußten: Die von den beiden Staaten angekündigte gemeinsame Aufarbeitung der geschichtlichen Ereignisse

ist bis heute leider ausgeblieben ist. Lösungen sind heute nur schwieriger geworden.

Nicht unerwähnt blieb auch die Situation der deutschen Minderheit in Slowenien, denn tags zuvor hatte der österreichische Nationalrat einen einstimmigen Beschluß hinsichtlich der Forderung nach einer offiziellen Anerkennung der Minderheit als autochthone Volksgruppe in der slowenischen Verfassung gefaßt (siehe dazu den nebenstehenden Bericht).

„Das heutige – sehr konstruktive – Gespräch mit Staatssekretär Waldner hat wiederum bewiesen, daß der VLÖ mit dem Außenministerium einen sehr wichtigen Ansprechpartner hat, der uns im gegenseitigen Vertrauen auf eine gute Zukunft auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Der VLÖ bedankt sich für diese Unterstützung“, so VLÖ-Chef Reimann.

Erzgebirge als Weltkulturerbe?

Tschechien und Sachsen wollen eine Eintragung der Montanregion Erzgebirge in die Unesco-Weltkulturerbeliste gemeinsam beantragen. Dazu soll es aber frühestens im Jahre 2014 kommen, obwohl man das Jahr 2013 geplant hat. Auslöser für die Terminverschiebung war das Prager Kulturministerium. Die Fertigstellung der eigenen Bewerbungsunterlagen bis Frühjahr 2012 gilt dort als „nicht realistisch“. Dem hat Sachsen nachgegeben und die Bewerbung um ein Jahr geschoben. Um den Welterbe-Titel wollen sich etwa 50 Denkmäler der jahrhundertlangen Bergbaugeschichte auf den beiden Seiten der Grenze bewerben. Außerdem bereiten Sachsen und Tschechien gemeinsame Anträge für die Elbsandsteinlandschaft in der Sächsischen und in der Böhmisches Schweiz vor.

Wer kann Auskunft geben?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:

LISELOTTE PELOSCHKE

Diesterweggasse 4, 1140 Wien

DR. GERTRUDE BAYER

Wallmodengasse 7 / 9, 1190 Wien

ERNST PIHOFKY

Vertexgasse 8, 1230 Wien

Infos bitte an „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. und Fax: 0 732 / 70 05 92.

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Einladung zum

BÖHMERWALDBALL
Faschingskränzchen

Samstag, 11. Februar, Beginn 17 Uhr
Volksheim Langholzfeld, A.-Stifter-Straße 31
Langholzfeld – Gemeinde Pasching

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Maribor heißt bei uns Marburg

Kurt Seinitz behandelte in seinem „Klartext“ in der „Kronen-Zeitung“ vom 7. Jänner auf Seite 4 die Verwendung von Ortsbezeichnungen mit historisch gewachsenen deutschen Namen:

Orte mit historisch gewachsenen deutschen Namen werden von uns auch so genannt. Das gilt selbstverständlich für die neue Kulturhauptstadt der Europäischen Union, Marburg in Slowenien, denn keinem Österreicher würde es einfallen, Venedig Venezia, Mailand Milano oder Bozen Bolzano zu nennen. Deshalb heißt die slowakische Hauptstadt Preßburg, jene von Kroatien Agram und Sopron heißt Ödenburg. Die Slowenen sagen zu Klagenfurt Celovec oder zu Wien Dunaj, die Ungarn sagen zu Wien Becs, die Italiener zu München Monaco oder die Polen zu Leipzig Lipsk...

DIE LANGE WELLE HINTERM KIEL

ORF und ARD strahlten am 4. Jänner den Film „Die lange Welle hinterm Kiel“ aus, der die sudetendeutsch-tschechische Thematik zum Inhalt hatte. Auch die prominenteste Rollenbesetzung kann eine schwache Romanvorlage nicht retten. Im Gegenteil: Die Längen der Handlung – der langen Welle eben – und die Fehler der sehr subjektiven und keineswegs geschichtlich korrekten Auffassung des Autors Pavel Kohout über die deutsch-tschechische Vergangenheit treten umso schärfer zutage.

Hier die haßerfüllte, bis zum Mord bereite sudetendeutsche Revanchistin, inzwischen natürlich zur Millionärin geworden, und da der gemütliche tschechische Arzt und Jugendfreund, welcher das Massaker an den männlichen deutschen Bewohnern eines mährischen Ortes bei Kriegsende damit verantwortet, daß sein Bruder als Zöllner vor dem Krieg bei der Verhinderung eines Waffenschmuggels (von Bayern nach Mähren ???) von dem Mann der Sudetendeutschen, damals natürlich schon SA-Mann, erschossen wurde.

Auch der Raub von Kühen und Besitz der deutschen Einwohner des Ortes wird mit dem Hinweis auf die vielen hungrigen KZ-Häftlinge und Flüchtlinge „erklärt“.

Da es im – noch immer bestehenden – deutsch-tschechischen Gegensatz über diese Zeit offenbar keine andere Lösung gibt, springen die beiden Alten zum Schluß über die Reling. Es wäre vermutlich inhuman, wenn man dem Autor anlässlich dieses „Versöhnungsbeitrages“ ein Gleiches empfehlen würde!

Reiner Elsingher

* * * * *

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel begrüßte es, daß der ORF sich mit dieser offenen Frage beschäftigt, auch wenn es – bedingt auch durch die tschechischlastige Sicht des Romanautors – die Schuldfrage zu den Sudetendeutschen rückt. Dies gibt aber wieder die Möglichkeit, Richtigstellungen vorzunehmen.

Ach, Europa! Salopp gesagt: Viktor Orbans Reformprogramm für ein neues, stärkeres Ungarn ist wahrscheinlich nicht das Gelbe vom Ei – das geben inzwischen auch politische Freunde des Budapest Regierungschefs zu. Ungarn bleibt auch 2012 unter scharfer Brüsseler Beobachtung. Vor allem die europäische Linke, unterstützt von mangelhaft informierten Liberalen, läßt mitten in der größten Krise der EU nichts unversucht, das Zerrbild einer faktischen Diktatur an der Donau zu zeichnen, man will dem konservativ-liberalen Orban das Brandmal des EU-Schurken aufdrücken. Da ist viel selektive Wahrnehmung im Spiel. Auch viel ideologischer Eifer, besonders bei deutschen und österreichischen Sozialdemokraten im Europäischen Parlament. Doch hat die Ungarn-Debatte noch eine andere Seite. Aus der Tiefe der Brüsseler und Straßburger Politik taucht plötzlich ein Argument auf, das in den vergangenen zehn Jahren kaum Relevanz besaß: Man sorgt sich um die „europäischen Werte“, durch Orbans Dreiviertelmehrheit im Parlament seien sie in Gefahr, eine „rote Linie“ sei schon überschritten. Ein Musterbeispiel von EU-Heuchelei. Ein entlarvendes Argument. Man erinnere sich nur an die Debatten über die Aufnahme von Nachfolgestaaten der Vertreiberländer Anfang dieses Jahrhunderts. Da zählte das politische, mehr noch das ökonomische Kalkül der EU-Osterweiterung. „Europäische Werte“, wie sie durch das starrsinnige Prager Festhalten an den Beneš-Dekreten mit Füßen getreten wurden, waren kein großes Thema. Weder in Brüssel noch in Straßburg. Und in Deutschland, es regierte eine rot-grüne Koalition, wurden Stäbe von Juristen damit beschäftigt, die Vereinbarkeit umstrittener Rechtsordnungen mit dem Gemeinschaftsrecht zu konstatieren, um so der Tschechischen Republik mit einer Unbedenklichkeitsbescheinigung den Weg in die EU zu ebnen. Daß hier tatsächlich eine „rote Linie“ überschritten wurde, regte keinen der Großkopften unter den EU-Politikern auf. Dabei gehörte Edvard Beneš zu den größten Verletzern der Menschenrechte, man kann auch sagen: der jetzt so laut beschworenen „europäischen Werte“. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. Jänner erinnerte ein

Leserbriefschreiber zu Recht an ein „besonders häßliches Dekret“, das am 8. Mai 1946 von der tschechoslowakischen Nationalversammlung verabschiedete Gesetz 115: Das skandalöse Straftatenrechtfertigungsgesetz. Offenkundiges Unrecht werde als immerwährendes Recht bezeichnet, es ähnele Rassengesetzen der Nazis: „Die Juden hatten ab September 1941 auf der linken Brustseite den Judenstern zu tragen. Wir Deutschen, bis zur Vertreibung, weiße Armbinden mit einem schwarzen ‚N‘, ausgeschrieben ‚Nemec‘. Mancherorts durften Deutsche nicht die Gehwege benutzen. Viele werden es nicht für möglich halten, daß dieses Gesetz noch in Kraft ist.“ Seine, Beneš, Dekrete seien der Ausfluß einer Haltung, die nur ein Völkermörder an den Tag legen könne, faßt der Autor

„Europäische Werte“

— Von Gernot Facius —

die Haltung des Vertreterpräsidenten zusammen. Wie gesagt, mit diesem Gesetz ging die Tschechische Republik in die Europäische Union. Welcher Politiker von Rang hat heute noch den Mut, die Wahrung „europäischer Werte“ einzufordern?

Es ist leichter, auf Ungarn einzudreschen, in Brüssel packt man schon neue ökonomischen Marterwerkzeuge aus. Zugegeben, es ist nicht auszuschließen, daß die Reformprojekte der Regierung Orban ihre Macken haben, daß sie zu forsch vorangetrieben werden. Doch Ungarn auf eine Stufe mit autoritär geführten lateinamerikanischen Ländern zu stellen, wie dies der Grünen-Führer im EU-Parlament, Daniel Cohn-Bendit, getan hat, ist „ideologischer Zirkus“ (Bernd Posselt). Seine neue Verfassung ist demokratisch legitimiert. Daß das Land nicht mehr als „Republik Ungarn“ firmiert, sondern schlicht „Ungarn“ heißt, darüber mokieren sich die Kritiker. Warum eigentlich? Es wird doch ausdrücklich festgehalten: „Die Staatsform Ungarn ist die Republik.“ Die Brüsseler und Straßburger Kri-

tiker stoßen sich ferner daran, daß die Ehe als Verbindung von Mann und Frau definiert wird, sie wittern eine Diskriminierung der Homosexuellen. Ausgeblendet wird dabei, daß staatlich anerkannte gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften möglich sind. Die neue Verfassung betont die nationale Identität und die christlichen Wurzeln Ungarns. Das geht offensichtlich jenen EU-Kräften gegen den Strich, die ein Europa ohne erkennbare, unverwechselbare Identitäten der Mitgliedsländer schaffen wollen. Angestrebt wird von ihnen ein kultureller und ethnischer Relativismus, eine diffuse europäische Minimalethik. „Besonders christliche Standpunkte sind den linksliberalen Wortführern von Berlin bis Madrid ein Dorn im Auge“, kommentierte die „Frankfurter Allgemeine“. Man kann auch sagen: Diese Haltung verstärkt das Mißtrauen gegen die EU, besonders in einem Land wie Ungarn, das sich selbst aus der kommunistischen Gefangenschaft befreit hat, das beizeiten europäische Meriten erworben hat. Es hat als erster Staat überhaupt Minderheiten ein Kollektivrecht zugestanden, es verfügt über Europas weitestreichendes Minderheitengesetz, davon profitieren auch die Roma.

Es ist eine Ironie der Geschichte, daß just zu dem Zeitpunkt, da sich von Brüssel eine neue Empörungswelle gen Budapest ergoß, eine andere europäische Institution sich mit einer Mahnung an die Adresse der polnischen Regierung zu Wort meldete. Der Europarat in Straßburg forderte von Warschau, entschieden mehr für die Minderheiten, darunter die deutsche, zu tun. Es habe keinen sichtbaren Erfolg bei der Umsetzung der Europäischen Charta zum Schutz nationaler Minderheiten gegeben. Die Europarat-Sachverständigen konstatierten gravierende Defizite in nahezu allen Bereichen, fast nirgendwo sei es möglich, Anträge in deutscher Sprache zu stellen. Die deutsche Presse hat dies bislang nicht thematisiert. Auch die Massendemonstrationen für die Politik des Ungarn Orban, der die Trümmer wegräumen muß, welche die sozialistischen Vorgänger hinterlassen haben, gingen in der Berichterstattung unter. Wie gesagt: Es ist im EU-Europa viel selektive Wahrnehmung, viel Heuchelei im Spiel.

Ex-Premier Fischer kündigte Präsidenten-Kandidatur an

Der ehemalige tschechische Premier und jetzige Vizechef der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD), Jan Fischer, kündigte seine Kandidatur für das Amt des Staatspräsidenten, der in einem Jahr gewählt wird, an. „Ja, ich bin bereit, daran teilzunehmen und mich um den Posten des Staatspräsidenten zu bewerben, falls die direkte Wahl eingeführt wird“, sagte Fischer kürzlich in Anspielung darauf, daß eine entsprechende Verfassungs-Novelle, die die Wahl des Staatsoberhauptes durch das Parlament abschaffen soll, noch nicht endgültig verabschiedet wurde. Die Zustimmung des Senats fehlt noch.

„Die Unterstützung ist groß, was mich motiviert“, sagte Fischer zu Umfragen, in denen er gut abschnitt. Er wolle sich als parteiloser Kandidat profilieren. Er habe nie sein weiteres politisches Schicksal mit der Mitgliedschaft in einer Partei verbinden wollen, auch wenn er mehrere Angebote erhalten habe.

Der 61jährige studierte Ökonom und jahrelange Statistik-Experte Fischer war 14 Monate lang in den Jahren 2009 und 2010 Regierungschef. Er leitete ein Übergangskabinett parteiloser Experten, das die Regierung des konservativen (ODS) Premiers Mirek Topolánek ersetzte, nachdem diese bei einer Mißtrauensabstimmung gestürzt worden war. Vor seiner Zeit als Regierungschef war Fischer Chef des Tschechischen Statistikamtes.

Der neue Staatspräsident wird Anfang 2013 gewählt und Václav Klaus nachfolgen, dessen zweite und letzte fünfjährige Amtsperiode im März 2013 endet. Das Abgeordnetenhaus hat bereits eine Verfassungs-Novelle gebilligt, mit der die direkte Präsidentenwahl eingeführt werden soll. Der Senat setzte sie für Februar auf die Tagesordnung. Dort gibt es jedoch mehrere Stimmen gegen die direkte Wahl. Die Parteien hoffen aber, daß die Novelle auch von der zweiten Parlamentskammer verabschiedet wird.

Rechtsstreit um Temelín dauert an

Die Klage des Landes Oberösterreich gegen die tschechische AKW-Betreiberfirma ČEZ wegen des südböhmischen AKW Temelín geht in die zweite Instanz. In erster Instanz ist sie kürzlich vom Landesgericht Linz abgewiesen worden. Begründet wurde die Entscheidung des Landesgerichts mit einem Urteil des EU-Gerichtshofs, wonach die EU-Kommission im Zuge des EU-Beitritts Tschechiens das Atomkraftwerk Temelín geprüft und als ordnungsgemäß befunden habe. Nach LH Josef Pühringer berufe man sich auf die Untersuchungen im Zuge des EU-Beitritts Tschechiens, aber das Land OÖ sei nie angehört worden und erachte die tschechischen Sicherheitsvorschriften als nicht ausreichend. Bereits seit zehn Jahren beschäftigt der Rechtsstreit zahlreiche Institutionen. 2009 wurde OÖ bereits mit seiner Unterlassungsklage vor dem Europäischen Gerichtshof abgewiesen.

Erzbischof Duka wird Kardinal

Der Prager Erzbischof Dominik Duka wird Mitte Februar von Papst Benedikt XVI. zum Kardinal kreiert. Damit ist er neben Miloslav Vlk der zweite Kardinal in Tschechien. Die Ernennung stelle nicht nur für ihn selbst eine Auszeichnung dar, so Duka: „Ich halte es für eine Ehre und eine Würdigung, die an das tschechische Volk adressiert ist. Es ist ein Zeichen dafür, daß sich die Kirche hierzulande bemüht, eine positive Rolle in der Gesellschaft zu spielen.“ Der Historiker Michal Pehr vom Prager Masaryk-Institut streicht wiederum die Bedeutung für die katholische Kirche heraus: „Es ist eine große Auszeichnung nicht nur für ihn, sondern auch für die ganze tschechische Kirche. Die katholische Kirche hat hierzulande zwar eine lange Tradition, aber Katholiken stellen heutzutage eine Minderheit dar. Umso bemerkenswerter ist es, daß die Prager Erzdiözese nun zwei Kardinäle hat.“

NÖ-Bauernkammer-Chef für Schutz des Eigentums



Präsident Schultes: Verkäufe erfolgen mit allen Risiken, diese Grundstücke aus der geschichtlichen Entwicklung mit sich tragen.

Auch die niederösterreichische Landwirtschaftskammer ist sich wie jene in Oberösterreich (siehe Artikel auf S. 1) der Eigentums-Problematik bei enteigneten Grundstücken in der Tschechei voll bewußt. Das geht aus einem Schreiben von Kammerpräsident Hermann Schultes an die im deutschen Ellwangen lebende Südmährerin Annemarie Laber hervor. Die aus Höflein an der Thaya stammende Frau hatte die niederösterreichische Landwirtschaftskammer auf das Auslaufen der tschechischen Grundverkehrsbeschränkungen für Ausländer und die damit bei enteigneten Grundstücken verbundene Eigentumsproblematik aufmerksam gemacht. Präsident Schultes stellt dazu unmißverständlich fest: „Diese Verkäufe erfolgen nach tschechischem Recht mit allen Risiken, die diese Grundstücke aus der geschichtlichen Entwicklung mit sich tragen. Für mich ist unbestritten, daß die furchtbaren Ereignisse der vierziger Jahre unter dem Anspruch der Redlichkeit bis heute unaufgearbeitet sind. Die Landwirtschaftskammer Niederösterreich wird sich immer für den Schutz des Eigentumsbegriffes ausspre-

chen. Es kann auch nicht gutgeheißen werden, daß die Tschechische Republik bis zum heutigen Tag nicht ernsthaft Worte des Bedauerns über diese menschlichen Verfehlungen gefunden hat. Daß dies und die Frage einer rechtlichen Bewertung der Enteignung bis zum heutigen Tag keine rechtsstaatlich gültige Antwort gefunden hat, ist bedauerlich. ... Es ist uns ein gemeinsames Anliegen, daß das zusammenwachsende Europa ein auf gegenseitigen Respekt und auf ein friedliches nachbarschaftliches Verhältnis aufbaut. Es ist daher notwendig, mit dem Menschen von heute auch die unbeantworteten Fragen der Vergangenheit zu diskutieren, so zu diskutieren, daß Verständnis wächst, Verletzungen geheilt und geschehene Demütigungen nicht verdrängt werden. Die Diskussion ist schwierig und ein Hinweis auf die Begründung der Eigentumstitel in Tschechien ist ein Teil dieser notwendigen Diskussion. Wir ... können Ihnen versichern, daß auch unsere Landwirtschaftskammerzugehörigen immer wieder die von Ihnen genannten Fragestellungen ansprechen.“

Kein Thema in Niederbayern

Obwohl sich in den grenznahen Bezirken in Deutschland die Frage der problematischen Grundstücke jenseits der Grenze ähnlich stellen müßte, scheinen sich zumindest in Niederbayern die Bauernvertreter dessen noch nicht bewußt zu sein. So teilte der niederbayerische Bauernverband auf Anfrage der „Sudetenpost“ mit, daß man mit dieser Problematik bisher nicht konfrontiert gewesen sei. Möglicherweise müssen auch hier Sudetendeutsche vor Ort wie in Ober- und Niederösterreich noch Aufklärungsarbeit leisten...

Havel im Riesengebirge

Der am 18. Dezember 2011 verstorbene ehemalige Präsident der Tschechischen Republik beziehungsweise der ČSFR hat eine vielfältige nationale und internationale Würdigung erfahren.

Die Heimatvertriebenen deutschen Riesengebirgler können dieser Würdigung der Lebensleistung von Václav Havel weitgehend beipflichten. „Weitgehend“ u. a. deshalb, weil sich Havel selbst oft sehr kritisch beurteilt hat, was für einen Politiker sehr ungewöhnlich ist, aber von vielen Menschen als besonders angenehm empfunden wird.

Die deutschen Riesengebirgler haben eine gewisse Nähe zu Havel, weil Havel viel Zeit in ihrer ehemaligen Heimat verbracht hat und sie sehr genau wissen, wie es sich in ihrer früheren Heimat unter normalen Bedingungen lebt. Sie können außerdem nachvollziehen, wie es Havel als Arbeiter in der Trautenaauer Brauerei, oft nach langen Fußwegen zur und von der Arbeit, ergangen sein mag, denn die von ihm geleistete Tätigkeit haben vor ihm seit dem 16. Jahrhundert viele Generationen deutscher Brauereiarbeiter verrichtet, allerdings unter viel schwierigeren Bedingungen, aber mit hohem Einsatz und mit bemerkenswerter Kompetenz. Das Trautenaauer „Helle“ war und ist ein schmackhaftes Getränk.

Die Riesengebirgler können sich gut vorstellen, wie Havel nahe der Burgruine Silberstein gelebt und gewirkt hat. Die „F.A.Z.“ hat in einem längeren Beitrag am 19.12. 2011 darauf hingewiesen, daß Havel „in seinem Landhaus in Hrádeček“ mit Freunden gern Rotwein getrunken hat. Der Autor Hans-Peter Riese geht davon aus, daß die meisten Leser der „F.A.Z.“ wissen, wo dieses „Hrádeček“ zu finden ist. Den wenigen, die das nicht wissen, sei es hier vermittelt: Hrádeček ist der tschechische Name für die bei Riesengebirglern gutbekannte Burgruine „Silberstein“ und die umliegende kleine Ortschaft. Der Silberstein ist Teil der ehemals deutschen Gemeinde Wildschütz am Fuße des Riesengebirges, also unweit der Schneekoppe, dem höchsten Berg Tschechiens. Die deutschen Bewohner von Wildschütz, einem großen, gut gepflegten Bauerndorf, haben sicher weniger Rotwein getrunken als Havel. Sie hatten dazu kaum Zeit. Ihnen schmeckte das frische Gebirgswasser genau so gut. Außerdem war es billiger und „befreite“ den Geist. Heute würden sie sicher dem Verhalten von Havel mehr zuneigen, also weniger Buchtein und mehr Gemüse verzehren.

Der Silberstein als ehemaliger „Verbannungsort“ von Havel in der Zeit vor der „samtenen Revolution“ von 1989 im Riesengebirgsvorland, also nicht etwa in den Weiten Sibiriens, ist gut bekannt durch seine wahrhaft „himmlische“ Ruhe, die klare und gesunde Luft, den wunderbaren Blick ins Riesengebirge und die mächtigen Gewitter, die der Bergegeist Rübezahls auslöst, wenn er schlechte Laune hat. Diese Region hat eine lange deutsche Geschichte ab dem 13. Jahrhundert und eine großartige Tradition kreativer Tätigkeit in Bergbau, Landwirtschaft, Kultur und Technik. Davon zeugen Namen wie Mühlberger, wie Fiebiger, Ronefeld, Schwantner und Etrich, Letzterer berühmt durch seine „Etrich-Taube“, die auch heute als Pionierat in der Luftfahrt gilt.

Man darf annehmen, daß Havel in der Zeit seines erzwungenen Aufenthaltes auf dem Silberstein und ab Ende 1989 als freier Bürger, besonders als Genießer von bestem tschechischem Rotwein aus der Umgebung von Nikolsburg, im Haus des ehemaligen Eigentümers Wenzel Flögel, einiges vom freien Geist und der kulturellen Tradition dieser deutsch geprägten Landschaft verinnerlicht hat, denn bekanntlich formt auch die Umgebung den Menschen. Vielleicht hat diese Landschaft sogar geholfen, das schwere Los von Havel in der Zeit strenger Bewachung bis 1989 erträglicher zu gestalten und ihm neue Einsichten in Menschenrechte und Humanismus vermittelt. Das rauhe Gebirgsklima im Winter und die hellen Sonnenstrahlen im Sommer, zumeist aus Richtung Prag, bestärken Vermutungen der Riesengebirgler in dieser Hinsicht.

Vielleicht hat Havel manchmal auch daran gedacht, was die Deutschen über Jahrhunderte in mühseliger Arbeit so alles geschaffen haben und unter welch entwürdigenden, inhumanen Bedingungen sie 1945 bis 1946 ihre angestammte Heimat verlassen mußten. Zahlreiche Bemerkungen in seinen Reden und Schriften lassen das vermuten.

Hier sei vor allem daran erinnert, welch klare

Tribüne der Meinungen

Aussagen Havel zu Nation und Nationalität nach der Ablösung der KPČ-Herrschaft gefunden hat, als es darum ging, die tschechisch-slowakische Föderation zu erhalten, die Slowaken aber die national-staatliche Trennung von den Tschechen durchzusetzen, trotz der höchst pessimistischen Äußerungen von Havel. Havel hat damals den Unabhängigkeitswillen der Slowaken völlig falsch beurteilt, aber auf jeden Fall deutlich gemacht, daß er ein absolut national gesinnter Tscheche war und im nationalen Denken etwas Positives und Produktives sah. Das trotz Europäisierung und Globalisierung, sogar im Rahmen und zum Vorteil dieser Prozesse. Diese Überlegungen gelten bis heute – mehr denn jemals vorher.

Havel hat großartige Gedanken zur Nation, aber auch zu Menschenrechten, gesellschaftlicher Transformation, europäischer Integration und Demokratie formuliert. Eine seiner vielen Aussagen zur Demokratie sei hier zitiert: „Die Demokratie verstehe ich als eine Gestalt des staatlichen Seins, als eine Art und Weise der Selbstorganisation der Gesellschaft, als eine Form des menschlichen Zusammenlebens. Diese Gestalt, diese Art und Weise, diese Form entstand nicht und ist nicht das Ergebnis einer zufälligen Laune der Geschichte und zufälliger gesellschaftlicher Morphologie, sondern sie ist das Ergebnis des menschlichen Geistes und seiner Selbsterschaffung, sie ist der Spiegel der Werte, zu denen sich der menschliche Geist vorgearbeitet hat.“

Und einige Zeilen später: Demokratie ist „die Art und Weise des Zusammenseins derjenigen, die sich gegenseitig und sich gegenseitig anerkennen und achten.“

Solche Aussagen zur Demokratie liest man höchst selten. Sie fußen mit Sicherheit auch auf den Erfahrungen von Havel in der Verbannung am Silberstein. Gilt die Formulierung vom „Gemeinwesen“ auch übernational? Gilt sie auch für Havels deutsche historische Nachbarn?

Die Frage ist, wie Havels Einsichten in unsere Zeit passen? Offensichtlich ist, daß man viel aus ihnen lernen kann, egal ob Tscheche, Roma oder Deutscher. Die letztere Reihenfolge stammt von Havel, zeigt also dessen Sichtweise bezüglich nationaler Bewertung.

Die Darlegungen von Havel zu Humanismus und Menschenrechten sind Maßstab für die Beurteilung sinnloser und abwertender Kritik, typisch für Deutschland. Sie vermitteln eine tiefe humanistische Gesinnung, politische Lauterkeit, nationalen Stolz, wie er in Deutschland in weiten Kreisen nicht erwünscht ist, eine Art von Einsicht und Weitsicht, die heute dringend geboten sind, vor allem in einer Zeit des maßlos übertriebenen Krisengeschreies von „Experten“, die offensichtlich überhaupt nicht wissen, was eine Krise ist und deshalb noch einmal bei Hypokrates nachlesen sollten.

Dr. Alfred Bönisch, D-Bernau

Trauer eher gering

Meine Trauer um den seligen Herrn Havel ist eher gering. Er hat sich menschlich bei der Lösung der Sudetenfrage durchaus nicht überanstrengt. Trotzdem glaube ich aber, daß das eigentliche Problem woanders zu suchen ist.

Erinnern wir uns: Vor der berühmten Wende 1989 / 90 haben viele große Persönlichkeiten, von Haider bis Habsburg, sowie die Vertriebenensprecher aller Parteien (mit Ausnahme der Grünen) herzerfrischende Reden gehalten. Gegen das Unrecht, das den Sudetendeutschen widerfahren ist, würde man geschlossen und energisch auftreten. Sowas hat doch in einer demokratischen Welt nichts zu suchen. Nur leider, leider kann man ja jetzt nichts machen, der Kommunismus und die Umstände hindern einen daran!

Und dann kam diese herrliche Wende. Im Westen, vor allem in Deutschland und Österreich herzlich begrüßt, strömten nun die Tschechen herbei und bestaunten den Wohlstand, den wir uns ja durch viel Arbeit und Zähigkeit geschaffen haben. Weil sie ja so schrecklich arm sind, hat z. B. Herr Zilk in Wien sogar verfügt, das tschechoslowakische Bürger in den Wiener Verkehrsmitteln gratis fahren dürfen. Eine Vergünstigung, die wir, als wir völlig ausgeplündert herkamen, durchaus nicht bekamen. Alle haben sich furchtbar gefreut.

Wir naiven Sudetendeutschen standen im damaligen SLÖ-Büro in der Wiener Hegelgasse Schlange, gaben Formulare mit unseren Forderungen ab und bekamen Adressen in der

Tschechei, wo wir diese auch noch zusätzlich geltend machen können. Warum auch nicht, jetzt war ja die allgemeine große Rechtsstaatlichkeit ausgebrochen. 1990 kamen die Herren Havel und Dienstbier nach Österreich, moralisch auf die Größe von zehn Zentimeter geschrumpft. Man fragte sie: Warum zuerst nach Wien und nicht in das doch bedeutendere Bonn? Antwort: Wir hoffen, daß die Österreicher in der Sudetenfrage nicht ganz so streng sein werden wie die Deutschen. Auch bei unseren Leuten herrschte diese Ansicht vor. Noch im April 1991, bei einer Versammlung im Kolpinghaus in Linz, wurde die österreichische Passivität beklagt, aber man hat ja Gott sei Dank noch die gute Bundesrepublik Deutschland.

Was dann an „Solidarität“ durch die Regierungen unserer „Schutzmächte“ kam, ist uns bekannt. Die Tschechen kamen bald darauf, daß wir weder die Deutschen noch die Österreicher wesentlich interessieren und sie verhandeln und handeln entsprechend. Dann kam noch der famose Werte-Verein EU und stellte fest, daß die Vertreibung und Enteignung von ein paar Millionen Menschen und auch die Ermordung von einer Viertelmillion absolut EU-konform sei.

Die erste Enteignung haben wir Herrn Beneš zu verdanken. Die meiner Meinung nach zweite Enteignung, nämlich das völlige Abschmettern aller unserer doch berechtigten Forderungen, danken wir aber dem totalen Desinteresse unserer großartigen neuen „Vaterländer“, denen wir völlig egal sind. Ein entsprechendes Engagement hätte nämlich sehr wohl zu einer positiven Wende für uns führen können.

Persönlich habe ich drei Lehren daraus gezogen:

1. Die Erkenntnis, daß unsere Chancen seit dem EU-Beitritt der Tschechen gleich null sind.
2. In der Zeit, als die Tschechen noch mit den Sowjets Ringelreihen tanzen mußten, konnte ich mir die Basis für ein relativ sorgenfreies Alter schaffen, wie Gott sei Dank fast alle unsere Landsleute. Ich bin jetzt 78 Jahre alt und genieße das.
3. Wahllokale betrete ich nicht mehr, denn wenn bitte soll man nach all den Erfahrungen noch seine Stimme geben?

Ludwig P. Piette, Klosterneuburg

Dümmer geht's wohl nimmer!

Am Sonntag, 29. Jänner, wurde in der Bundesländer-Sendung „Wien Heute“ eine Ausstellung zum Thema Stadtplanung usw. vorgestellt. Und darin hieß es: „Planungen in Bratislava, Brno und Ljubljana“.

Trotz x-maliger Anrufe, Beschwerdeschreiben usw. wird ja weiterhin statt Preßburg Bratislava und statt Laibach Ljubljana (Letzteres vor allem im Ostraum Österreichs) gesagt. Dazu kann man nur anmerken: Denen am Königlberg ist nicht zu helfen!

Aber Brno statt Brunn zu sagen, das schlägt dem Faß den Boden aus – das ist unerhört und mehr als dumm! Im Zuge meines sofortigen Anrufs bei der ORF-Beschwerdenummer habe ich die Dame gefragt, ob sie denn vom Floridsdorfer Spitz (21. Bezirk) in Richtung Poysdorf auf der Brno-er Straße fährt oder ob sie den berühmten „Brünner-Straßler“ kenne? Zuerst Schweigen und dann die Frage: „Was ist das, ein Brünner-Straßler?“ Jeder in Österreich, vor allem in Wien und Niederösterreich, weiß, daß es sich hier um Wein handelt, der vor Jahren noch sehr sauer war (jetzt werden dort erstklassige DAC-Weine erzeugt). Aber das dürfte sich bis zum ORF noch nicht herumgesprochen haben.

Es folgte dann noch mein Hinweis, daß es am Fronleichnamstag 1945 den berühmten „Brünner Todesmarsch“ der Brünner Deutschen gegeben hat – auch da keine Reaktion.

Das Ganze strotzt von Dummheit und ist ein Affront gegenüber den Toten der damaligen Zeit. Heinz Conrads mußte sein Lied „Als Böhmen noch bei Österreich war...“ mit der Zeile „hat sich mein Vater g'holt aus Brunn“, eine fische Wienerin – umschreiben auf „Brno“, was sich aber überhaupt nicht reimt.

Niki Lauda will richtigerweise ein Volksbegehren gegen die Zwangsgebühren des ORF anregen, denn er meint, daß 270 Euro für dieses Programm, welches er nicht sieht, vollkommen unnötig sind. Dem kann man nur beipflichten, denn dieses „gute“ Programm ist teilweise mehr

als Schmarrn. Es wäre höchst an der Zeit, daß sich hundertaufende Zwangsgebührenzahler einmal entschließen könnten, die Gebührensatzung auszusetzen, vielleicht würde das etwas helfen, um einen mehr überparteilichen ORF zu installieren.

Derzeit ist das ganze eine parteipolitische Spielart der übelsten Sorte. Und dazu gehören auch die Sager Bratislava, Brno und Ljubljana. Hubert Rogelböck, Wien

Bolschewisierung der tschechischen Seele

Die zeitgeschichtlichen Artikel von Josef Weikert werden immer mehr fesselnd. In der letzten Folge vom 12. Jänner haben mich die präzisen Angaben über die einzelnen Währungsreformen in der Nachkriegs-ČSR überrascht. Als Kind war ich Zeuge davon, wie die „Erwachsenen“ klagten, daß sie „wieder“ einmal Geld verloren haben. Wahrscheinlich sämtliche Ersparnisse meiner Großmutter waren auf einem Sperrkonto gelandet, weil sie ja Landwirtin war, und das war in den Augen der Kommunisten eine Todsünde. Was sie sich fürs Alter gespart hatte, durfte nur mit amtlicher Erlaubnis in kleinen Mengen abgehoben werden. Ohne die Familie ihrer Tochter und des Schwiegersohns hätte sie kaum leben können – und wir waren Tschechen, nicht die auch sonst verfolgten Deutschen.

In diesen Tagen habe ich in Prag ein hochinteressantes Buch erworben, es heißt „Rusko plně kríz“, Rußland voller Kreuze, von Alexander Jakovlev. Er beschreibt systematisch einzelne Kapitel des Bolschewismus von Deportationen über die Bauernschaftvernichtung, Massenhinrichtungen, Enteignungen usw. Es ist keine Frage, daß auch in der Tschechei derartige Auswüchse Wurzeln geschlagen und die öffentliche Moral vernichtet haben. Sie leben dort heute noch in der Form der Gleichgültigkeit zu dem, was in der Vergangenheit den Sudetendeutschen angetan wurde, wie die Kirche drangsaliert wurde und wie sehr viele Bevölkerungsschichten benachteiligt worden sind. Was ist eigentlich Korruption anderes als Bevorzugung von den Regierenden und Mächtigen, so wie es unter den Kommunisten möglich war?

Es ist bekannt, daß Nachkriegs-Vertreibungen der Deutschen in den demokratischen westlichen Staaten praktisch nicht stattgefunden hatten. Nach Abklingen der letzten Haßgefühle ging dort das Leben weiter, auch für die Deutschen. Die Vertreibungen, wie Beneš oder die Polen sie organisierten, waren treue Spiegelbilder von unzähligen bolschewistischen Verbrechen, die niemals verfolgt oder bestraft worden sind. Auch jetzt, nach dem Fall des Kommunismus, hat sich Rußland ein wunderbares „Gesetz“ gegeben, nämlich, daß die Namen der ehemaligen bolschewistischen Täter nicht genannt und veröffentlicht werden dürfen.

Handeln die Tschechen auch heute nicht ähnlich? Weikerts Erwähnung des Denkmals von Landskron, wo keine Namen, weder der Opfer noch der Täter, stehen durften, spricht Bände.

Die bolschewisierte tschechische Seele ist noch nicht geheilt.

Sidonía Dedina, D-85737 Ismaning

Verfängen

Brief an Christiane Hörbiger, Hauptdarstellerin im Film „Die lange Welle hinterm Kiel“, nach einem Roman von Pavel Kohout:

Sehr geehrte gnädige Frau!

Kohouts Roman entspricht voll und ganz dem medialen Geschichtsbild. Der Verfasser, seiner tschechischen Heimat verpflichtet, versucht den Genozid an den Deutschen abzuschwächen und in den Hintergrund zu schieben. Er erfindet den bösen Sudetendeutschen, der trotz Vertreibung in den besten Verhältnissen lebt, und das deutsch-tschechische Versöhnungsspiel.

Dahinter steht die Prager Raubsicherungspolitik: Keine Rückgabe des Landes und keine Entschädigung an die Vertriebenen. Als Ersatz wird den Opfern die „Versöhnung“ geboten: Verhöhnung statt Gerechtigkeit.

Kohout, einem in den Medien hochgejubelten Mann, fehlt jegliche Voraussetzung, die Sudetendeutsche Frage zu entschärfen oder gar zu lösen.

Während des Krieges war es einem Schauspielers kaum möglich, ohne schweren Schaden zu nehmen, eine Rolle zu verweigern. Doch heute in der „Freiheit“ sind selbst prominente Darsteller in dem Strudel der politischen Agitation verfangen. Alois Jahn, Wien

Deutsche Ortsnamen

Wer in Google Earth Europa bereist, und als Sprache Deutsch wählt, wird überrascht sein: Die in den beiden letzten Weltkriegen verloren-gangenen großen Städte des Deutschen Reiches und der Österreichisch-ungarischen Monarchie sind mit ihren deutschen Namen beschriftet. Hier findet man sie alle so, wie sie eben jahrhundertlang in der Geschichte der deutschen und österreichischen Bevölkerungen geheißen haben. Warum verweigert der Österreichische Rundfunk in deutschsprachigen Sendungen vielfach die Verwendung der deutschen Ortsbezeichnungen, obwohl zum Beispiel ein weltweit agierendes amerikanisches Unternehmen hiermit keine Probleme hat?

Franz Lebeth, Klosterneuburg

Seehofer-Besuch – eine Bilanz

Eigentlich war es ein Arbeitsbesuch, zu dem der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer am 23. November 2011 nach Prag kam, um mit Premier Petr Nečas Fragen der unterschiedlichen Energiekonzepte beider Länder zu erörtern. Nečas gab Seehofer einen Brief für die Bundeskanzlerin Merkel mit, in dem er einen öffentlichen Dialog über den weiteren Ausbau des Kernkraftwerks Temelín vorschlägt. Andere Gesprächsthemen waren die Verbindung von Energienetzen; nicht nur des elektrischen, sondern auch der Erdgasleitung Gaselle...

Begleitet wurde Seehofer von einer fünfzehnköpfigen sudetendeutschen Delegation. Da erwartungsgemäß weder der tschechische Premier noch seine Regierung bereit waren, über sudetendeutsche Belange zu sprechen, entfiel für die Delegation eine beratende Funktion Seehofers und beschränkte sich auf dessen obligatorischen Besuch der tschechischen Gedenkstätten Lidice und Theresienstadt, allenfalls noch zur Begleitung Seehofers nach Ausgiss, wo er auf der Beneš-Brücke mit einer Kranzniederlegung der deutschen Opfer eines tschechischen Massakers vom 31. 7. 1945 gedachte; übrigens ohne offizielle Beteiligung der tschechischen Seite, denn diese ist nach wie vor nicht bereit, der von Tschechen ermordeten Sudetendeutschen in einem Pietätsakt zu gedenken. Alle weiteren Aktivitäten der Delegation hatten mit Seehofers Besuch in Tschechien nichts zu tun.

Seehofer kam am 24. November 2011 nach Theresienstadt, wo auf den Tag genau vor siebzig Jahren (24. November 1941) der erste Transport eines sogenannten Aufbaukommandos eintraf. Bis Mai 1945 durchliefen das KZ Theresienstadt an die 155.000 Juden aus den böhmischen Ländern und weiteren europäischen Ländern, von denen rund 118.000 auf ihrem weiteren Weg umkamen; in Theresienstadt starben an die 35.000 von ihnen. Seehofer sprach nur wenige Worte: Es ist bedrückend, zu sehen, welch abscheuliche Taten Menschen zu begehen imstande sind. Wir haben die Verpflichtung, daß sich Derartiges niemals mehr wiederholt („LN“ vom 25. 11. 2011).

Doch auch nach dem Kriege waren Unmenschlichkeiten auch in Theresienstadt nicht zu Ende. In der Kleinen Festung, die schon unter Österreich-Ungarn als Staatsgefängnis gedient hatte, wechselten nur die Insassen, nicht aber ihre Funktion. Sie war bis 1948 ein Internierungslager für Deutsche, woran eine dreisprachige Tafel in der Anlage erinnert, an der auch Seehofer während seiner Führung vorbeikam (Bild in der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 2. 12. 2011, S. 4).

Inwieweit die sudetendeutsche Delegation hilfreich für Seehofers Arbeitsbesuch gewesen war oder eigenen Interessen diene, sei dahingestellt.

Während die „Sudetendpost“ und die „Sudetendeutsche Zeitung“ über das Ereignis sehr umfassend berichteten, zeigte sich die tschechische Presse emotionslos und eher zurückhaltend. So schrieb Zbyněk Petrášek in „Lidové noviny“ vom 24. 11. 2011 u. a.:

Bayern, das bei uns zwanzig Jahre lang als Schreckgespenst diente ... wird jetzt zu einer normalen Karte im Spiel. Nečas bereitete eine entgegenkommende Geste vor an die deutsche Regierung, also an Berlin und die Kanzlerin Merkel. Er verfaßte einen Brief, in dem er den tschechischen Standpunkt zur Kernenergie verteidigt und bietet entgegenkommenderweise einen Dialog an. Doch den Brief sendet er über den bayerischen Premier weiter. Dies ist die vollkommene Umkehr zu den neunziger Jahren,

als Premier Václav Klaus entgegengesetzt auftrat. Brennende Punkte in den Beziehungen mit Bayern regelte er nicht in Verhandlungen mit der Regierung in München, sondern über das Bundeskanzleramt ... Als im Mai 1993 Premier Klaus aus Berlin zurückkam, sagte er, daß er mit Kanzler Kohl über die Probleme der Sudetendeutschen ganze 36 Minuten gesprochen habe ... Als es um unsere Unabhängigkeit vom russischen Erdöl ging, ließ Premier Stoiber ver-lauten, daß die bayerische Regierung den Bau einer Erdölleitung aus Ingolstadt unterstütze, doch die tschechische Regierung möge auf die Sudetendeutschen zugehen...

Erwarten wir jedoch keinen grundsätzlichen Umbruch. Horst Seehofer kam nicht zu uns wie Willi Brandt im Jahr 1973 nach Polen, um am Denkmal für den Warschauer Aufstand niederzuknien. Seehofer besuchte erwartungsgemäß Lidice und Theresienstadt, aber auch Ausgiss an der Elbe, einen der Orte von Nachkriegs-ermordungen sudetendeutscher Zivilisten. Der bayerische Premier legte einen Kranz nieder auf der Edvard-Beneš-Brücke – das ist ein Novum und sicher der Bruch eines Tabu...

Petr Janoušek erwähnte in „LN“ vom 25. 11. 2011 u. a.: Problematisch für das Zusammenleben von Tschechen und Bayern sind die Beneš-Dokumente, die die Vertreibung der deutschen Minderheit (!) nach dem Zweiten Weltkrieg betreffen und jetzt im Abseits geblieben sind. Der Europaabgeordnete und frühere Vorsitzende der SL, der den Premier begleitete, erhofft, daß in Zukunft in Europa so freundschaftliche Zustände herrschen werden, daß „die Dekrete ein Relikt aus dunkler Vergangenheit sein werden“. – Ende des Beitrags. Da kann man nur an das Sprichwort erinnern: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.“

Anders schreibt die „Zeitung Sudetenpost“. „Die Berufsoptimisten sprechen natürlich von Fortschritt, auch um ihre Reisetätigkeit zu rechtfertigen“, so Manfred Mauerer in der „Sudetendpost“ vom 7. Dezember 2011, und er verdeutlicht in wohlgeschliffenen Formulierungen die zweite Vertreibung der Sudetendeutschen, diesmal aus der Politik.

Josef Weikert, D-Usingen

Gedenktag

Es ist sehr zu begrüßen, daß vom BdV neuerlich ein Gedenktag angeregt wird, der an die Vertreibung und den Beitrag der Vertriebenen zum Aufbau erinnern soll. Auch eine Einmal-Entschädigung für diejenigen noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter wäre wünschenswert. Obgleich das aber schon wiederholt gefordert wurde, hat es bisher noch nie das Stadium eines Prüfantrages überschritten. Es dürfte daher wahrscheinlich das gleiche Schicksal wie die jahrzehntelange Forderung nach Aufhebung der sogenannten Beneš-Dokumente erleiden. Hingegen wird die Charta der Deutschen Heimatvertriebenen ausgiebig gewürdigt, was nichts kostet und auch nichts bringt.

Wenn man nun die Charta mehrmals liest, fällt einem erst auf, daß sich hinter dem Verzicht auf Vergeltung eigentlich auch und vor allem die Botschaft versteckt, daß man auch auf eine Genugtuung für die vielen Morde an den Deutschen in den Vertreibungsgebieten verzichtet, obwohl diese von keinem Beneš- oder Bieruth-Dekret bzw. den nachfolgenden Gesetzen gedeckt sind. Auch im Potsdamer Vertrag beziehungsweise Abkommen nicht, aber auch in den von den Siegermächten eingeführten Gesetzen und Vorschriften nicht und schon gar nicht vom Völkerrecht oder den später geschaffenen Menschenrechten. Außerdem haben die Verfasser durch die ausschließliche Eingrenzung auf den christlichen Bereich alle anderen Konfessionen und Konfessionslose ausgeschlossen, was eigentlich dem Prinzip der Religionsfreiheit widerspricht. Denn auch Konfessionslose haben das gleiche Schicksal erlitten und haben genauso am Aufbau mitgewirkt. Obwohl Deutschland der Zahlel für die Union ist, traut man sich noch immer nicht, für die zwei Millionen „nach Kriegsende“ getöteten deutschen Bürger wenigstens einen Gedenktag einzuführen. Dafür müßte sich der BDV einsetzen. Wer sonst?

Das nämlich ist die wahre Tragik gewesen. Die vielen Pogrome und Massenmorde an unschuldigen Deutschen – und nur das würde einen Gedenktag wirklich rechtfertigen. Darunter befindet sich auch meine Tante Angela-Ella, für die heute niemand mehr zuständig ist, um

für sie wenigstens eine Todeserklärung auszustellen. Meine Tante war eine einfache Haushälterin, war bei keiner Partei oder politischen Organisation irgendwelcher Art. Für sie und alle anderen Opfer müßte es einen Gedenktag geben. Alle, die davongekommen sind, haben es besser getroffen als sie! Rudolf Kofler, Graz

Stolpersteine

Aus Anlaß des neunzigsten Geburtstages meiner Mutter Anni Schon, geb. Schwanthner, aus Trautenu / Riesengebirge, versuche ich mich an einer Familienchronik.

Die Schwanthner sind um das Jahr 1600 aus Tirol ins Riesengebirge gekommen, als Flößer und als Holzfäller (der Name Schwanthner bedeutet, Waldroden, um den Boden urbar zu machen – zum Beispiel bei den Walddufendörfern –, also ein uralter Name, der ursprünglich nur in den Bergen beheimatet war) und haben sich dann als Bauern im Aupatal niedergelassen.

Meine Mutter ist die letzte noch lebende Zeugin, danach ist Schluff.

In anderen Familien wird es ganz ähnlich sein – Wissenschaftler in Tschechien versuchen zwar an manchen Orten die Desiderate zu benennen, zum Beispiel die Ausstellung der Antikomplex-Gruppe über das verschwundene Sudetenland oder Pavel Klimeš für das Riesengebirge, aber es ist den meisten Tschechen in diesen Gegenden nicht bewußt, daß sie in Wohnungen und Häusern von vertriebenen Deutschböhmen wohnen.

So ist der Schriftsteller und Staatsmann Václav Havel im Haus der Familie Flögel („Glockla Flögel“, damals so genannt wegen der Glocke am Haus) in Silberstein in der Nähe von Trautenu gestorben. Ob es ihm bewußt war? Jedenfalls hat wie bei den meisten kein Kontakt zwischen den Vorbesitzern, die im Spessart leben, und dem heutigen Besitzer stattgefunden.

Der deutsche Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einläßt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über fünfhundert Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas.

Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist, sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben: HIER WOHNTE ...

Das gilt natürlich für alle Menschen. Es wäre wunderbar, wenn es in Tschechien eine ähnliche Gedenkkultur gäbe.

Jenny Schon, Berlin (geb. in Trautenu)

Ist die Schlacht verloren?

Mein Vater ist 1997 verstorben, und so bin ich mit meiner Mutter wegen des Totenscheins zum Magistratischen Bezirksamt auf dem Bornumäusplatz gegangen und habe den Geburts- und Taufschein (früher identisch) vorgelegt. Mein Vater wurde 1911 als Untertan des Markgrafen von Mähren in Mährisch-Weißkirchen geboren. Der Beamte las den Geburtschein, nahm aus seinem Regal ein dickes Handbuch, suchte, befand: „Das heißt nun Hranice“ und wollte das als Geburtsort eintragen. Daraufhin bin ich dazwischengefahren. Der Geburtschein ist ein amtliches Dokument, und der dort verwendete Geburtsort ist im Totenschein zu übernehmen. Als mein Vater geboren wurde, hieß die Stadt so und nicht anders.

Nach längerem Hin und Her kam es zu einer „österreichischen Lösung“, es wurden beide Namen eingetragen.

Und was die Orts-Hinweisschilder betrifft, so sind sie vor allem in Wien „unaussprechlich“ (Praha, Brno, Bratislava), am Autobahnkreuz Graz-West steht (noch immer) Marburg, in Kärnten (Villach) liest man Venedig. In Köln steht Lüttich (und nicht Litzge oder Luik). Umgekehrt konnte man in Belgien – je nach Sprachregion – Aix-de-Chapelle oder Aken lesen, jetzt steht Aachen auch darauf. Beim Autobahnkreuz Nürnberg steht Pilsen (und nicht Pizeň).

Vor einiger Zeit stand ich am Bahnsteig am S-Bahnhof Leopoldau. Da kommt ein Zug. Auf der Tafel steht Břeclav. Ich komme mit dem

Schaffner ins Gespräch und sage: Der Zug fährt nicht nach Břeclav sondern nach Lundenburg. Völliges Unverständnis.

Richtig wäre es wohl, beide Versionen zu schreiben, vor allem bei den unaussprechlichen tschechischen Namen, allerdings fürchte ich, daß die Schlacht um Preßburg, sowie auch um Ödenburg verloren ist.“

Gerhard Hartmann, per E-mail

Lösungen auf dem Abstellgleis

Wann, wenn nicht jetzt, ist der richtige Zeitpunkt, um endlich die Lösung und die Bereinigung aller noch immer offenen Fragen der Nachkriegsprobleme zwischen unseren beiden Volksgruppen zu finden?

Wann folgen auf die Jubiläen „60 Jahre Charta der Vertriebenen“, Tag der Menschenrechte am 10. 12. 2011, „Europäische Menschenrechts-Konvention“ (EMRK) seit 10. 12. 1948, nach den vielen Reden, Absichtserklärungen, Erwartungshaltungen, Bilanzierungen des Erreichten – gerade jetzt wieder zum Jahreswechsel durch unsere Volksgruppenvertreter in München und des bayerischen Schirmherrn und seiner Fachministerin – endlich die Taten, sprich konkrete Verhandlungen dieses Themas im Politikbereich zwischen den beiden Staaten?

Die Beziehungen sind laut Aussage der Politik der beiden Länder so ausgezeichnet wie nie! Es gibt auch keinen Anlaß, mehr als 65 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und zwanzig Jahre nach der Wende Tschechiens vom kommunistischen in ein demokratisches System, die Bereinigung der Problempunkte weiter aufzuschieben bzw. sich ihnen zu verweigern. Genug des Hin-und Her-Geschiebes der Verantwortlichkeiten zwischen Politik und Geschichte. Die Weigerung der Tschechischen Republik, sich diesem Thema zu stellen, ist kurzsichtig und wenig lösungsorientiert. Es nur noch zu einem Thema für die Historiker zu machen, bringt – wie man sieht – keinerlei Ergebnisse.

Von unserem Staat erwarte ich, daß er unsere berechtigten Forderungen vertritt – was er ja auch mehrfach zugesagt hat – und ablehnenden Aussagen und Zurückweisungen der tschechischen Seite energisch widerspricht. Auch die Tschechen leben jetzt in einem freien Land und sollten sich endlich über die tatsächliche Vergangenheit selbst informieren und ihr eigenes Urteil bilden können. Warum befreit sich Tschechien nicht

○ Von dem Makel der negativen Geschehnisse seit seiner Selbständigwerdung (1918 / 20) und der Nachkriegszeit?

○ Von der Schuld der Vertreibung von einem Drittel (zirka 3,4 Mill.) ihrer deutschsprachigen und ungarischen Einwohner 1945 / 1946?

○ Von den erfolgten entschädigungslosen, kollektiven Enteignungen jeglichen Besitzes in Milliarden-Höhe (ob Wald, Boden, Immobilien, Bauernhöfe, Produktionsstätten, Bergwerke, Banken, Handwerksbetrieb, Hotels; um nur einige wenige Punkte zu nennen)?

○ Von den dabei erfolgten verabscheuungswürdigen Vorkommnissen, der kollektiven Verurteilungen, der Verfolgungen, Internierungen, Tötungen?

○ Warum ist Tschechien nicht bereit, mitzu-helfen, daß Derartiges für die Zukunft als politisches Mittel weltweit geächtet wird?

Die Zusammenarbeit und das Aufeinander-Zugehen der Heimatvertriebenen und Tschechen in privaten Bereichen und auf kommunalen Ebenen zeigt bereits viele positive Annäherung und Lösungen für eine gemeinsame Zukunft.

Es ist daher unhaltbar und nicht zu tolerieren, daß die Tschechische Republik – der EU-Staat Tschechien – hartnäckig daran festhält, in seinem Rechtssystem nicht von den diskriminierenden Gesetzen des Jahres 1945, die über drei Millionen Vertriebene kollektiv betreffen, abzurücken und diese bewußten Gesetze zu annullieren.

Das gleiche gilt für das Strafreistellungs-gesetz Nummer 115 von 1946. Kollektive Verurteilungen aufgrund von Sprach- bzw. Volkszugehörigkeiten sind völkerrechtswidrig. Es ist beschämend und nicht zu akzeptieren, wenn ein EU-Mitglied (trotz Aufforderung durch die EU bereits 1999) wider besseres Wissen bis heute seine Rechtsordnung nicht überprüft und aktualisiert.

Tschechien ist dies nicht nur den Heimatvertriebenen schuldig, sondern seinem eigenen Volk, seinen Minderheiten und vor allem seiner Jugend. Brigitte Schwarz, Wels

DIE GROSSEN BEUTEGEWINNE DER TSCHECHEN – TEIL 4

10. Zugriff auf das Kirchengut

Vor dem Ersten Weltkrieg waren etwa 85 % der Bevölkerung Böhmens und Mährens römisch-katholisch. Nach der Gründung der ČSR 1918 weckte auch der Kirchenbesitz Begehrlichkeiten. So sagte Masaryk: „Wir haben mit

Von Josef Weikert

Wien abgerechnet, wir werden auch mit Rom abrechnen!“ Austritte aus der katholischen Kirche wurden gefördert und dadurch traten fast eine Million Tschechen aus der Kirche aus. Eine weitere Million sind in die neugegründete „Tschechoslowakische Kirche“ übergetreten. Über 150.000 wechselten zum Protestantismus etc. Der kirchliche Grundbesitz wurde in die staatliche Bodenreform einbezogen! Für die Ausbildung der Theologen gründete man 1919 in Prag die „Hus-Fakultät“. Man erlaubte allerdings den Katholiken die Zivilehe, die Scheidung und die Feuerbestattung! Die Beziehungen der ČSR zum Vatikan wurden frostig.

Im Zweiten Weltkrieg und den Jahren danach übten die Kirchen eine peinliche Zurückhaltung. Sie protestierten nicht öffentlich gegen die Judenvernichtung und nahmen 1945 die unmenschliche Behandlung und Vertreibung der Deutschen mit erschreckender Gleichgültigkeit hin. Einige tschechische Priester verweigerten sogar den Deutschen den Zugang zur Kirche, den Sterbenden die Letzte Ölung und die Einsegnung der Toten.

Nach der Machtübernahme 1948 setzten die Kommunisten die katholische Kirche besonders schweren Repressalien aus. Ihr gesamter riesiger Besitz wurde verstaatlicht, der Vatikan als staatsfeindliche Institution angesehen. Dutzende Kirchen und Klöster wurden zweckentfremdet (entweiht) und als Gefängnisse oder Kasernen, Werkstätten etc. genutzt. Viele davon wirtschaftete man total herunter und machte sie nach Jahren dem Boden gleich, wie z. B. den Wallfahrtsort Kloster Maria Sorg bei Joachimsthal. Hunderte Bischöfe, Priester etc. wurden in strenger jahrelanger Isolationshaft – u. a. im Kloster Seelau (Želiv) – zu unbezahlter Arbeit festgehalten. Tausende Priester, Mönche und Nonnen wurden in Gefängnissen, Arbeitslagern oder Klöstern interniert und als billige Arbeitskräfte eingesetzt. Die Verbliebenen unterstellte man dem kommunistischen Kulturministerium, um so den Anschein der „kirchlichen Freiheit“ zu wahren. Besonders unruhlich wurde hier der „Friedenspriester“ Pater Plojhar bekannt. Etliche wurden dabei zu StB- („Stasi“) Zuträgern. Erst nach der Ernennung des Kardinals František Tomášek am

20. 12. 1977 durch Papst Paul IV. zum Prager Erzbischof fand eine vorsichtige Annäherung der ČSR zum Vatikan statt. Am 30. 4. 1986 schrieb Erzbischof Tomášek an Kulturminister Dr. Klusák einen Brief mit 31 (!) Forderungen. Darin wurde unter Punkt 21 die Rückgabe des beschlagnahmten kirchlichen Eigentums (Wert: zirka 250 Mrd. Kč) gefordert! Dieser mutige Schritt wurde vom damaligen (polnischen) Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) aktiv unterstützt. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind bis heute nicht abgeschlossen! Auch der (deutsche) Papst Benedikt der XVI. versucht, mit Prag bessere Beziehungen zu gestalten. Inzwischen wurde die Restitution eines Teils des Kirchengutums in Aussicht gestellt (60 Mrd. Kč mit zwei Mrd. Kč jährlicher Zahlungen über 30 Jahre), aber bis heute vom Parlament nicht genehmigt, obwohl der Staatshaushalt inzwischen jährlich etwa 1,2 Billionen Kč beträgt. Der Verfall von Kirchen und Klöstern etc. nahm nach 1945 unvorstellbare Ausmaße an. Erst nach der „Wende“ 1990 wurde dieser Schande nennenswert entgegen gewirkt. Auch mit vielen von den vertriebenen Deutschen und Österreichern gespendeten Millionen konnten manche Schäden behoben werden.

11. Raub des geistigen Eigentums und die Kuponprivatisierung

In der Kriegszeit wurden aus Sicherheitsgründen u. a. wichtige Archive, Forschungseinrichtungen, Patentbüros etc. aus Deutschland in das relativ ruhige Protektorat Böhmen und Mähren verlagert. Projektiert war hier zwischen Pilsen und Prag ein riesiges Reichsforschungszentrum mit einer zirka hunderttausendköpfigen Belegschaft! (Das bis dahin größte Forschungszentrum war in Peenemünde auf Usedom mit rund siebzehntausend Beschäftigten.) Das projektierte Forschungszentrum bestand bereits mit etwa zehntausend Mitarbeitern und war an die Skoda-Werke in Pilsen angegliedert, die damals Teil der Hermann-Göring-Werke Salzgitter / Berlin waren. Die Direktion der Skoda-Werke befand sich in Prag. Forschungsschwerpunkte waren die Bereiche: Radar, Laser, Zyklotrone, Strahlenmessung, Atomtechnik und Atomwaffen, Raketen, Strahltriebwerke und Lenk Waffen, Abhörtechnik, Rechenmaschinen zur Entschlüsselung von Geheimschlüsseln etc. etc. Um die Umsetzung der Erfindungen zu einsetzbaren Geräten zu beschleunigen, wurde 1944 / 1945 alles der SS unter Führung von General Dr. Ing. Hans Kammler unterstellt, (auch als „Kammler-Gruppe“ bzw. die „Denkfabrik“ bezeichnet). Hier befanden sich tonnenweise geheime Patentakten, Warenzeichen, Mikrofilme, Zeichnungen, Verfahrensbeschreibungen, ausgearbeitete Projekte für diverse Anlagen und

angefertigte Prototypen im Wert von mehreren Mrd. Reichsmark und einem technischen Vorsprung von zehn bis zwanzig Jahren! Dieser Schatz wurde zum Teil von den Westalliierten, besonders der US-Army, abtransportiert, der Löwenanteil aber blieb für die Tschechen übrig, einiges davon wurde an die Russen ausgeliefert. Hinzu kamen Patente und das Fachwissen aus weiteren Konzernen und modernisierten Betrieben in Böhmen und Mähren.

Nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 wurde die ČSR von den westlichen Industrieländern abgeschnitten, u. a. durch die Ablehnung des Marshall-Planes und Auferlegung des Embargos. Somit setzte man massiv auf Industriespionage. Im vergangenen Jahr konnte man aus der tschechischen Presse erfahren, daß die „Kundschafter“ halfen, der Republik ca. 140 Mrd. Kčs „einzusparen“. In dieser Zeit wurde gespottet: Wer den Staat nicht bestiehlt, bestiehlt sich und seine Familie...

Nach der „Wende“ 1989 erhielt der Erfindungsgeist zur Bereicherung neue Inspiration, z. B. mit der eigenartigen tschechischen Methode, die verstaatlichten Betriebe so zu privatisieren, daß theoretisch jeder Bürger der ČSR Teilhaber am ehemaligen „Volkseigentum“ werden sollte. So wurde die sogenannte „Kuponprivatisierung“ beschlossen. Eine Expertise hierzu legte 1990 eine Expertengruppe unter Führung von Václav Klaus vor. Es war vorgesehen, ca. 2200 Firmen und Banken mit einem geschätzten Wert von 680 Mrd. Kčs als Aktiengesellschaften zu privatisieren. An der „Aktion“, die in zwei Etappen stattfand, nahmen etwa 75 Prozent der berechtigten volljährigen Bürger teil. Jeder hatte Anspruch auf ein Heft mit zehn Kupons (Gutscheine) zum Preis von zirka tausend Kčs und zusätzlichen Spesen zu erwerben. Die Kupons waren frei handelbar, sie konnten in Fonds oder direkt in Aktiengesellschaften investiert werden. Die Preise wurden nach Angebot und Nachfrage festgelegt. Zuletzt wurden für ein Heft bis zu 10.000 Kčs bezahlt. Damit war es den Fonds möglich, große Pakete zu kaufen um sich damit bei erwünschten Firmen Anteile oder die Aktienmehrheit zu sichern. Das Geld dazu kam meistens von Banken, denen man per „Gutachten“ große Sicherheiten „nachweisen“ konnte, unter Umständen mit dem zu kaufenden Objekt selbst! Viele Aktiengesellschaften wurden danach ausgehöhlt und in Konkurs getrieben, um sie „anderen“ für einen „Restwert“ zuzuschreiben. Dem Betrug war Tür und Tor geöffnet, damit entstand im Volksmund der Begriff: „Tuneláš“, frei und sinngemäß übersetzt: „Aushöhlungspezialist!“ Einer der größten war Viktor Kožený, der mit mehreren Milliarden Kčs auf den Bahamas gelandet ist

und seit Jahren mit Haftbefehlen gesucht wird. Besonders die Banken waren begehrte Objekte zur Aushöhlung. So ging die „Česká Banka“ mit Milliarden Schulden bankrott, viele andere wurden verkauft oder konnten nur mit Steuergeldern gerettet werden. Der vorgesehene Erlös des Staates für die Aktiengesellschaften in Höhe von 680 Milliarden Kčs wurde weit verfehlt. Es kamen nur 367 Milliarden Kčs zusammen!

Seit einigen Jahren ist die europäische Projektförderung das Ziel geworden, wo für „fiktive“ Projekte Millionenbeträge an Fördermitteln erschlichen werden und auch das Internet ist für das Beutemachen entdeckt worden.

Die Gerichte in der ČR sind heute überlastet mit Prozessen wegen Diebstahls, Betrugs, Konkursfälschung, Steuerhinterziehung und dergleichen. Der frühere Ministerpräsident Miloš Zeman wertete die Kuponprivatisierung sinngemäß: Zehn Prozent der Bürger haben neunzig Prozent der anderen beraubt.

Zum Abschluß

Das Ziel dieser Artikelreihe war es, chronologisch einen Teil der unruhlichen Geschichte des tschechischen Staates darzustellen, in der sich der „Hang nach fremdem Eigentum“ und die Überheblichkeit gegenüber den Deutschen zeigten und das Zusammenleben vergifteten. Wie ein roter Faden zieht sich mit dem unterschwelligen Neid an den Deutschen die Vorstellung der Tschechen durch die Geschichte, daß ihnen alles gehöre (všecko je naše – alles ist unser). Wie der tschechische Abt Anastaz Opasek im Jahr 1992 treffend feststellte, bleibt die Gier nach fremdem Eigentum eine Eigenschaft der Tschechen. Summiert man den Ertrag aus Betrug, Diebstahl und Raub, so müßte die von Masaryk, Beneš etc. mit dem vorgegaukelten Versprechen einer zweiten Schweiz gegründete Republik heute eines der reichsten und stabilsten Länder sein. Doch die Beute wurde zerfleddert. Ein Teil blieb in den Händen von Plünderern, vieles wurde verwirwirtschaftet, zerstört und dem Verfall preisgegeben. Wie die Abbildung unten zeigt, verschwanden bisher im Sudetengebiet über 1500 Ortschaften (mit Einzelobjekten etwa 3000), ein unbeschreiblicher kultureller und wirtschaftlicher Verlust!

Ende der Serie

Wien- „Pioniere der Moderne“

Im Inneren der Belvedere in Wien (Prinz-Eugen-Straße 27) ist noch bis 4. März die Ausstellung „Pioniere der Moderne – Gustav Klimt / Josef Hoffmann“ zu sehen.

Das Belvedere besitzt die weltgrößte Sammlung von Gemälden Gustav Klimts und präsentiert den berühmten Künstler gemeinsam mit dem kongenialen Architekten und Gestalter Josef Hoffmann. Die Ausstellung widmet sich der Zusammenarbeit dieser beiden Künstler, die mit der Gründung der Wiener Secession 1897 begann und mit Klimts Tod 1918 endete.

Die ersten gemeinsamen Projekte verweisen auf eine Phase des Übergangs vom dekorativen, floralen Jugendstil hin zu einem nüchternen, sich vorwiegend an orthogonalen Strukturen orientierenden Gestaltungsprinzip. Während man bei diesen Projekten noch schlicht von „Arrangements“ sprach, war bei der ersten an Hoffmann übertragenen Secessions-Ausstellungsgestaltung bereits von „moderner Raumkunst“ die Rede.

Gustav Klimt wurde am 14. Juli 1862 in Baumgarten in Wien als zweites von sieben Kindern von Anna und Ernst Klimt geboren. Der Vater stammte aus Böhmen und war Ziseleur. Gustav Klimt starb am 6. Februar des Jahres 1918. Er hatte entscheidend zur kulturellen Entwicklung des 20. Jahrhunderts beigetragen. Er zählte zu den hervorragenden Künstlern der Wiener Moderne.

Josef Hoffmann wurde am 15. Dezember 1870 in Pirmitz (Brtnice) in Mähren als Sohn von Leopoldine und Karl Hoffmann geboren und starb am 7. Mai 1956 in Wien. Der Architekt und Designer gründete mit Joseph Maria Olbrich – er stammte aus Troppau / Österr.-Schlesien – 1897 die Wiener Secession und mit dem Bankier Fritz Wärndorfer und Koloman Moser 1903 die Wiener Werkstätte.



Tribüne der Meinungen

Keine besseren Helden?

Edvard Beneš gehörte zu den größten Verlettern der Menschenrechte. Ein besonders häßliches Dekret möchte ich bewußt herausstellen, das am 8. Mai 1946 von der Nationalversammlung verabschiedete Gesetz 115: Die furchtbarste Rechtsnorm, die jemals ein Staat verabschiedet hat. Offenkundiges Unrecht wird als immerwährendes Recht bezeichnet. Es ähnelt Rassegesetzen der Nazis: Die Juden hatten ab 1. September 1941 auf der linken Brustseite den Judenstern zu tragen. Wir Deutschen, bis zur Vertreibung, weiße Armbinden mit einem schwarzen „N“, ausgesprochen „Nemec“. Mancherorts durften Deutsche nicht die Gehwege benutzen. Viele werden es nicht für möglich halten, daß dieses Gesetz noch in Kraft ist. Seine Dekrete sind der Ausfluß einer Haltung, die nur ein Völkermörder an den Tag legen kann, und so stachelte er seine Landsleute dazu auf, mit den Deutschen kein Erbarmen zu haben. Dadurch kam es zu den gewaltsamen Übergriffen, die nicht selten in Morden, Totschlag und Vergewaltigungen endeten. Es galt weder Recht noch Gesetz in unserer ehemaligen Heimat.

Es folgte die zweite Kapitulation des Herrn Beneš im Jahre 1948, als er den Kommunisten die Machtübernahme in der Nachkriegs-Tschechoslowakei ermöglichte. Die ČR ehrt einen Staatsmann, der zweimal Präsident der ČSR war, mit einem Standbild vor dem Außenministerium in Prag. Kennt das Volk, das so viele Humanisten und tapfere Glaubenskämpfer wie einen Jan Hus hervorgebracht hat, keine besseren Helden? Heute sind die tschechischen Politiker, mit wenigen Ausnahmen, darauf aus, den von ihren Vätern und Großvätern mit Hilfe dieser Dekrete veranlaßten Raub unserer Mobilien und Immobilien mit Zähnen und Klauen zu vergrößern.

Egon Ziegler, D-Planegg

Wer im Glashaus sitzt...

Die von der EU angedrohten Verfahren gegen drei von Ungarns nationalkonservativer Regierung eingebrachten und von der Zweidrittel-Parlamentsmehrheit verabschiedeten Reformen begründet EU-Kommissionspräsident M. Barroso damit, „...daß nicht länger auch nur der Schatten eines Zweifels am Respekt für europäische Prinzipien und Werte über dem Land schwebt“. Welche Schatten schweben aber über der EU selbst?

Denn eigenartigerweise sah man bei den EU-Aufnahmen Tschechiens und der Slowakei diese Werte und Prinzipien nicht tangiert. Obwohl in beiden Ländern bis heute die vom seinerzeitigen tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš erlassenen Vertreibungsdekrete gültiges und angewandtes Recht sind und sogar als Teil der „nationalen Rechtsidentität“ (!) gelten. Einschließlich des sogenannten „Straf-freiheitsdekrets“, das alle an im Zuge der völkerrechtswidrigen Vertreibung an Deutschen und Ungarn begangenen (Kapital-) Verbrechen (Mord / Totschlag / Vergewaltigung / Freiheits-beraubung) straffrei stellt und in beiden EU-Ländern diese Taten bis heute weder gerichtlich verfolgbar sind, noch geahndet werden (können).

Fritz H. Schmachtel, D-Bad Homburg

Deutscher Alpenverein – Sektion Sudeten
**Jahresmitgliederversammlung
2012 unserer Sektion Sudeten**
am Samstag, 21. April, um 11 Uhr,
im „Schwanen“ in Esslingen



63. Sudetendeutscher Tag
Herkunft pflegen
Zukunft sichern
26. und 27. Mai 2012 in Nürnberg

Ein Denkmal des „Unbekannten Mukl“?

Bei der Umgestaltung des anonymen Gräberfelds beim Krematorium in Prag-Motol war ein den Opfern des Kommunismus gewidmetes Denkmal errichtet worden. Obwohl inzwischen die Identität aller hier abgelegten Urnen mit der Asche politischer Häftlinge geklärt ist, versagt die Konföderation der politischen Häftlinge in der Tschechischen Republik (KPV), die an dem Ort die Aufsicht hat und hier alljährlich im Mai ihre Pietätsveranstaltungen abhält, den Angehörigen der hier „Entsorgten“ die Anbringung einer Tafel oder eines Steines mit den Namen und den Lebensdaten der Opfer. Sie versteht das Denkmal mit dem Urnenfeld in Analogie zum Grab des unbekannten Soldaten als ein „symbolisches Grab des unbekannten Mukl“.

(Mit „Mukl“ bezeichnen sich die politischen Häftlinge selbst aus der Abkürzung muž učený k likvidaci – Mann, bestimmt zur Liquidierung). Darüber schrieb Petr Zidek in „Lidové noviny“ vom 30. 11. 2011 den eingangs bezeichneten Beitrag. Daraus:

Die Motoler Begräbnisstätte wurde bis vor kurzem dafür angesehen, daß man nicht genau wußte, welche Urnen hier liegen. Ein den Opfern des Kommunismus gewidmetes anonymes

Denkmal schien deshalb insgesamt logisch. Unverständlich aber ist, daß die Konföderation der politischen Häftlinge, die die ideale Aufsicht über den Ort hat und der Magistrat der Hauptstadt Prag als Eigentümer weiterhin auf Anonymität beharren, obwohl die Urnen mit der Asche der Häftlinge identifiziert sind.

Bereits im vergangenen Jahr hatte die Tochter eines politischen Häftlings, dessen Überreste in Motol beerdigt sind, ein Gesuch an die KPV gerichtet, am Ort einen Stein mit dem Namen und den Lebensdaten ihres Vaters plazieren zu können. Die Konföderation verweigerte die Zustimmung, und ihre Vorsitzende, Nadežda Kavalířová, begründete dies damit, daß es um „ein symbolisches Grab des unbekannten Mukl“ gehe. Was aber nicht wahr ist, weil es hier nicht um ein symbolisches, sondern um ein wirkliches Grab geht.

In Motol sind einige Zehnergruppen von Urnen mit der Asche am Pankrac hingerichtet oder in Gefängnissen verstorbener politischer Häftlinge niedergelegt. In vielen Fällen handelt es sich dabei um historisch bekannte Personen. Warum können ihre Nachkommen und Verwandten nicht die Stelle kennzeichnen, an der

sie begraben sind? Der Standpunkt der Konföderation ist zweifach absurd: Am „symbolischen Grab des unbekannten Mukl“ ließ sie die Namen zweier von ihnen anbringen: Josef Bryks (1916 bis 1957) und János Esterházy (1901 bis 1957). Warum gerade diese Beiden, das will oder kann von der Konföderation niemand erklären.

Bemerkung d. Übersetzers: János Esterházy war Repräsentant der ungarischen Minderheit, Abgeordneter im Prager und im Preßburger Parlament und stand an der Spitze der Vereinigten ungarischen Partei. Nach Kriegsende wurde er von der ČSR an die UdSSR ausgeliefert, in Moskau wegen „antisowjetischer Umtriebe“ zu 10 Jahren Kerker verurteilt. Im Jahr 1947 wurde er in Abwesenheit vom čs. Nationalgericht in Prag zum Tode verurteilt, im Jahr 1949 zwecks Vollstreckung der Strafe an die ČSSR ausgeliefert, hier von Gottwald zu lebenslänglich begnadigt. Er starb im März 1957 im Múrauer Gefängnis. Da nicht bekannt war, wohin seine Urne verbracht wurde, wurde ihm hier ein symbolisches Grabmal eingerichtet. Auf Intervention des ungarischen Außenministers an seinen tschechischen Amtskollegen im Jahr 2011, wurde nach der Rekonstruktion der Motoler Begräbnisstätte an dem hier errichteten Denkmal sein Name und der von Josef Bryks angebracht. Josef Bryks war Lagerhäftling am Wernerschacht (Rovnost) in Joachims-thal, wo er verstarb).

„Das einzige Argument, mit dem die KPV ihren Standpunkt begründen könnte, ist der Fakt, daß in Motol neben den politischen Häftlingen auch Verbrecher beerdigt sind. Die Historiker sind jedoch heute imstande, zuverlässig zu bestimmen, wer wer gewesen war. Die Ersteren haben keine anonymen Gräber verdient. „Unbekannte Mukl“ haben wir – zum Glück und entgegen der KPV – keine.“ Soweit Petr Zidek.

Im Beitrag „Die Helden des dritten Widerstands ohne Namen“ („LN“ vom 16. 12. 2011) schrieb der Historiker Tomáš Bursík (sinngemäß): Gerade die Namen jener anonymen Urnen, die dort sind, wollte das kommunistische Regime aus unserer Geschichte auslöschen, wollte jegliche Erinnerung an sie liquidieren. Das ist gelungen. Die tapferen Menschen, die in diesem Lande ihr Leben für die Demokratie gegeben haben, auf die die Tschechische Republik stolz sein sollte, bleiben namenlos, ohne Schicksal. Und die Kommunisten lachen darüber.

wyk



Links: „Symbolisches Grab des unbekannten Mukl“. – Rechts: Mukl (Häftlingszeichnung).

Vom Ende des böhmischen Adelsgeschlechtes unter dem Zeichen der fünfblättrigen Rose

Vor vierhundert Jahren starb eines der bedeutendsten böhmischen Adelsgeschlechter aus. Die Unfruchtbarkeit betraf dabei sowohl die Männer als auch die Frauen aus dem Rosenberger Geschlecht. In Erinnerung an den vierhundertsten Todestag der Letzten aus diesem Geschlecht, brachte „Lidové noviny“ am 5. 11. 2011 den Beitrag: „Das Aussterben der Rosenberger interessiert auch Genetiker.“

„O unseliges böhmisches Land, wie ergeht es Dir?“ waren die letzten Worte von Peter Wok, der am Sonntag, dem 6. November 1611, kurz nach vier Uhr morgens, in seinem Schloß in Wittingau verstarb, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Damit starb gleichzeitig eines der bedeutendsten Geschlechter des böhmischen Adels aus.

Vor kurzem brachte die Nationale Denkmalsbehörde eine 700seitige Publikation über das Geschlecht der Rosenberger unter dem Zeichen der fünfblättrigen roten Rose heraus, die viele Details enthält, einige Rätsel jedoch ungelöst läßt: Aus welchem Grund konnten die beiden Letzten dieses Geschlechts, Wilhelm und Peter Wok, keine Nachkommen zeugen?

Möglicherweise könnte eine genetische Untersuchung der sterblichen Überreste der beiden letzten Rosenberger darüber Aufschluß geben, oder aber auch nicht. Wilhelm Wok hatte vier Ehen geschlossen, Peter eine. Alle Frauen waren jung und nach damaligem Sprachgebrauch fruchtbar. Daß sie ihren Männern keine männlichen oder weiblichen Nachkommen gebaren, war zu damaliger Zeit keine Einzeler-scheinung, wenn es sich auf die Unfruchtbarkeit des weiblichen Teiles bezog. Doch auch zwei der vier Schwestern von Wilhelm und Peter Wok blieben kinderlos, obwohl sie verheiratet

waren. Das ist im Hinblick auf die Unfruchtbarkeit ihrer Brüder jedoch ungewöhnlich. Deshalb lehnen Historiker zeitgenössische wie heutige Spekulationen ab über außereheliche Nachkommen, die der Lebemann und Liebling der Frauen Peter Wok außerhalb der Ehe gezeugt haben könnte. Die Unfruchtbarkeit von Männern und Frauen der letzten Generation der Rosenberger mußte sowohl in den böhmischen Ländern als auch im übrigen Europa keine solche Ausnahme sein. Genetiker erklären dies durch mögliche Degeneration, verursacht durch frühere Eheschließungen unter Verwandten. Das Besondere aber ist, daß im gleichen Zeitraum auch andere bedeutende böhmische Adelsgeschlechter in ähnlicher Weise wie die Rosenberger ausgestorben sind. „Als ob die Natur oder Gottes Vorsehung sich plötzlich entschlossen habe, den böhmischen Adel total zu dezimieren und durch neues Blut zu ersetzen“, sinniert der Verfasser des Beitrags in „LN“, Marek Kerles.

Der letzte Rosenberger Peter Wok wurde im

Jahr 1539 auf der Burg Krummau geboren und starb 1611 in Wittingau. Über fünfzig Jahre lebte er im Schatten seines älteren Bruders Wilhelm, einem der bedeutendsten böhmischen Magnaten und Diplomaten. Die mächtige, aber bedeutend verschuldete Herrschaft übernahm Peter Wok nach Wilhelms Tod im Jahr 1592. Bereits an der Neige seines Lebens wurde er zur Legende als Förderer von Kunst und Wissenschaft. Im Jahr 1580 heiratete er die damals dreizehnjährige Katharina von Ludanice (Ortsnamen nicht verifiziert). Die Ehe verlief nicht glücklich, Kinder aus ihr gingen nicht hervor. Mit dem Tod von Peter Wok erlosch das Geschlecht. Mit den Rosenbergern verbunden bleiben eine Reihe bisher ungelöster Rätsel einschließlich der Stelle, an der sich im Kloster Hohenfurth die sterblichen Überreste von Woks Vorgängern verbergen. „Um vieles wichtiger jedoch ist das architektonische, künstlerische und geistige Erbe, das die Rosenberger hinterlassen haben und von dem bis heute auszugehen ist“, schließt das Blatt.

wyk

TV-Serie: Wenn es keine Vertreibung gegeben hätte...?

„Co kdyby Nemci nebyly odsunuti“ (Was wäre, wenn die Deutschen nicht ausgesiedelt worden wären?) ist eine Dokumentation in 13 Teilen. Sie wird ab 14. Februar jeden Dienstag um 21 Uhr auf CT 2 gesendet. Am 13. März wird das Schicksal des Brünners Hugo Fritsch gesendet, der als Zwölfjähriger als einziger seiner Familie die Flucht aus Brünn über Prag überlebte. Im Buch „Hugo, das Delegationskind

– Als Beneš meine Familie zerstörte...“ berichtete er über die abenteuerlichen Ereignisse. „Diese Serie könnte ein weiterer Beitrag zur tschechischen Aufarbeitung der dunklen Vergangenheit nach dem Zweiten Weltkrieg werden. Es wird interessant, wie dieses Thema des Verlustes von 3 Millionen fleißigen Mitbewohnern aufgearbeitet wird“, meint dazu SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Landeskulturtagung der SL Hessen

Zum Abschied Blumen und einen großen Applaus: Ein eindrucksvolles Dankeschön für den scheidenden Kulturreferenten Helmut Seidel für seine jahrelange Arbeit. Erfreulich der Generationswechsel durch Nachfolger Markus Harzer. Mit ihm erfolgt der Übergang von der Erlebnisgeneration zur nachwachsenden Generation, die Vertreibung nicht selbst erlebt hat.

Der 18. Mai 2011, Gustav Mahlers 100. Todestag, war für ÖSTR. Dr. Thomas Lippert Anlaß, über „Leben und Werk des böhmisch-mährischen Komponisten Gustav Mahler“ zu sprechen und die Stationen in seinem Leben nachzuzeichnen. „Heute, hundert Jahre nach seinem Tode, ist Mahlers kompositorisches Werk – nicht zuletzt wegen seiner Verschmelzung böhmischer, österreichischer, deutscher und jüdischer Einflüsse – zum umfassend akzeptierten Eigentum der gesamten musikalischen Welt geworden“ schloß Dr. Lippert.

Über das „Museum der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern“ in Aussig war bereits auf einer vorangegangenen Landeskulturtagung berichtet worden. Wie ist der Stand heute? Mgr. Blanka Mouralova, Direktorin des Collegium Bohemicum Aussig / Usti nad Labem, kennt das Projekt im Detail. „Engagiert, fachkundig und sympathisch“, war das Urteil der Gäste, „bei ihr liegt das Vorhaben in besten Händen“, war das einhellige Urteil. Ihr Vortrag glich einem virtuellen Spaziergang durch die Räume des Museums und die acht Themenkreise:

Eingangsbereich zum Thema „Wer sind unsere Deutschen“ der den Besuchern das Thema der Ausstellung nahe bringt. Der benachbarte Raum mit der Bezeichnung „Wo ist mein Heimatland“, soll den Besuchern einen sinnlichen Eindruck von der Landschaft Böhmens und Mährens vermitteln. Im dritten Raum ist das Jahr 1848 von zentraler Bedeutung. Die nächste Abteilung umfaßt drei Ausstellungsräume zum Thema „Politik – Wahlen und Loyalitäten innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe (1848 bis 1947)“ und sieben Räume unter dem Motto „Modernisierung einer Vielvölkergesellschaft“. In weiteren zwei Räumen spielt die Bezeichnung „Volkstumskampf auf dem Vormarsch“ eine Rolle. Eine Art Mitempfinden mit dem Schicksal der früheren deutschsprachigen Einwohner des Landes soll im letzten Raum erweckt werden. Dieser Raum bekam die Bezeichnung „Auf dem Aussichtsturm – alte Heimat, neue Bindungen.“ In diesem Raum soll auch gezeigt werden, wie sich die Sudetendeutschen in der neuen Heimat einlebten.

Einer ähnlich sachgerechten Darstellung bedarf das Lager Lerchenfeld. Es genügt nicht, zu wiederholen, daß die Bestände der 118 Kisten des Stadtarchivs mehr verhüllen als aufklären. Es sollte endlich offengelegt werden, einmal, wie viele dort erschlagen und durch Krankheiten zu Tode gebracht wurden – namentlich – und zum anderen ohne jedwede Anklage einfach festgehalten, gequält und geschunden wurden. Die als Schuldige angeklagt und verurteilt wur-

den, sollten natürlich nicht unerwähnt bleiben. Dürfen wir damit rechnen, daß diese Akten zum Bestand des Museums gehören werden?“ fragt Gerolf Fritzsche.

Überraschendes hatte ÖSTR. Friedebert Volk in seinem Vortrag „Ferdinand Porsche (1875 bis 1951) der geniale Autokonstrukteur aus Maffersdorf“ zu bieten. Wer weiß schon, daß der Maffersdorfer Autopionier bereits vor über hundert Jahren Fahrzeug-Entwürfe auf seinem Reißbrett hatte, die heute in aller Munde sind: Das Hybrid- und Allradfahrzeug. Bereits 1896 wurde ihm das Patent auf einen Radnaben-Elektromotor erteilt. Als technischer Direktor bei der österreichischen Daimler-Motoren AG, baute Ferdinand Porsche neben benzin-elektrischen und rein elektrischen Feuerwehrfahrzeugen seinen ersten reinen Benzinmotorwagen. Orden und offizielle Ehrungen waren der Kometschweif dieses Erfolgs.

Wessen Idee war es, Autos auf Zentralrohr-rahmen, mit Pendelachse und luftgekühlten Boxermotor zu bauen? Darüber mußte sich Porsche mit Hans Ledwinka, einem ebenso genialen Autokonstrukteur wie er selbst, gerichtlich auseinandersetzen. Ledwinka war technischer Direktor der Tatra-Werke und hatte dort den Tatra 11, der auf den gleichen Konstruktionsmerkmalen basierte, die Porsche für sich reklamierte. Übrigens hatte Tatra auch ein Modell, Tatra 11 „Phaeton“ im Programm, heute der Namen des Pkw-Spitzenmodells von VW.

1931 ließ er sich als freier Konstrukteur die Erfindung patentieren, die den Namen Porsche zum Symbol automobilistischen Fortschritts gemacht haben würde, selbst wenn sie seine einzige Tat gewesen wäre: Die Drehstabfederung (Torsionsstab).

1934 wird im Zuge der „Vollmotorisierung im Reich“ Porsche der Planungsauftrag erteilt und im Mai 1938 der Grundstein für das Volkswagenwerk in Fallersleben gelegt. 1942 sichert der Bau von Kübelwagen die Autoproduktion, das Werk wäre sonst der Luftwaffe zugefallen. Nach Kriegsende hat Porsche fast zwei Jahre in Frankreich in Haft gesessen, ehe er in Österreich wieder auf freiem Fuß war. Ferdinand Porsche, der in seiner größten Zeit beim Bau des deutschen Volkswagens nur ein einziges Vaterland hatte, hat nun wieder drei: Deutschland (Stuttgart), wo ein rasanter Sportwagen, der Porsche 356, Furor machte; Österreich (Gmünd), wo seine vielschichtigen technischen Ideen von „besessenen“ Ingenieuren weiterverfolgt werden und Böhmen (Maffersdorf bei Reichenberg), wo seine Jugend in bedeutungsvoller Unscheinbarkeit abließ.

69. Treffen der Riesengebirgler

Das diesjährige Kreistreffen des Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau findet vom Freitag, 23., bis Sonntag, 25. März, in unserer Patenstadt Würzburg, die auch Partnerstadt von Trautenau ist, statt.

Das Programm:

Freitag: 11 Uhr Empfang im Rathaus, um 16 Uhr Vortrag „Berühmte Sudetendeutsche“, in der Riesengebirgsstube, Neubaustraße 12. – **Samstag:** 10 Uhr Öffnung des Veranstaltungszentrums, um 11 Uhr gibt es einen Informationsfrühstücken, 14.30 Uhr Hauptversammlung, anschließend Ortsbetreuertagung, 17 Uhr Mundartstunde, 19 Uhr Festabend. – **Sonntag:** 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungszentrums, 9.30 Uhr Gottesdienst in der Heiligkreuzkirche, 11 Uhr Begrüßung mit Totengedenken, 11.30 Uhr Gesprächsrunde der Heimatortsbetreuer. Veranstaltungen ohne Ortsangabe finden im Veranstaltungszentrum Heiligkreuz, in der Hartmannstraße 29, Stadtteil Zellerau, statt. **Infos:** Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau, Neubaustraße 12, 97070 Würzburg Tel: 0 931 / 12 1 41, E-mail: riesengebirgtrautenau@freenet.de – Internet: www.trautenau.de. Peter Barth

Blutspendeaktion

Unter dem Motto „Spende Blut – rette ein Leben – vielleicht das Deine“ wird diese Aktion durchgeführt. Zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht und den Verbleib bei Österreich sowie der Opfer der schrecklichen Vertreibung, wo über 241.000 Menschen einen schrecklichen Tod fanden, wollen wir eine soziale Tat setzen!

Diese Aktion findet am Freitag, dem 2. März, von 15 bis 17.30 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), statt.

Jede Frau, jeder Mann im Alter von 18 bis 65 Jahren, der gesund ist, kann sich daran beteiligen – auch bei einer Erstspende. Jedermann ist aufgerufen, im Sinne der Menschlichkeit daran teilzunehmen.

54 Menschen verbluteten am 4. März 1919, 241.000 starben bei der Vertreibung, das sollte doch Anlaß sein, etwas Gutes zu tun.

Sollten Sie zwischen 15 und 17.30 Uhr nicht kommen können, sondern schon am Vormittag (ab 7 Uhr möglich), dann geben Sie bitte bei der Schwester unbedingt an, daß Sie zur Blutspendeaktion der Sudetendeutschen kommen, man wird dies dort entsprechend registrieren.

Aus organisatorischen Gründen wäre eine Voranmeldung bei den Funktionären der Jugend bzw. in der SLO-Bundesgeschäftsstelle, Wien 3, Steingasse 25, Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, Tel. / Fax: (01) 718 59 19, erwünscht, damit wir die Vorausplanung mit dem Roten Kreuz machen können. Eine Voranmeldung ist jedoch nicht Bedingung fürs Blutspenden. Wir hoffen auf eine zahlreiche Beteiligung bei dieser sozialen Aktion.



Von links: Friedebert Volk, Norbert Quaiser, Dr. Thomas Lippert, Mgr. Blanka Mouralova, Markus Harzer, Helmut Seidel. Foto: Erika Quaiser

Auch Sudetendeutsche danken der seligen Hildegard



Sie hieß Hildegard Freund und sie wurde in Görlitz an der Neiße als zweite Tochter einer jüdisch-liberalen Familie geboren. Die junge, intellektuelle und ehrgeizige Jüdin studierte als eine von wenigen Frauen Philosophie in der Schweiz – in Preußen war das noch unmöglich. 1908 promovierte sie summa cum laude und studierte in Berlin Nationalökonomie und Sozialpolitik.

Schon 1907 heiratete sie einen gebürtigen Ungarn, den Industriellen Alexander Burjan und war mit ihm nach Wien übersiedelt. Nach schwerer Krankheit und fast wunderbarer Heilung konvertierte sie 1909 zum katholischen Glauben. Ihr neu geschenktes Leben wollte sie ab sofort ganz für Gott und die Menschen einsetzen.

Die extremen gesellschaftlichen Gegensätze in Wien der zu Ende gehenden Monarchie waren für die 29. 1. im Wiener Sep-

handom durch Kardinal Angelo Amato seliggesprochene Hildegard Burjan schwer zu ertragen. Alexander Burjan war inzwischen zu einem führenden Unternehmer aufgestiegen. Das Elend der Frauen in der Favoritener Ziegelfabrik oder die armen Heimarbeiterinnen motivierten sie zu ihrem sozialen, karitativen und politischen Engagement. Hilfe zur Selbsthilfe war ihr Motto.

In der Not nach dem Zusammenbruch 1918 faßte Burjan im Verein „Soziale Hilfe“ all jene Vereine zusammen, die nicht sozialistisch waren. Das brachte ihr den Ehrentitel „Mutter der Heimarbeiterinnen“.

Die gab es nicht nur in Wien. Grauenhafte Zustände herrschten in den deutsch besiedelten Randgebieten der Tschechoslowakei, etwa im Erzgebirge. Dort konnten sich tausende Familien nur durch Heimarbeit (Klöppeln, Schnitzen) über Wasser halten. Für die hungernde Bevölkerung im Sudetenland rief Hildegard Burjan eine Lebensmittellaktion ins Leben. Auch die Bahnhofsmission half sie ins Leben zu rufen.

So wurde sie zur Politikerin: 1918 Wiener Gemeinderätin, 1920 erste christl.-soziale Abgeordnete in der neuen Österr. Nationalversammlung. Sie wurde zum „Gewissen des Parlaments“. Am 4. Oktober 1919 gründete sie die apostolische Schwesterngemeinschaft Caritas Sozialis. Dieses Werk der Mitmenschlichkeit lebt und es schließt auch das Lebensende mit ein. – Hildegard Burjan verstarb am 11. Juni 1933, das Schlimmste sollte sie nicht mehr erleben.

Gedenken an E. Kolbenheyer

Zum 50. Todestag des Dichters und Philosophen Erwin Guido Kolbenheyer findet am 14. April, im Palais Palffy, 1010 Wien, Josepshplatz 6, um 14 Uhr eine Gedenkfeier statt. Näheres in der nächsten Folge.

Bad Kissingen: Heiligenhof zeigt Siebenbürger Dokumentarfilme

Ost- und westdeutsche, österreichische, ungarische und rumänische Dokumentarfilmer haben Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen als Thema entdeckt. Es entstanden in den letzten zwei Jahrzehnten mehrere Dutzend einschlägiger Filme, die gelegentlich auf Filmfestivals oder im Fernsehen gezeigt wurden. Eine Auswahl dieser vielfach unbekannten Filme wird in Anwesenheit der Autoren in einer Zusammenschau vom 24. bis 26. Februar in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen gezeigt werden. Dabei wird das deutsche Kultur- und Geschichtserbe in Siebenbürgen, der beinahe vollständige Exodus der Deutschen nach fast 900 Jahren im Karpatenbogen anhand von Dokumentationen von Einzel- und kollektiven Schicksalen von Vertriebenen und Ausgewanderten, von Evakuierten, Deportierten, von Opfern der kommunistische Gewaltherrschaft, politischen Prozessen etc. behandelt. Für die jüngeren Generationen sind diese Filme vielfach die ersten und die einzigen Begegnungen mit deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa.

Zum Filmseminar wurden folgende Dokumentarfilmer eingeladen: Björn Reinhard (Oberwi-

schau): Hinter Sieben Burgen – Zeitloser Film über Siebenbürgen (1994); Ralf Marschallek (Berlin): Siebenbürgischer Heuweg (1996); Thomas Beckmann und Martin Nudow (München / Chemnitz): Gherdeal / Gürteln (2004); Günter Czernetzky (Berlin): Wunden – Erzählungen aus Transilvanien (1994); Zoltan Hajdu (Heidelberg): Der Verrat (2004); Walter Wehmeyer (Wien): Von der Macht der Verdächtigungen (2008) und Dumitru Budrala (Hermannstadt): La drum (1997).

Die Tagung beginnt am Freitag abend und ist am Sonntag nach dem Mittagessen zu Ende. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 60 Euro + Kurtaxe (3,40 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (20 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Für Studierende und Teilnehmer aus Rumänien und Ostmitteleuropa gilt ein Sonderpreis von 20 Euro (plus Kurtaxe).

Anmeldungen bis 10. Februar unter dem Stichwort: „Siebenbürgische Filme“ an: Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 00 49 (0) 971 / 71 47-47 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de.

Das zerfallende Gießhübl bleibt weiterhin Kulturdenkmal

Zerschlagene Fenster, bröckelnde Fassaden, durchgebrochene Dächer. Das sind die ersten Eindrücke des Besuchers bei einem Gang durch das ehemalige Bad Gießhübl im Karlsbader Land. Dabei handelt es sich um einen der bekanntesten böhmischen Mineralbrunnen – Mattoni's.

Weder der desolate Zustand der Gebäude noch ihr jahrelanger Verfall hinderten den Kulturminister Jiří Besser daran, Gießhübl die Bezeichnung „Kulturdenkmal“ zu belassen.

„Trotz des Verlustes eines Teils der Denkmalswerte, insbesondere der wertvollen Interieure sowie einiger Konstruktionen, handelt es sich auch weiterhin um ein historisch sowie architektonisch bedeutsames und in seinen Grundrissen bewahrtes Ensemble von Immobilien“, begründete der Minister seine Entscheidung. Gegen diese kann nun niemand mehr Einspruch erheben, noch Analysen abgeben, sie ist definitiv.

Mit seinem Standpunkt hat das Kulturministerium den Schützer historischer Gebäude in Gießhübl angenehm überrascht. „Es ist eine sehr positive Nachricht“, freute sich gestern Pavel P. Ries, Präsident der Assoziation für den Schutz und die Entfaltung des kulturellen Erbes der ČR.

Die Anweisung des Ministers richtet sich hauptsächlich an die Gesellschaft C.T.S. Duo, die mehrheitlich die Eigentümerin der Immobilien in Gießhübl ist.

Die Eigentümerinnen werden nun alle Instandsetzungen so durchführen müssen, wie sie das Denkmalsgesetz vorschreibt. Das bedeutet, daß sie in aller nächster Zeit Projekte zur Eindeckung der Gebäude vorlegen müssen“, beschreibt dies Pavel P. Ries. Sofern sich die Eigentümerinnen nicht an die gesetzlichen Vorgaben halten, droht ihnen eine Strafe in Millionenhöhe.

Mit dem unerfreulichen Zustand des ehemaligen Bades, dessen Inhaber für einige Zeit die

„Karlovarské minerální vody“ gewesen war, befaßte sich in der Vergangenheit der Ombudsmann. Im Jahr 2009 sagte der damalige Rechtsschützer Otakar Mětejl eindeutig: Beim Schutz von Gießhübl hat der Staat versagt und der Ort geriet in einen Stand, in dem es nichts mehr zu schützen gibt.“ („Lidové noviny“, 23. November 2011).

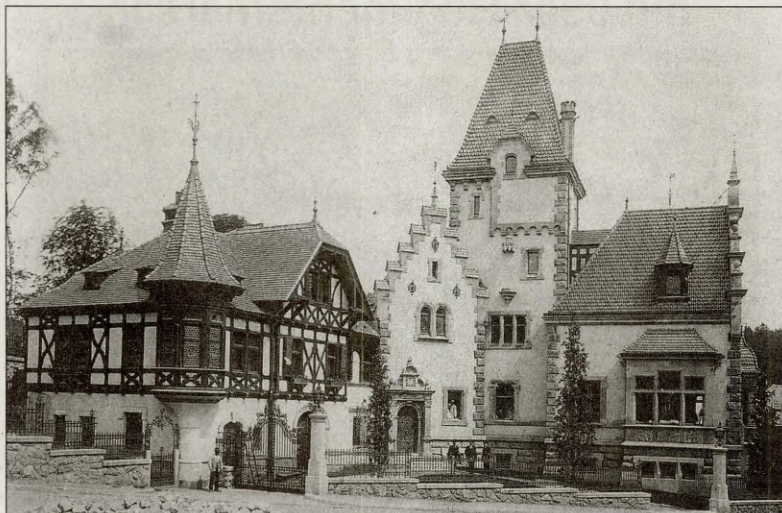
Inzwischen mußten die letzten eingesessenen Einwohner, zwei Familien, die eine heruntergekommene Villa bewohnt hatten, Gießhübl noch vor Weihnachten des Jahres 2011 verlassen und wurden von der Gesellschaft Karlovarské minerální vody als Besitzerin der verfallenden Villa in eine Behelfswohnung in einen angrenzenden Ort umgesiedelt. Damit wurde in der Geschichte des Heilbades ein Schlußpunkt gesetzt.

Bisher haben die Besitzer der heruntergekommenen Objekte und Befürworter einer Gesamtinstandsetzung ergebnislos versucht, zu einer gemeinsamen Sprache zu finden.

Die Anfänge des Heilbades mit der Gießhübler Quelle fallen auf das Ende des siebzehnten Jahrhunderts zurück. Die ersten Bädergebäude wurden 1827 errichtet. Zur Weltgeltung gelangte Gießhübl dank der Heilquelle, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Unternehmer Heinrich Mattoni erwarb, das Wasser in Flaschen abfüllte und verschickte.

Im vergangenen Jahrhundert begann der Niedergang des Bades. (Anm. des Übersetzers: Infolge der Vertreibung der Deutschen.) Über Wasser halten konnte es sich hauptsächlich mit einer Kinderheilstätte. Am heutigen erschreckenden Zustand schuld sind mißglückte Privatisierungsversuche, bei denen das Bad mehrfach seine Besitzer wechselte, von denen es keiner vor dem Verfall bewahrt hat. Zur Zeit wird an einem Projekt gearbeitet, das einen Teil der Gebäude erhalten soll. Instandgesetzt aber sollten alle werden, bemerken Kritiker. („LN“, 13. 12. 2011) wyk

Isergebirgs-Museum Neugablonz: Die Liebiegs in Reichenberg Textilbarone als Bauherren



Sonderausstellung bis 6. Mai. Geöffnet täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr. Geöffnet am Ostermontag, geschlossen am Faschingsdienstag und am Karfreitag.

Sie waren erfolgreiche Industrielle und begeisterte Bauherren, die Reichenberger Familie von Liebieg. Eine Sonderausstellung im Isergebirgs-Museum Neugablonz stellt ihre vielseitigen Bauaktivitäten vor – von der Villa bis zur Arbeiterwohnung.

Baron Johann von Liebieg, der „Textilbaron“, zählte zu den bedeutendsten Unternehmern im alten Österreich. 1818 kam er als einfacher Tuchmachergeselle ins nordböhmische Reichenberg. Dort legte er mit seiner Firma „Johann Liebieg & Comp.“ den Grundstein zu einem der größten Textilkonzerne Österreich-Ungarns. 1867 wurde er für seine Verdienste um die böhmische Industrie von Kaiser Franz Josef geadelt. Nach seinem Tod 1870 führten seine Söhne Theodor und Heinrich sowie sein Enkel Theodor d. J. den Konzern erfolgreich weiter.

Auch als Bauherren hinterließen die Liebiegs in Reichenberg deutliche Spuren. Auf den Firmengründer Johann von Liebieg gehen der Ausbau der umfangreichen Fabrikanlagen seit 1835 sowie die Initiative zum Bau der Liebieg-Stadt zurück, eine Wohnsiedlung für seine Arbeiter und Angestellten. Liebiegs Tochter Maria Pauline und sein Enkel Theodor setzten den

Ausbau dieser Sozialsiedlung bis zum Jahre 1930 fort.

Eines der bedeutendsten Beispiele des Historismus verdankt Reichenberg dem ältesten Sohn des Firmengründers Johann Liebieg d. J. Sein 1871 bis 1872 erbauter Familiensitz im Stil der italienischen Renaissance wurde aufgrund seiner Größe auch „Liebiegs Palais“ genannt. Es ist heute Sitz der Regionalgalerie Reichenberg / Liberec.

Sein Bruder Heinrich, ein engagierter Kunstsammler und Mäzen, favorisierte dagegen den Baustil des Mittelalters. Er ließ oberhalb von Reichenberg die Hohenhabsburg bauen, ein Restaurant mit Aussichtsturm nach dem Vorbild einer Ritterburg. Sie wurde später zu seinen Ehren Heinrichs- oder Liebieg-Warte genannt. Eine mittelalterliche Burg war auch das Vorbild für die Villa von Liebiegs Enkel Theodor. Das weitläufige Gebäude in der Gablonzer Straße entstand zwischen 1897 und 1912.

Die Sonderausstellung nach einem Konzept von Mgr. Petra Šternová ist eine Leihgabe des Nationalen Instituts für Denkmalpflege in Reichenberg / Liberec.

Infos: Eva Haupt M. A., Museumsleiterin Isergebirgs-Museum Neugablonz, Marktgasse 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18, Fax 0 83 41 / 6 52 92, E-mail: info@isergebirgs-museum.de. – Das Bild zeigt die Villa von Liebiegs Enkel Theodor.

43. Bundesschmeisterschaften 25. / 26. 2. in Lackenhof / Ötscher

Jeder, gleich welchen Alters, egal ob Mitglied der SdJÖ oder der SLO oder auch nicht – kann an diesen Schmeisterschaften teilnehmen. Alle Schifahrbegeisterten aus allen Bundesländern, auch Freunde und Bekannte sind recht herzlich zur Teilnahme aufgerufen.

Ort: Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich.

Unterbringung im Gasthof Pöllinger in Langau. Bett mit Frühstück ab Doppelzimmer 29 Euro, Einzelzimmer 32 Euro. Mittels selbst mitgebrachtem Schlafzeug (Liege, Luftmatratze, Decken oder Schlafsack) ist im geheizten Nebenraum der Wirtsstube eine Übernachtung möglich. Unkostenbeitrag 2 Euro.

Samstag, 25. Februar: Ganztägige Trainingsmöglichkeit, ab ca. 18.30 / 19 Uhr: Startnummernverlosung mit gemütlichem Beisammensein im Gasthof Pöllinger, Langau.

Sonntag, 26. Februar: 9.45 Uhr Riesentorlauf in allen Klassen (von der Kinder- bis zur Seniorenklasse für Mädchen / Frauen und Burschen / Herren am Fuchsenwald in Lackenhof. Anschließend eventuell: Er-und-Sie-Lauf, danach Siegerehrung.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre 5 Euro, alle übrigen Teilnehmer 9 Euro (jeder erhält eine Urkunde)

Anmeldungen bis spätestens zum 11. Februar bei der SdJÖ, Steingasse 25, 1030 Wien. Telefon und Fax: (01) 718 59 13, oder per E-mail: office@sdjoe.at. Oder bei Rogelböck, Telefon und Fax: (01) 888 63 97.

Hinweis: Der Verein übernimmt keinerlei Haftung für Unfälle oder ähnliches. Die Teilnahme erfolgt freiwillig und auf eigene Gefahr. Der Abschluss einer Freizeitunfallversicherung wird empfohlen.

Gasteltern werden gesucht

Bereits zum 20. Mal wird unsere „Siebenbürgen-Aktion“ durchgeführt, wir haben alljährlich darüber berichtet. Fünf Kinder, zu meist mit einem Elternteil Siebenbürgischer Sachsen, im Alter zwischen 12 und 14 Jahren sowie eine jüngere erwachsene Begleitperson sind vom 7. bis 14. Juli unsere Gäste am Sommerlager in Mauterndorf im Lungau. Für diese müssen wir alle Kosten tragen. Wie alljährlich, sollen diese jungen Leute zwei Wochen in Österreich untergebracht sein, eine Woche am Sommerlager und eine Woche bei Gasteltern.

Leider hat sich die bisher angedachte und in die Wege geleitete Unterbringung aus technischen Gründen nicht durchführen lassen, so daß wir wiederum an Sie mit der Bitte um Hilfe herantreten.

Es geht um den Zeitraum 30. Juni bis 7. Juli, also für eine Woche. Danach sind alle bei uns am Sommerlager. Wir sprechen unsere Landsleute und Freunde aus der Region Wien, Niederösterreich, nördliches Burgenland eventuell die Obersteiermark

(Raum Mürrzuschlag bis Unzmarkt) an. Alle sind kranken- und unfallversichert, für Gasteltern fallen nur die Unterbringungskosten an. Überlassen bleibt den Gasteltern, wie sie die Woche gestalten wollen, zum Beispiel durch Zeigen der Umgebung usw. Übrigens: Alle sprechen sehr gut Deutsch.

Die gesamte Aktion bedarf langwieriger Vorbereitungen, auf Grund dessen suchen wir bis spätestens 20. März einen Platz für diese fünf Kinder und die Begleitperson. Es wäre sehr schade, wenn wir diese absagen müßten, wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Melden Sie sich bitte so rasch als möglich bei der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon (mit Anrufbeantworter – wir rufen sicher zurück) bzw. Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, (geben Sie bitte eine telefonische Erreichbarkeit bekannt) – Danke. Lassen Sie uns bitte im Interesse dieser sozialen Aktion auch heuer nicht im Stich – schon jetzt danken wir für Ihre Mithilfe und Gastfreundschaft.

Sommerlager 2012 im Salzburger Lungau

Dieses findet für Kinder und junge Leute im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich von 7. bis 14. Juli in Mauterndorf bei Tamsweg in Salzburg (Lungau) statt.

Die Unterbringung ist im schloßähnlichen „Jugendgästehaus Mauser-Mühltaier“ im Ortskern in Vier- und Sechsbett-Zimmern mit eigenem Bad und WC. Dahinter befindet sich eine große Spielwiese für alle Ballspielarten. Tischtennistische und eine urige Kegelbahn stehen neben einem eigenen Hobbyraum für alles Mögliche zur Verfügung. Wir werden auf die hauseigene Alm wandern und nach einem Grillabend im Heu übernachten (Allergiker im Zimmer). Tags darauf wandern wir nach einem gesunden Almfrühstück wieder zurück. Bei einer Fackelwanderung werden wir einige Sagen aus dem Lungau kennenlernen. Sportliche tummeln sich am Fitnessparcours. Im Erlebnisbad Mauterndorf wartet eine superlange Rutsche auf uns.

Für eine sehr abwechslungsreiche Gestaltung sorgt unsere bewährte Sommerlagerleitung, die sich schon auf das Mitmachen vieler Kinder und junger Leute – vor allem aus dem Bereich der Familien unserer Landsleute, wobei selbstverständlich auch die Freunde der Kinder mitmachen können – eine Mitgliedschaft bei der SdJÖ oder eine sudetendeutsche Abstammung ist nicht erforderlich.

Unter anderem werden sudetendeutsche Kinder aus Tschechien, karpatendeutsche aus der Zips / Slowakei und siebenbürgisch-sächsische aus Rumänien teilnehmen – damit sind wir wieder international.

Der Lagerbeitrag wird bei etwa 235 Euro liegen (die Unterkunftspreise sind ja leider gestiegen und dem muß Rechnung getragen werden), Fahrtkosten ab Wien werden zum Großteil von uns getragen.

Anmeldungen mit Geburtsdaten an Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, richten, Telefon (Anrufbeantworter) / Fax: (01) 718 59 13, E-Mail: office@sdjoe.at. Unbedingt eine Telefonnummer angeben, damit wir zurückrufen können.

Werte Landsleute, wir hoffen, daß Sie nicht über das oben Ausgeführte hinweggelesen oder gedacht haben, daß Sie das nicht betrifft. Ganz im Gegenteil – nein es betrifft Ihre eigene Familie. Es geht hier um Ihre Enkel- oder Urenkelkinder, denen eine Möglichkeit geboten werden soll, eine schöne Ferienwoche in einer netten Gemeinschaft zu verbringen. Es geht aber auch um uns alle. Wir als SdJÖ bieten diese Möglichkeit an und viel hängt davon ab – vor allem mit einer guten Beteiligung, ob diese Maßnahme ein Erfolg wird oder nicht. Jeder Mißerfolg hätte wahrscheinlich zur Folge, daß es in Zukunft keine Sommerlager mehr geben wird. Das wollen wir doch nicht haben?

Denken Sie einmal darüber nach, sprechen Sie mit Ihren eigenen Kindern, den Eltern von in Frage kommenden Kindern und bieten Sie diese Möglichkeit an. Sie könnten auch den Eltern durch einen Zuschuß zum Lagerbeitrag unter die Arme greifen – wäre dies nicht eine Möglichkeit bzw. ein brauchbarer Vorschlag?

Wir hoffen, daß unsere Worte nicht völlig umsonst waren und würden uns sehr freuen, wenn wir viele Kinder am Sommerlager begrüßen könnten. Sind Sie uns nicht böse, wenn wir diesmal etwas couragierter geworden sind – und wenn Sie uns böse sind, dann lassen Sie uns dies wissen, wir nehmen berechnete Kritik gerne zur Kenntnis und freuen uns auf eine Diskussion. In diesem Sinne sollten wir gemeinsam versuchen, daß das diesjährige Sommerlager wieder ein voller Erfolg wird.

Neujahrskonzert in Znaim mit 99er-Regimentsmarsch



Am 20. Jänner fand im Znaimer Stadttheater das 5. Neujahrskonzert der Stadtmusik Hollabrunn (Bild oben) statt. Das wunderschöne Stadttheater Znaim war ausverkauft, tschechische und österreichische Gäste waren von den musikalischen Gustostücken begeistert. Ein Novum war der Infanterie-Regimentsmarsch Nummer 99 – des ehemaligen Hausregiments aus Znaim-

Klosterbruck, und hier wurden die Südmährer in die k.u.k. Armee einberufen. Sie wurden wegen ihrer schwefelgelben Uniformaufschläge und ihre Tapferkeit die „gelben Teufel“ genannt.

Die gesponserte Veranstaltung – u. a. von Dr. Manfred Frey – brachte einen ansehnlichen Betrag zu Gunsten des Projektes „Kindergärten ohne Grenzen“ ein. Z.

Nordmähren-Obmann Baschny als „Waldbotschafter“ geehrt



Der jüngste „Waldbotschafter“ Ing. Thomas Baschny mit dem Forstsektionsschef Dipl.-Ing. Gerhard Mannsberger und Bundesminister Niki Berlakovich.

Unter den ausgezeichneten „Waldbotschaftern“, die kürzlich für ihre Verdienste um Aktivitäten im Internationalen Jahr des Waldes 2011 von Bundesminister Dipl.-Ing. Niki Berlakovich geehrt wurden, befindet sich auch Ing. Thomas Baschny. Der Obmann der Heimatgruppe Nordmähren wurde für seine Tätigkeit als Leiter der Untergruppe Waldpädagogik der Europäischen Forstli-

chen Öffentlichkeitsarbeit und als Koordinator des Waldpädagogik-Europa-Netzwerks www.forestedagogics.eu ausgezeichnet und zählt damit zum elitären Kreis jener österreichischen Persönlichkeiten, die sich in herausragender Weise mit der Thematik „Wald“ auseinandersetzen und ihr Wissen der Öffentlichkeit auf wirksame Art näherbringen.

Tschechische Regierung billigte Rückgabe von Kircheneigentum

Die tschechische Regierung hat vor kurzem einen Gesetzentwurf zur Rückgabe des vom kommunistischen Regime beschlagnahmten Kircheneigentums gebilligt. Die Minister aller drei Koalitionsparteien haben der Vorlage zugestimmt, die Partei Öffentliche Angelegenheiten (VV), zögerte mit der Unterstützung.

Die VV stimmte erst im letzten Moment zu, nachdem die Parteigremien am vergangenen Dienstag und auch Mittwoch früh stundenlang über das Thema diskutierten. Zuvor hatte die liberale Partei gefordert, daß die Regierung Einsparungen durch die Zusammenlegung einiger Ministerien macht, um die Restitutions finanzieren zu können.

Die konservative Demokratische Bürgerpartei (ODS) von Premier Petr Nečas sowie die liberal-konservative TOP 09 des Außenministers Karel Schwarzenberg lehnten dies aber strikt ab. Nečas drohte mit dem Sturz der Regierung,

falls VV die Vorlage nicht unterstützen sollte. Der Entwurf sei bereits 2011 mühsam mit den Kirchenvertretern ausgehandelt worden, wobei auch VV damals damit einverstanden gewesen sei. Mit der Billigung der Vorlage in der Regierung ist die Koalitionskrise gebannt.

Der Entwurf geht nun ins Parlament. Er sieht die Rückgabe von rund 56 Prozent des einstigen Besitzes der Kirchen im Wert von 75 Milliarden Kronen, das sind 2,9 Milliarden Euro, vor. Zusätzlich sollen in einem Zeitraum von dreißig Jahren finanzielle Entschädigungen in Höhe von 59 Milliarden Kronen plus Zinsen ausbezahlt werden. Die Einigung sieht auch vor, daß der Staat die Kirchen noch siebzehn Jahre subventionieren wird, davon die ersten drei Jahre im bisherigen Umfang. Danach sollten die Subventionen jährlich um fünf Prozent gesenkt werden. Das Gesetz soll am 1. Jänner 2013 in Kraft treten.

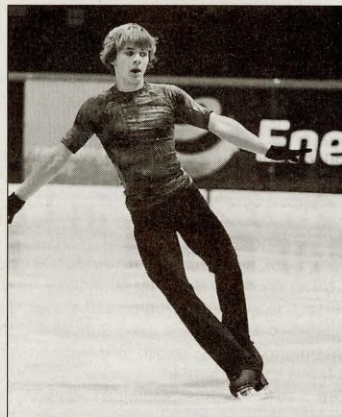
Heringschmaus am Aschermittwoch

Am Aschermittwoch, dem 22. Februar, findet ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., der traditionelle Heringschmaus statt, der von der Sudetendeutschen Jugend Wiens für Jedermann ausgerichtet wird.

Dazu sind alle Freunde, Kameraden und natürlich auch interessierte Landsleute recht herzlich eingeladen. Um alles gut vorbereiten zu können, bitten wir um Voranmeldung bis spätestens 14. Februar bei der Sudetendeutschen Jugend, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-Mail: office@sdjoe.at (mit genauer Personenanzahl). Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Es werden unter anderem ein köstlicher Heringsalat, Schinkenrollen, Lachs, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten. Wir freuen uns schon auf Euer bzw. auf Ihr Kommen.

Manuel Drechsler Vizestaatsmeister



Manuel, demnächst 16 Jahre alt, Sohn unserer Freunde DI. Engelbert Drechsler und Mag. Irina Lunkmoss, mütterlicherseits aus Komotau stammend, Förderpreisträgerin der SL, Illustratorin und Malerin, wurde Vizestaatsmeister im Eiskunstlauf.

Er war einer von den 81 Jugendvertretern (14 bis 18 Jahre) Österreichs bei der 1. Winter-Jugend-Olympiade in Innsbruck. Er erreichte gegen die starke Konkurrenz (vor allem in Anbetracht auf die finanzielle Unterstützung und der damit verbundenen Möglichkeiten) aus den USA, Kanada, England, Deutschland, Rußland, China, Japan usw. den 15. Platz und ist damit von der nationalen in die internationale Klasse aufgestiegen. Dazu gratulieren wir recht herzlich. Wir von der SdJÖ wünschen ihm weiterhin viel Erfolg und halten ihm für die nächsten Veranstaltungen die Daumen.

„60 Jahre Heiligenhof“ in Bad Kissingen

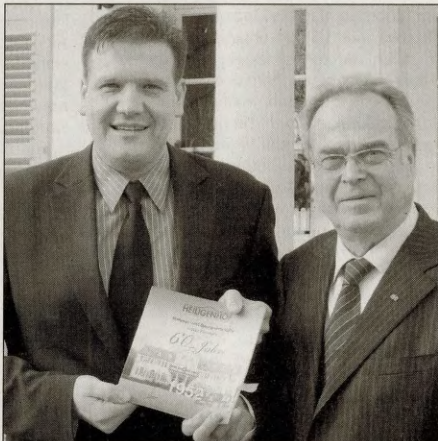
Der Heiligenhof in Bad Kissingen, als „Sudetendeutsche Heimstätte europäischer Jugend“ gegründet, wird heuer sechzig Jahre alt. Schon mehrere Generationen vertriebener Sudetendeutscher und ihrer Nachkommen haben ihn inzwischen als vertraute Bildungs- und Begegnungsstätte kennen- und liebgelernt. Seine Entwicklung ist typisch für ein Stück Nachkriegsgeschichte der aus

Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien in den Jahren 1945 / 46 Geflüchteten oder Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. In einer liebevoll gestalteten und reich-bebilderten Festschrift zum sechzigjährigen Jubiläum des Heiligenhofs wird dieses Stück Nachkriegsgeschichte wieder lebendig. Günter Reichert, der Vorsitzende der Stiftung „Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk“

als heutiger Träger dieser Einrichtung, und deren Geschäftsführer Steffen Hörtler stellten sie kürzlich der Presse in Bad Kissingen vor. Sie ist bei der Stiftung Sudetendeutsches Sozialwerk, Euerdorfer Str. 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon 0 971 / 71 4 70, Fax 0 971 / 71 47 16, oder per E-mail unter info@heiligenhof.de für den Preis von 8 Euro, zuzüglich Versandkosten, erhältlich.



Links: Das Haupthaus des Heiligenhofs hat trotz aller Erweiterungsbauten den typischen Charakter des ehemaligen Landhauses bewahrt. – Rechts: Der Geschäftsführer und der Vorsitzende der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk, Steffen Hörtler und Günter Reichert (v. l.), zeigen die Festschrift zum sechzigjährigen Bestehen des Heiligenhofs.



Klassisches Konzert im „Haus der Heimat“

Für alle Liebhaber der klassischen Musik findet am Samstag, dem 3. März, ab 16 Uhr, im großen Festsaal im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat“ in Wien 3, ein Klassisches Konzert mit Klavier- und Geigenmusik sowie weiteren Überraschungen statt.

Am gleichen Tag findet auch das Märzgedenken statt, man kann im Anschluß daran ins „Haus der Heimat“ kommen, das Programm läuft durch. Der Eintritt ist frei, Spenden für die Künstler werden erbeten. Für Imbisse und Getränke wird gesorgt.

Veranstalter ist der „Club der Jungen Donauschwaben“ in Zusammenarbeit mit den Siebenbürgern und den Sudetendeutschen.

Ehrenbrief für Helmut Brandl



Ende November 2011 wurde der Sudetendeutsche Helmut Brandl „Zur Würdigung langjähriger ehrenamtlicher Leistungen“ mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet.

Diese Auszeichnung würdigt neben der ehrenamtlichen Tätigkeit in der kommunalen Selbstverwaltung, die Mitwirkung in Organisationen mit kulturellen oder sozialen Zielen. Helmut Brandl erhielt diese Ehrung insbesondere für seinen Einsatz für die Heimatvertriebenen sowie seine Dienste im kirchlichen Bereich. Er gehört dem Bund der Vertriebenen (BdV) Stockstadt seit 1979 an und war verantwortlich für Kultur- und Pressearbeit, ehe er 2003 zum Vorsitzenden des BdV-Ortsverbandes gewählt wurde. 2003 erhielt er das Treuezeichen in Gold des BdV. Seit 1985 ist er zudem Kulturreferent im BdV-Kreisverband, dessen stellvertretender Vorsitzender er seit 2010 ist.

Überdies hat Brandl seit zwei Jahren das Amt des stellvertretenden Kreisobmanns in der SL inne. Für sein Wirken in der SL wurde ihm 2010 das Große Ehrenzeichen verliehen.

Nahzu drei Jahrzehnte wirkte der Geehrte zudem im katholischen Pfarrgemeinderat in Stockstadt. Seit 2003 arbeitet er im Verwaltungsrat mit und ist langjähriger Vorsitzender des Kirchenbau-Fördervereins. Außerdem ist Helmut Brandl aktives Mitglied des dortigen Männergesangsvereins.

Helmut Brandl stammt aus Heiligenkreuz Kreis Plan. Von Beruf ist er Dipl.-Verwaltungswirt. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand war er als Fernmeldeoberamtsrat beim Posttechnischen Zentralamt in Darmstadt im Bereich Informatik tätig. Die vorbildlichen Internetauftritte des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau zeigen seine Handschrift. Das Bild von Cornelia Benz zeigt Helmut Brandl (rechts) bei der Überreichung des Ehrenbriefes durch Landrat Thomas Will.

Eine postalische Liebeserklärung



Angeregt durch ein Bild seines Heimatdorfes Tellnitz / Kreis Aussig an der Elbe (Usti nad labem) im Bildkalender der Heimatzeitschrift „Aussiger Bote“

hat Lm. Josef Pischel aus Graz bei der Österr. Post eine 70-Cent-Briefmarke „Telnitz im Winter“ drucken lassen. Restmarken – 2,50 Euro pro Stück – können per E-Mail: jpischel@gmx.at bestellt werden.

Die Legende zu dieser Sondermarke: Bereits zu Nikolo (6. 12.) begann es zu schneien. Der Schnee blieb dann meistens bis Ostern. Für die Kinder und Jugendlichen war dies die schönste Jahreszeit. Kaum war die Schule aus, wurden die Brettl angeschlossen und es ging auf die Schiwiese. Für die Älteren waren die Schlittenfahrten bei Mondschein auf der Nollendorfer Straße vom Schloß bis hinunter zum Finzes Gasthaus ein tolles Erlebnis. Gleichfalls die Nachtschneiwanderungen nach Adolfsgrün. Nach der Vertreibung aus unserer Heimat haben die Tschechen im Ortsteil Hintertellnitz mit viel Aufwand ein Schizentrum nach modernsten Gesichtspunkten geschaffen, was vor allem von den Bewohnern von Aussig gut angenommen wird.

EIN EHRWÜRDIGER FELSEN



Vielfach sind oft die Formen, die Hintergründe und die Sitten von Errichtungen zum Gedenken an Freud und Leid im Böhmerwald. Beim Weg vom Zisterzienserkloster Hohenfurth (Vyšší Brod) zur ehemaligen Ortschaft Poschlag ist ein Felsen mit einer Bildnische. Dieser wurde nach alten Erzählungen Zeuge einer Liebestragödie. Auf der Oberfläche des Felsen erinnern drei eingemeißelte Kreuze an eine sehr alte Flurgrenze.

Nun wurde dieses liebenswerte Natur-

denkmal den beiden Slawenaposteln Cyrilus und Methodius (826 bis 869) gewidmet. Miroslav Kubišta, Franz Pachner und Werner Lehner säuberten den Felsblock von Ablagerungen, Sträuchern und Gehölz. Am 14. Dezember des Vorjahres wurde das neue Bild mit den Patronen Europas und Vorbildern des Christentums im slawischen Sprachgebiet in der Nische festgemacht. Eine Zusammengehörigkeit über Räume und Zeiten hinweg soll damit ins Bewußtsein gerückt werden.

Werner Lehner

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

PUNSCH-SCHNITTEN

Zutaten: 6 Dotter, 120 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, 10 Tropfen Backaroma Zitronen, 6 Eiklar, 180 g Mehl, 1 Msp. Backpulver.

Füllung: 1 Eßl. Zitronensaft, 4 Eßl. Orangensaft, 8 Eßl. Rum, 50 g Zucker, 100 g Brösel, 1 Pkt. Vanillezucker, 6 Eßl. Ribiselmarmelade, 20 g Kakao, 250 g geriebene Walnüsse.

Zum Bestreichen: 1 bis 2 Eßl. Ribiselmarmelade.

Glasure: 150 g Staubzucker, 1 Fl. Backaroma Rum, 1 bis 2 Eßl. heißes Wasser (oder einen Becher Punschüberzug kaufen).

Zum Verzieren: Einige kandierte Kirschen.

Zubereitung: Die Dotter schaumig schlagen und nach und nach zwei Drittel des Zuckers, Vanillezucker und Aroma hinzugeben. Eiklar zu steifem Schnee schlagen und unter ständigem Schlagen den Rest des Zuckers einpeitschen. Den Schnee in die Dottermasse geben, darüber das mit Backpulver gemischte Mehl sieben und alles vorsichtig darunterziehen. Den Teig auf ein mit Backtrennpapier belegtes Blech streichen. Bei 180 °C, in der Mitte des Rohres 10 bis 15 Minuten backen.

Das Biskuit nach dem Backen sofort auf ein mit Zucker bestreutes Papier stürzen, das Backtrennpapier mit kaltem Wasser bestreichen und abziehen. Auskühlen lassen.

Für die Füllung Zitronensaft, Orangensaft, Rum, Zucker und Brösel aufkochen. Dann Vanillezucker, Marmelade, Kakao und die Nüsse darunterziehen.

Für die Glasur den Staubzucker mit Aroma und so viel heißem Wasser glattrühren, daß eine dickflüssige Masse entsteht.

Das Biskuit in zwei gleich große Teile schneiden. Eine Biskuitälfte gleichmäßig mit der Fülle bestreichen, die zweite darauflegen und etwas andrücken. Die Oberseite dünn mit Marmelade bestreichen und mit Glasur überziehen.

In Schnitten beliebiger Größe schneiden und mit kandierten Kirschen verzieren.

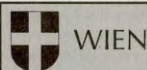
Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der nächste Übungsabend findet am Montag, dem 13. Februar, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche) statt. Jedermann ist herzlich dazu eingeladen, auch ältere Landsleute, Freunde und am Volkstanz Interessierte.

Die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist, ist wichtig. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

Der nächste Termin ist der 12. März, am gleichen Ort und zur gleichen Stunde.



Thaya Kulturverband

Am 15. Dezember 2011 begingen die beiden Stammstische des Kulturverbandes gemeinsam im „Haus der Heimat“ die Vorweihnachtsfeier. Dazu hatten sich die Thaya-Mitglieder an zwei langen Tafeln vereint, die allerdings für rund 95 Gäste nicht ausreichten, so daß auch noch viele andere Tische im Saal besetzt waren. Die Frauen hatten sich wieder mit reich gefüllten Tellern hervorragendem südmährischem Backwerks selbst übertroffen, und eine richtig feierliche Stimmung breitete sich aus, als Obmann Dfm. Hans Günter Grech zur Begrüßung schritt und zunächst die 37. Dezember-Geburtstagsfeier beglückwünschte. Darunter war nicht nur er selbst, sondern auch der ebenfalls anwesende Ehrenobmann Dfm. KR. Hans Ludwig, der SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, einer unserer Senioren, Anton Nepp mit 85, aber auch Christa Gudrun Spinka und sechs Angehörige der jungen Generation. Karl Grassl hatte mit seiner Elektronikorgel die Einstimmung und die Begleitung der sechs bekannten Weihnachtslieder, die wir alle mitangen, übernommen, während unser Nikolsburger Dr. Hermann Kusel mit einer neuen, großartigen Elektronikorgel fünf klassische Musikstücke zum Vortrag brachte und damit auch seine Praxis als begnadeter Kirchenmusiker unter Beweis stellte. – Als Obmann-Stellvertreter hatte ich die Ehre, der neunzehn Toten unseres Vereines im vergangenen Jahr zu gedenken und leitete mit dem Gedicht: „Mährische Reiter“ von Kurt Nedoma unser Heimatgedenken ein. Zwischen den Musikstücken brachte Hans Günter Grech besinnliche Gedichte und Hans Lands-gesell zwei seiner unübertrefflichen Mundartgeschichten zu Gehör. In einem kurzen Rück- und Ausblick erinnerte ich an die Verpflichtung, unser Eintreten für die Menschenrechte an die Nachkommen zu übertragen und unser Vermächtnis in den Heimatstuben von Reingers über Retz und Laa bis zum Südmährerhof zu bewahren. Großes wurde bereits geleistet, sind doch sowohl an vereinseigenen, wie auch an offiziellen Förderungen bereits hunderttausend Euro in den Ausbau des Südmährerhofes und fünfzigtausend Euro in die Internet-Kulturdatabank geflossen, aber noch einmal soviel wird erforderlich sein, um die Sammlungen nachkommengerecht mit moderner Technik auszustatten. Die Bronzegußtafeln am Kreuzberg konnten dem Zugriff der Metallsiebe entzogen werden und werden im Frühjahr wieder in neuer Materialausführung angebracht, desgleichen die Tafeln am Nikolsburger Friedhof. Deswegen unser Appell zum Jahreswechsel, weiterhin treu zusammenzustehen und der Welt klarzumachen, was Heimat- und Menschenrecht bedeuten. Dazu wünsche ich allen für das neue Jahr Gesundheit und Glück auf! – Die beiden Monatsstammstische, am 12. und am 19. Jänner, im „Haus der Heimat“, waren mit insgesamt 82 Mitgliedern gut besucht, wobei die Geburtstagslisten jeden Monat mindestens dreißig Namen umfassen, von denen auch ein Drittel im Kreise der Landsleute feiert. Solange wir jährlich nur rund zwanzig Mitglieder durch Heimgang verlieren, werden wir also den Verein noch lange aufrechterhalten können. Einen

größeren Umfang nahmen meine Berichte über die laufenden Arbeiten abseits vom Vereinsgeschehen ein. So konnte ich vom Abschluß der Arbeiten an der Kulturdatabank im Internet im abgelaufenen Jahr erzählen und daß nicht nur die Anzahl der Besucher von 56.000 um zwanzig Prozent und auch die Anzahl der Bücherbestellungen zugenommen hat (besonders um die Weihnachtszeit). Der Südmährerhof hat im abgelaufenen Jahr wieder um 7500 Euro Heimatliteratur vom Landschaftsrat verkauft. Die Verkaufsspanne und die Einnahmen für die Benützung durch das Museumsdorf und der Reingewinn vom Kirtag sorgen für die Betreuung von rund tausend Arbeitsstunden am Hof und eine positive Bilanz dieser Institution. Bekanntlich ist ja die Südmähr Kultur-stiftung Grundeigentümer und Nutznießer. Derzeit läuft eine Beratung durch einen Tourismus-Spezialisten für die „Bernsteinstraße“ schon im Hinblick auf die Landesausstellung 2013, in die das Museumsdorf einbezogen ist. Am 2. Februar ist Gleichfeier beim neuen Besucherzentrum und am 18. Mai die feierliche Eröffnung. Auch die Neugestaltung der Ausstellungsräume gilt es im Jahr 2012 voranzutreiben, damit wir für die Landesausstellung gerüstet sind. Die Abteilung Museumsmanagement und Volkskultur der Landesregierung setzt große Hoffnungen auf unsere Bemühungen und unterstützt uns sehr, auch was die notwendigen, finanziellen Mittel betrifft, von denen wir auch eine Förderung vom Unterrichtsministerium erwarten. Heuer gilt es ja auch 30 Jahre Südmährerhof zu feiern. Daneben besteht eine grenzüberschreitende Planung zur Restaurierung der vierzehn Kreuzwegkapellen am Heiligen Berg in Nikolsburg, als Ausgangspunkt des niederösterreichischen Jakobswegs, womit neben dem Kulturverbund „Bernsteinstraße“, dem bereits 32 Kulturinstitutionen im Weinviertel angehören, die Einbindung in die „Top-Ausflugsziele“ gegeben ist und auch die Voraussetzung für entsprechende Besucherzahlen besteht. Das sollte man halt auch bedenken, wenn man viele kleine Gedenkstätten, Heimatstuben und Veranstaltungen entlang der Grenze als einziges (?) Ziel ansieht. Beifall erhielt ich auch für meine Filmkritik zu Kohouts „Die lange Welle nach dem Kiel“ (PresseDienst der SLO vom 9. Jänner). – Anschließend wurden die nächsten Termine, vom 99er-Gedenken am 4. 2. in der Votivkirche bis zur Generalversammlung der Thaya am 15. März besprochen. Alles Gute den Geburtstagskindern!

Reiner Elsingner

Arbeitskreis Südmähren

Bei den Trachtenbällen des Verbandes der Österr. Landsmannschaften wurden wir bei den Einzügen immer mit großem Beifall bedacht. – Mit der Trachtengruppe und den Fahnen sind wir am Samstag, dem 18. Februar, beim 10. Ball der Heimat aller heimatsvertriebenen Landsmannschaften im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, dabei – Du doch sicher auch? Beginn ist um 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr) mit dem Trachteneinzug. Nehmt noch Eure Freunde und Bekannten mit, es ist bestimmt ein großes Ereignis für jedermann. – 22. Februar: Heringschmaus am Aschermittwoch im „Haus der Heimat“, ab 19.30 Uhr. Näheres siehe Ankündigung im Zeitungsinneren. – 2. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919, Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit). – 3. März: Große Gedenk-stunde für die Märzgefallenen und für die Opfer der Vertreibung, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Wir sind beim Fah-neneinzug dabei. Beginn 15 Uhr, Aufstellung des Einzugs um 14.45 Uhr. – Dienstag, 8. März: Südmährisches Faschingskränzchen im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche, Beginn ist um 19 Uhr. Kommt, wenn möglich, in lustiger Verkleidung. Dazu sind auch alle interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen.

Mährisch Trübau in Wien

Unser erstes Heimattreffen in diesem Kalender fand am Freitag, 27. Jänner, in unserem Vereinslokal statt. Es war das erste Mal, daß Landsleute aus Mährisch-Trübau und aus Zwittau hier in Wien zu einem gemeinsamen monatlichen Heimatabend zusammenkamen. An einigen Autobusfahrten hatten wir schon gemeinsam teilgenommen und man kannte einander ja schon flüchtig. Unser Obmann, Rainer Schmid, begrüßte die anwesenden dreißig Landsleute recht herzlich und stellte die Funktionäre unserer Gruppe – Stellvertreter, Kassierin und Schriftführerin – vor. Auch der Obmann der Heimatgruppe Zwittau, Karl Haupt aus Rothmühl, stellte seinen Stellvertreter Ernst Haberhauer vor, dessen Großvater 1951 die Heimatgruppe der Zwittauer Landsmannschaft in Wien gegründet hat und die Kassierin, Helga Schachner aus Hermersdorf. – Herzliche Grüße überbrachte uns Rainer Schmid von unserem Ehrenobmann Franz Grolig (aus Porstendorf). Er befindet sich nach einem Spitalsaufenthalt wieder zuhause und auf dem Wege der Besserung. Franz und Dr. Christa Grolig feierten ja beide am 16. Jänner ihre Geburtstage. Aber erst jetzt erfuhren wir, daß sie einen Monat davor – am 16. Dezember – ihre Goldene Hochzeit gefeiert haben. Grüße übermittelte uns auch Trude Irlweck (geb. Truppler). Sie

laboriert an einer Bronchitis, muß das Bett hüten und darüber hinaus ihr Bein nach einem Fehltritt schonen. Auch unser unverwundlicher und verehrter Fritz Grotzmann – dessen Beine nicht mehr so recht wollen – und seine Frau Christa sandten uns Grüße und gute Wünsche für das Jahr 2012. – Zum Geburtstag gratulieren wir diesmal einem unserer Küken ganz herzlich, nämlich Evelyn Duval (Wien) am 28. 1. 1960. Ihre Mutter Ruth (geb. Hauser aus Trübau), haben wir vor etwas über einem Jahr auf ihrem letzten Weg begleitet. – Es wurde auf einige Veranstaltungen und Presseausendungen hingewiesen: 18. Februar, ab 18 Uhr: Ball der Heimat des VLO im Arcotel Wimberger, 1070 Wien, Neubaugürtel 34 bis 36. – 25. und 26. Februar in Lackenhof / Ötscher: Bundeschmeisterrunden der SdJ und SJO. Teilnahme ist für jedermann möglich. – 13. Februar: Monatlicher Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, 2. St. – Frau Dipl.-Ing. Eva Maria Teufelbauer (geb. Forberger aus Zittau / Jansdorf 2) wies besonders darauf hin, daß alle Altersgruppen herzlich eingeladen sind. – 7. bis 14. Juli: Jugendlager der SdJ in Tamsweg geplant. Die Veranstalter bitten alle Landsleute, ihre jugendlichen Angehörigen und deren Freunden im Alter von sechs bis 15 Jahren dazu einzuladen. – Unser nächster Heimatabend findet Freitag, 24. Februar, im Restaurant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt. Edeltraut Frank-Häusler

Heimatgruppe Nordmähren



Die Weihnachtsfeier war sehr stimmungsvoll und nett. Wir konnten wie immer viele Mitglieder in unserer Runde begrüßen. Umrahmt wurde die Feier durch Gedichte, weihnachtliche Anekdoten und mit Gitarrenbegleitung durch Sophie Baschny. Wie auf dem Bild ersichtlich, haben sich die anwesenden Mitglieder wohlgefühlt. Auch das leibliche Wohl ist dank des Engagements von Kassierin Helga Trnka und Obmann-Stv. Dr. Günther Heimradtke nicht zu kurz gekommen. – Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Mitglieder und Freunde zur Jahreshauptversammlung am Mittwoch, dem 29. Februar, um 15 Uhr, im Wiener „Haus der Heimat“, 2. Stock, einzuladen. – Die Heimatgruppe Nordmähren – sie besteht ja aus den Gruppen Sternberg, Mährisch Schönberg und Braunseifen / Römerstadt – feiert im März ihr sechzigjähriges Bestehen. Dazu gibt es am Mittwoch, 21. März, 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, 2. Stock, einen Festakt mit Ehrung langjähriger Mitglieder und mit einem Buffet. Mitglieder, Freunde und Interessierte sind dazu herzlich eingeladen. Ing. Thomas Baschny

„Bruna“ Wien

An unserem Heimatnachmittag am 14. Jänner konnten wir einige Landsleute begrüßen. Zu Beginn wurde ein bewegendes Neujahrsgedicht vorgetragen. – Am 4. Jänner wurde im ORF 2 und ARD der Film „Die lange Welle hinterm Kiel“, ein Fernseh-Melodram mit einer Starbesetzung von Mario Adorf, Veronica Ferres und Christiane Hörbiger, gezeigt. Trotz prominenter Rollenbesetzung kann der tschechisch-österreichische Autor Pavel Kohout seine seichte Romanvorlage nicht retten und bediente sich an Klischees zu Gunsten der Tschechen. Eine private Vergeltungsgeschichte, vom grausamen Völkermord war keine Rede. Die Hauptdarstellerin Christiane Hörbiger streifte nur willkürlich die Vertreibung der Sudetendeutschen. Sie spielte eine haßerfüllte, bis zum Mord bereite sudetendeutsche Revanchistin und Mario Adorf ihren Jugendfreund, einen gemühtlichen tschechischen Arzt, der das Massaker des mährischen Ortes Michelberg bei Kriegsende damit verantwortet, daß sein Bruder als Zöllner vor dem Krieg bei der Verhinderung eines Waffenschmuggels von dem Mann der Sudetendeutschen, der SA-Mann war, erschossen wurde. Der Raub von Kühen und des Besitzes der deutschen Einwohner des mährischen Ortes Michelberg wird durch die vielen hungernden KZ-Häftlinge und Flüchtlinge erklärt. Durch ihre Ausweglosigkeit sprangen die beiden Alten zum Schluß über die Relling. Mario Adorf erwähnte u. a. zum Film, daß das Thema der Sudetendeutschen Frage nach wie vor kein abgeschlossenes Kapitel der deutsch-tschechischen Beziehungen ist! Die Kritik an dem Film äußerte sich in verschiedenen Meinungen, und die sudetendeutsch-tschechische Vergangenheit ist von Kohout keinesfalls geschichtlich korrekt dargestellt worden. – Der Architekt und Kunstschriftsteller Adolf Loos, am 10. 12. 1870 in Brünn geboren und am 23. 8. 1933 in Wien verstorben, gehörte zu den Pionieren des modernen Bauens. Das berühmteste Gebäude ist das „Loos-Haus“ am Michaeler-

platz in Wien. Er baute auch in Prag und Brünn. Der Südmährer Oskar Wittinger gab dem Wiener „Ringturm“ den Namen, in dem noch bis 17. 2. 2012 im Ausstellungszentrum im Ringturm, in 1010 Wien, Schottenring 30, die neue Ausstellung der Reihe „Architektur im Ringturm“ von Adolf Loos, kostenfrei stattfand. Der aus Auspitz stammende Oskar Wittinger gewann bei einem Wettbewerb, nachdem man für eine passende Bezeichnung für das nach dem Zweiten Weltkrieg fertiggestellte Gebäude am Ring suchte. Wittinger erhielt im Jahre 1955 ein Preisgeld von hundert Schilling für den Vorschlag „Ringturm“. Die ebenfalls aus Auspitz stammende Schriftstellerin Dr. Ilse Tielsch-Felzmann gab diese Hinweise von Oskar Wittinger weiter. Sie stellte schon einige ihrer Bücher in der „Bruna“ mit Lesungen vor. – Am Donnerstag, 16. Februar, ist im Amtshaus Hietzing um 19 Uhr ein Faschingskonzert von Alexander Blechinger mit Musical, Operette, Wienerliedern und Jazz. Karten um 20 Euro sind erhältlich. – Am Samstag, dem 18. Februar, findet der 10. Ball der Heimat im Arcotel Wimberger mit Einzug der Trachtengruppen, statt. – Am Samstag, dem 11. Februar, ist unser Faschingsnachmittag mit Tombola, daher bitten wir Sie, Päckchen mitzubringen. Für gute Unterhaltung und Stimmung wird gesorgt, wir freuen uns auf zahlreiches Kommen. Ulrike & Christiane Tumberger



NIEDERÖSTERREICH

Bezirksgruppe Horn

Am Samstag, 18. Februar, um 16 Uhr, findet im Gasthaus Blie in Horn unser **Faschingskränzchen** statt. Christian Stefanitsch

Sankt Pölten

Monatsstreffen Februar: Die SLÖ-Ortsgruppe Sankt Pölten veranstaltet das Februar-Monatsstreffen am 17. Februar, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. Wallner



OBERÖSTERREICH

Wels

Allen unseren Februar-Geborenen gratulieren wir herzlich zum Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für ein gesundes Lebensjahr. Viele frohe und glückliche Tage mögen Ihnen beschieden sein. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Frau Emma Follner, geb. am 1. 2. 1923; Frau Elfriede Ruprecht, geb. am 7. 2. 1949; Frau Emma Forstner, geb. am 12. 2. 1937; Frau Hannelore Ecker, geb. am 21. 2. 1943; Frau Ingeborg Grünbacher, geb. am 21. 2. 1922. Nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche für ein frohes und gesundes Lebensjahr. – **Bitte notieren:** Zwei wichtige März-Termine zum Sudetendeutschen 4.-März-Gedenken: Am Samstag, 3. März, 15 Uhr, in Wien (SLÖ), Haus der Begegnung, in Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10. 93. Jahrestag zum Selbstbestimmungsrecht und 67 Jahre nach der Vertreibung. Es spricht Bernd Posselt zum Thema „Vergessen ist Mangel an Treue“. – Busfahrt nach Wien mit Vormittags-Programm. – Am Freitag, dem 9. März, um 15 Uhr, in Enns (SLOO), Ennserschloßpark, Am Denkmal: Kranzniederlegung, musikalische Umrahmung und Ansprachen. Anschließend Vortrag im Schloßsaal, Referent Ing. Jiri Blazek, Prag, spricht zum Thema „Das Bild der Sudetendeutschen in den tschechischen Lehrbüchern – eine Zementierung der tschechischen Nationallegende“. Anschließend Empfang. – Gesonderte Einladungen im Textteil der „Sudetepost“. Stefan Schwarz

Rohrbach – Haslach

Die Adventfeier der Bezirksgruppe Rohrbach – Haslach fand auch dieses Mal wieder im Gasthaus Reiter in Haslach statt. Rund 35 Landsleute waren der Einladung gefolgt. Obmann Fritz Bertlwieser durfte als Ehrengaste Landesobmann Ing. Peter Ludwig, weiters eine starke Abordnung der Bezirksgruppe Freistadt mit Bezirksobmann HR Dipl.-Ing. Walter Vejvar, die treuen „Ottensheimer“ sowie Familie Stoiber herzlich begrüßen. Die Feier wurde vom „Böhmerwald-Duo“ Franz und Waltraud Bertlwieser musikalisch umrahmt. Zwischen den einzelnen Liedern trug man Texte mit adventlich-besinnlichem Inhalt vor. Landesobmann Ing. Peter Ludwig gab einen kurzen Rückblick über die wichtigsten Aktivitäten im abgelaufenen Jahr, wobei er bedauerte, daß in heimatpolitischen Anliegen leider nichts weitergegangen ist. Enttäuschend verlief vor allem die Prag-Reise des bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer. Als Hoffnungsschimmer für die Zukunft sah er die Tatsache, daß sich heute vermehrt junge Tschechen für das Schicksal der Sudetendeutschen interessieren und eine geschichtliche Aufarbeitung dieses tragischen

Kapitels wünschen. So wurde der Film „Töten auf tschechisch“ in unserem Nachbarland zur besten Sendezeit ausgestrahlt. Auch wenn man angesichts der Tatsache, daß in heimatpolitischen Fragen nichts weitergeht, einer Resignation verfallen könnte, so ermunterte der Landesobmann trotzdem dahingehend, nicht aufzugeben, sondern das Schicksal der eigenen Familie gut zu dokumentieren, denn nur Geschriebenes oder auf Filmen Dokumentiertes hat eine Chance, später einmal als wertvolle geschichtliche Quelle berücksichtigt zu werden. – Mit einem gemühtlichen Beisammensein, bei dem noch Zeit zum regen Gedankenaustausch blieb, klang unter den Gesängen des Böhmerwald-Duos diese schöne Feier aus. Ein herzliches Dankeschön den Haupt-Organisatoren Hermine Jaurnig und Ingrid Bertlwieser! – Geburtstag: Josef Höpfler (20. 1.), Hermine Jaurnig (26. 1.), Maria Keplinger, 75 J. (1. 2.), Josefine Zettler, 85 J. (11. 2.), Karoline Gilhofer (25. 2.), Paula Reiter (26. 2.), Dr. Marianne Dunendorfer (26. 3.) Rudolf Igelsböck (5. 4.), Adolf Plechinger (24. 4.). Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit. Dr. Fritz Bertlwieser

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in OÖ. wünscht auf diesem Wege allen im Monat Februar geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 89. Geburtstag am 20. 2. Emmy Eigner aus Bratelsbrunn, 82. Geburtstag am 15. 2. Ehrenobmann Josef Nohel aus Znaim, 82. Geburtstag am 15. 2. Erna Mittmannsgruber aus Wenkersschlag, 82. Geburtstag am 27. 2. Emma Künstler aus Kleingrillowitz, 81. Geburtstag am 5. 2. Maria Leitner aus Großtataj. Josef Nohel

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Februar: Marie Bejvl, 90 Jahre am 2. 2.; Maria Slavik, 89 Jahre am 13. 2.; Gertraud Hesch, 88 Jahre am 4. 2.; Maria Hoffner, 86 Jahre am 2. 2.; Maria Eder, 86 Jahre am 13. 2.; Hannes Königsecker, 85 Jahre am 5. 2.; Erika Zeilinger, 85 Jahre am 10. 2.; Margaretha Rothschedl, 85 Jahre am 12. 2.; Dipl.-Ing. Winfried Lindl, 85 Jahre am 16. 2.; Pauline Krenauer, 85 Jahre am 17. 2.; Anna Fischmaller, 84 Jahre am 10. 2.; Waltrude Stokla, 84 Jahre am 27. 2.; Ing. Herbert Schinagl, 82 Jahre am 28. 2.; Kurt Feirer, 80 Jahre am 10. 2.; Christine Strada, 79 Jahre am 20. 2.; Margarete Posset, 76 Jahre am 27. 2.; Viktor Polasek, 73 Jahre am 7. 2.; Ernst Proksch, 72 Jahre am 16. 2. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Riemüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben bis Mitte März Geburtstag: Gerhard Julia am 21. 2., Zappe Rudolf am 26. 2., Kolb Lieselotte am 27. 2., Schubert Horst am 6. 3., Hartig Maria am 14. 3., Zimmermann Helene am 14. 3. Wir gratulieren herzlichst und wünschen allen viel Gesundheit und Lebensfreude! – Unser nächstes Treffen im Café Hofer ist am 9. Februar um 15 Uhr. – Wegen des knappen Erscheinungstermines der nächsten Zeitung bitte auch gleich den Termin für den 8. März vorzumerken. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Horst Schubert

Freistadt

Im Monat Februar feiern folgende Landsleute Geburtstag: 6. 2. OSR Franz Tomschi, 13. 2. Helmut Haider, 18. 2. Johann Birkibauer, 23. 2. Adolf Kriegl. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl



SALZBURG

Eghalander Gmoi z' Salzburg

Wir, die Eghalander Gmoi z' Salzburg, sind auch wieder aktiv für die Heimat tätig. Inzwischen hat bereits das Jahr 2012 begonnen, und wir hatten bereits zwei Gmoinachmittage, am 7. Jänner und am 4. Februar mit Faschingsfeier, im Lainerhof. – Am 3. März gedenken wir der Toten des 4. März 1919 zusammen mit der SL Salzburg, anschließend findet die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen statt. – Und am 31. März kommt der Osterhase – da am 7. April Karsamstag ist, und dieser Tag nicht so recht für eine Osterfeier geeignet ist. – Außerdem feiert die Eghalander Gmoi z' Salzburg heuer ihr 85. Vereinsjubiläum. Gefeierrt wird am 13. Oktober, aber diesmal nicht im Lainerhof, sondern im Gasthof Schorn, St. Leonhard – in unmittel-

barer Nähe zum Lainerhof bzw. Salzburg. Doch darüber berichte ich ein anderes Mal mehr. – Im Vereinsjahr 2011 waren unsere zwölf Vereinsnachmittage mit insgesamt 376 Besuchern (im Durchschnitt 31 Besucher pro Veranstaltung) sehr gut besucht. Wir sind stolz auf den großen Anhang, den wir auch nach außen hin erzeugen. Junge und sehr junge Mitgestalter beleben das Programm, so daß es immer Freude bereitet, für die Heimat weiterzuleben. Ein treffendes Zitat sagt: Wer die alte Heimat verleugnet, kann der neuen Heimat auch nicht in Treue dienen! Christine Zuleger

Hallein



Franz Peller im 102. Lebensjahr verstorben. – Geboren in Neuern, aufgewachsen in Hammern-Eisensträß, Bezirk Klattau i. Böhmerwald, war Franz Peller immer sehr mit seiner Heimat verbunden. Vor der Vertreibung wurde er bis 1947 in einem tschechischen Lager in Klattau – wo er Schlimmes erlebte – angehalten. Auch seine aus Oberalm / Hallein stammende Ehefrau wurde ein Jahr eingesperrt, obwohl sie österreichische Staatsbürgerin war. Die vier Kinder waren bis Weihnachten 1945 – ohne Eltern – in einem Zwischenlager in der Turnhalle. Dann kamen sie nach Oberalm / Hallein. Franz Peller trat schon sehr bald der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei und führte viele Jahre die SLÖ Hallein. Am 28. Jänner fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Verabschiedung des am 24. Jänner Verstorbenen statt. SLÖ-Landesobmann von Salzburg Peter Weinlich und die Familie Zuleger (Egerländer Gmoi) vertraten die Volksgruppe. Wir werden Lm. Peller in guter Erinnerung bewahren und fühlen mit der Familie. Gerhard Zeihel, Bundesobmann

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Hilde Quaiser – 103 Jahre alt. – Das ist etwas Besonderes: Ihren 103. Geburtstag feierte Hilde Quaiser im neuen Schützenhaus in der Fasaneerie in Wiesbaden. „Die Feier war sehr schön. Meine Mutter hat das richtig genossen“, sagte danach Norbert Quaiser. Die Gratulanten: eine Tochter, zwei Söhne, Schwiegertöchter, sechs Enkel und zehn Urenkel. Die in Schreckenstein bei Aussig Geborene kann sich noch an ihre Schulzeit erinnern. „An Kaisers Geburtstag am 18. August, bekamen wir regelmäßig eine Tasse Milch und eine Semmel“. Die Jubilarin wohnte noch immer in ihrem Haus in Wiesbaden. Was ist das Rezept für so ein langes Leben? „Vor allem ihre vielseitigen Interessen“, meint ihr Sohn Norbert Quaiser. Hilde Quaiser ist bereits seit den fünfziger Jahren, wie auch ihr inzwischen verstorbener Ehemann Kurt Quaiser aus Karbitz, Mitglied der SL. Im BdV Ortsverband Bad Nauheim. Sie ist das älteste, noch aktive Vereinsmitglied. Sie selbst kann zwar bei den Begegnungsnachmittagen nicht mehr anwesend sein, „aber in Gedanken bin ich bei den Treffen immer bei Euch“, sagt sie. Möge es noch lange so bleiben. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt die Jubilarin mit ihrem Sohn Norbert Quaiser.

Kreisverband Lauterbach

Der schön dekorierte Saal im Lauterbacher Hof war ein würdiger Rahmen für den diesjährigen Kulturnachmittag des Kreisverbandes der SL Lauterbach. Der Vorsitzende Anton Lerch freute sich schon bei der Begrüßung über den guten Besuch. Die „Ehrengäste“ gingen in ihren Grußworten auf die weitgehend vollzogene Integration der Vertriebenen aus den früher von Deutschen bewohnten Gebieten im heutigen Polen und Tschechien ein und würdigten deren Verdienste bei dem Aufbau der Volkswirtschaft in unserer heutigen Bundesrepublik. In Vertretung von Bürgermeister Rainer-Hans Vollmöller beglückwünschte 1. Stadtrat Horst Hennenberg den Verband zu den Aktivitäten und wünschte weiterhin eine glückliche Hand bei der Pflege von Tradition und Brauchtum. Prof. Dr. Karl August Helfenbein erwähnte seine besonderen Beziehungen, die ihn in der Vergangenheit gerne zu so mancher Veranstal-

tung der Sudetendeutschen geführt habe. Der Vorsteher der Eghalanda Gmoi Eichenzell, Adolf Penzel, wünschte der Lauterbacher Landsmannschaft weiterhin Erfolg bei ihren Aktivitäten. Er stellte die „Egerländer Stube“ im Eichenzeller Heimatmuseum vor und lud zu einer Besichtigung ein. In dem geselligen Teil des Nachmittags unterhielt die Sing- und Tanzgruppe des Landfrauenvereins Maar das Publikum. Bei ihrer gekonnten Moderation ging die Vereinsvorsitzende Elvira Waldeck zunächst auch auf die Bedeutung des Heimatbegriffes ein und stellte alsdann die einzelnen Liedbeiträge vor. Tolle Einlagen waren zweifellos die beiden Sketches, in denen das „Frischbörner Kätschen“ (Elvira Waldeck) und das „Maarer Lieschen“ (Doris Lippert) in den jeweiligen Dialekten ihrer Geburtsorte, Erlebnisse aus dem dörflichen Umfeld und in einem speziellen Vortrag die besonderen Probleme bei einer Urlaubsreise zum Besten gaben. Das zusammenfassende Schlußwort übernahm wieder Siegfried Ortmann, in dem er u. a. auch auf die beiden Reisen im Juni und Juli ins Riesengebirge einging und auch die beabsichtigte Beteiligung zum Jubiläum „1200 Jahre Stadt Lauterbach“ ansprach. – **Anton Lerch 60 Jahre Mitglied in der SL.** – Siegfried Ortmann dankte dem langjährigen Kreisobmann Anton Lerch für seine sechszehnjährige Mitgliedschaft in der Landsmannschaft und überreichte ihm eine Ehrenurkunde und ein Präsent. Anton Lerch ist seit 1. Jänner 1952 Mitglied der sudetendeutschen Volksgruppenorganisation und hat diese auf örtlicher Ebene vor allem im Lauterbacher Stadteil Maar immer tatkräftig unterstützt. Auf seine Initiative gründete sich 1980 die über die regionalen Grenzen hinaus allbekannte „Egerländer Hutscha Stubn“, die 30 Jahre das sudetendeutsche Liedgut bei unzähligen Anlässen dargeboten hat und einfach unvergessen bleibt. Vor zwei Jahren wurde er auch noch zum stellvertretenden Landesvorsitzenden der SL Hessen gewählt. Ortmann dankte für den engagierten Einsatz und die langjährige Treue und sagte, er hoffe, daß der Jubilar der Volksgruppenorganisation als „Urgestein“ noch viele Jahre gesund und munter erhalten bleibt.

Klemensgemeinde



Nach langer, schwerer Krankheit ist Frau Barbara Peltzer zu ihrem Herrn heimgegangen. Durch drei Jahrzehnte hat sie als Schriftführerin unserer Klemensgemeinde gewirkt. Ihr ist zu verdanken, daß die Zeitschrift „Glaube und Heimat“ regelmäßig erscheinen und damit eine lebendige Verbindung zwischen den Abonnenten und uns bilden konnte. Obwohl sie eigentlich stets still im Hintergrund wirken wollte, war sie ein lebendiges Zentrum unserer Gemeinde und einfach nicht von ihr wegzudenken. Eine heimtückische Krankheit hat ihr in den letzten Jahren zunehmend Beschwerden gemacht, die sie aber mit ihrer klaren Sicht auf das unvermeidlich nahe Ende in großer Tapferkeit ertragen hat. Sie ließ uns das bis kurz vor ihrem Heimgang kaum merken, und erst einige Wochen davor sagte sie uns in aller Ruhe bei einer Vorstandssitzung, wir sollten uns jetzt um ihre Nachfolge Gedanken machen. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet und werden sie sehr vermissen.

Neckarsulm

Anerkennung für langjährige Arbeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft. – Von der Gemeinde Neckarsulm wurden am 5. Dezember 2011 bei einer Feierstunde für langjähriges Wirken in einem Ehrenamt mehrere Personen gewürdigt. Bei einem Festakt in der Halle Neckarsulm erhielten die geehrten Personen aus den Händen von Oberbürgermeister Scholz eine Urkunde und den neuen, aus Kristallglas geformten Ehrenamtspreis, der das Logo „Eh-

rung für Bürgerschaftliches Engagement“ der Stadt Neckarsulm trägt. – Für sein achtzehnjähriges Wirken als Vorsitzender in der Sudetendeutschen Landsmannschaft erhielt Lm. Franz Ludwig, geboren in Prittlach 49, Südmähren, diese Anerkennung. In dieser Zeit nahm die Landsmannschaft am Ganzhornfest in Neckarsulm teil, wo besonders Spezialitäten aus dem Sudetenland angeboten wurden. Auch organisierte und leitete Lm. Franz Ludwig achtundzwanzig mehrtägige Ausflüge in die alte Heimat und zu anderen Sehenswürdigkeiten, sowie in jedem Jahr Weihnachtsfeiern mit Musik und Unterhaltung und viele andere Zusammenkünfte. Jetzt sind wir altersbedingt nur noch ein Freundeskreis mit monatlichen Treffen, wo viel über die vergangenen Jahre und Erlebnisse diskutiert und natürlich über manche lustige Anekdote gelacht wird. Auch wurde in diesen Jahren das regionale Südmährertreffen organisiert.

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH AUSSTELLUNGEN

Bis 29. Mai: Sonderausstellung „**Zauberhafte Sagenwelt der Sudeten**“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 30. April: Sonderausstellung „**Karlsbad – Alt-österreichischer Kurort zwischen Erzgebirge und Kaiserwald**“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 28. Mai: Sonderausstellung „**Wald, Baum, Mensch**“ – im Gedenken an das Wirken von **Josef Schöffel**, im Museum für Völkerkunde, in Wien 1, Hofburg, Neue Burg, täglich von 10 bis 18 Uhr (ausgenommen Dienstag).

Bis 2. September: Ausstellung „**Die Welt von Puckerl und Muckerl**“, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, Sa. 14 bis 18 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 18 Uhr.

Bis 29. April: Sonderausstellung „**Hubert Gessner, Architekt der Arbeiterbewegung**“, Waschsalon des Karl-Marx-Hofes in Wien 19, Halteraugasse 7, Do. 13 bis 18 Uhr, So. 12 bis 16 Uhr.

Bis 17. Februar: Sonderausstellung „**Architektur im Ringtum: Adolf Loos und Wien**“, im Ausstellungszentrum im Ringtum in Wien 1, Schottenring 10, Mo. bis Fr. 9 bis 18 Uhr (außer Fei.).

Bis 4. März: Ausstellung Pioniere der Moderne „**Gustav Klimt / Josef Hoffmann**“, im Unteren Belvedere in Wien 3, Rennweg 6. Täglich 10 bis 18 Uhr, Mi. bis 21 Uhr.

FEBRUAR

13. Februar, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

18. Februar, 19 Uhr: **10. Ball der Heimat des VLÖ**, im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34.

22. Februar, 19,30 Uhr: **Heringschmaus der SdJÖ**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

25. u. 26. Februar: **Bundesschmeisterschaften der SdJÖ und SLÖ**, in Lackenhof am Ötscher. Anmeldungen bei Rogelböck, 01 / 888 63 97.

MÄRZ

3. März, 15 Uhr: **Märzgefallenengedenken**, im Haus der Begegnung Mariahilf in Wien 6, Königs-egg-Gasse 10.

4. März, 9,30 Uhr: **Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse** in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauer Platz.

6. März, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren**, mit „Federnschleiß“ und „Federnhohn“ und Film „Zlabings und sein Umland“, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steing. 25 (2. Stock).

10. März, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit Videovortrag von Ing. Grohmann: „Weltreise per Schiff“, 2. Teil, im Gasthaus Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

12. März, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

18. März, 15,30 Uhr: **Treffen des Böhmerwald-bundes Wien, NÖ. u. Bgld.** mit Film „Fremde Heimat“ 1. Teil, Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

VORSCHAU

28. April: **Frühlingsfahrt der Landsmannschaft Thaya**.

6. Mai: **Südmährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen**.

18. bis 20. Mai: **Frühlingskulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren** ins Hauerland (Kremnitz, Schemnitz, Neusohl), Abfahrt Wien.

19. Mai: **Busausflug nach Krummau** vom Heimat- und Museumsverein Thayaland. Abfahrt von Laa an der Thaya. Anmeldung bei Kriehuber, Telefon 0664 / 614 56 98 oder f.kriehuber@aon.at.

6. bis 8. Juli: **Stadtreise nach Prag** vom Heimat- und Museumsverein Thayaland. Abfahrt von Laa an der Thaya. Anmeldung bei Kriehuber, Telefon 0664 / 614 56 98 oder f.kriehuber@aon.at.

Weitere Infos unter <http://hauserderheimat.npage.de/>

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

Die nächsten Veranstaltungen: Am Samstag, dem 18. Februar, findet der 10. Ball der Heimat im Arcotel (Wimberger) in Wien 7, Neubaugürtel 34, statt. Dazu wird recht herzlich eingeladen. Viele Landsleute, deren Kinder und Enkelkinder sowie Freunde sollten bei dieser gesellschaftlichen aber sehr familiären Veranstaltung anwesend sein. – Schmeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend und Landsmannschaft in Österreich sowie auch aller Freunde und Interessenten am 25. / 26. Februar in Lackenhof am Ötscher. – Dies gilt auch für das 4. März-Gedenken am Samstag, dem 3. März, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, in Wien 6, Königs-egg-Gasse. – Es folgen: Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Nürnberg, das Kreuzbergtreffen am 10. Juni und die Sonnenwendfeier am 23. Juni in Klein Schweinbarth, das Böhmerwälder-Treffen in Linz, das Sommerlager für Kinder in Mauterndorf bei Tamsweg, Salzburg (7. bis 14. Juli), 12. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg (22. / 23. 9.), um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (keine Gewähr auf Vollständigkeit). – Bei all diesen Veranstaltungen sollten wir in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein – denn auch wir gedenken der unermesslichen Vertreibung. – Sommerlager vom 7. bis 14. Juli in Mauterndorf bei Tamsweg in Salzburg, für Kinder und für junge Leute im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich. – Die Sudetendeutsche Bergwoche führt uns im Juli wieder zu einer unseren sudetendeutschen Alpenvereinsgruppen. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. Unser Tourenführer Franz Schaden ist wieder dabei. Dringende Anfragen, Anmeldungen an Franz unter der Telefonnummer 0 27 42 / 71 9 67, 3100 Sankt Pölten, Birkeneggasse 6.

Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.

Zusammenkünfte sind jeweils am Mittwoch ab 17,30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Unser Kinderfaschingsfest war gut besucht. Es nahmen erstmals auch Kinder von den Siebenbürger Sachsen und auch vom Club der jungen Donauschwaben teil. Damit trägt die im Vorjahr begonnene Zusammenarbeit im „Haus der Heimat“ Früchte. Bereits am Vormittag wurde mit den vielen Vorbereitungen begonnen. Mit Musik und vielen Spielen usw. – natürlich alles unter sachkundiger Leitung – verliefen allzu rasch die fröhlichen Stunden. Alle Teilnehmer, ob klein ob groß, waren mit viel Begeisterung dabei. Kakao oder Tee waren vorbereitet und bald ausgetrunken. Natürlich wurde bei den Mehlspeisen kräftig zugeschlagen. Die Begleitpersonen wurden mit Kostproben, Kaffee und Getränken bestens versorgt. Schnell verging die Zeit, und nach fast vier Stunden gingen die Kinder und die Begleitpersonen (ein wenig erschöpft, aber glücklich) wieder heim, einige blieben jedoch auch am Abend. – Danach startete das Faschingskränzchen / Gschnas für die etwas Älteren. Seit Jahren wird dieses gemeinsam mit der ÖAV-Sektion Reichenberg (viele ältere und jüngere Freunde sind Sektionsmitglieder) durchgeführt. Fast alle waren lustig maskiert und haben sich prächtig unterhalten. Begrüßen konnten wir auch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihl mit Gattin. Musik für jedermann kam vom CD-Player – vom Walzer bis zum Disco-Sound, dazu wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Für das leibliche Wohl sorgten wieder Martina und alle jugendlichen Helfer mit einer herrlichen Gullaschsuppe sowie mit diversen Würsteln, Aufstrichen, Kaffee und Getränken. Von dieser Stelle aus allen, die zum Gelingen beigetragen haben und hinter der Theke standen, ein besonderes herzliches Dankeschön! Sehr spät verließen die letzten Besucher das „Haus der Heimat“ und man freut sich aufs kommende Jahr, wozu wir schon jetzt jedermann recht herzlich einladen, darunter auch die tanzfreudigen älteren Landsleute.

Für die vielen und aufwendigen Vorbereitungen, bei der Durchführung des Kinderfestes und des Gschnas, egal wo und an welcher Stelle, gilt es, allen recht herzlich zu danken – Ihr wart wirklich wieder Spitze! – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Die nächste Übungsstunde findet am Montag, 13. Februar, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche) statt. Dazu laden wir herzlich alle Interessierten jedweden Alters recht herzlich ein – Eintritt frei. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten. Der nächste Termin ist am 12. März. – Am Samstag, 18. Februar, findet im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, der 10. Ball der Heimat aller Landsmannschaften statt. Wir rufen jedermann, gleich welchen Alters, recht herzlich zur Teilnahme auf. Beginn ist um 19 Uhr mit dem Einzug der Trachtengruppen (Einlaß 18 Uhr). Vorverkaufskarten erhält man bis Freitag, 25. Februar, bei der SLÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, von 8 bis um 13 Uhr, Tel. / Fax: (01) 718 59 19, zum Preis von 30 Euro, an der Abendkasse um 35 Euro. Jugendliche, Studenten mit Ausweis, Militär 25 Euro. – Der traditionelle Heringschmaus findet am Aschermittwoch, 22. Februar, ab 19,30 Uhr, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, statt. Dazu sind alle Freunde und interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Um Voranmeldung (mit Personenanzahl) bis spätestens 14. Februar bei der SdJÖ, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, wird zwecks entsprechender Vorbereitung (Menge) gebeten. – Vergesst nicht auf die Anmeldungen zu den Schmeisterschaften am 25. / 26. Februar in Lackenhof am Ötscher. Die Zeit drängt, auch bzgl. der Quartiere – mehr im Inneren der Zeitung. – 2. März: Blutspendeaktion beim Roten Kreuz, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32. – 3. März: Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königs-egg-Gasse, Beginn ist um 15 Uhr. – Klassisches Konzert am Samstag, 3. März, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Großer Festsaal. Beginn 16 Uhr. Diese Veranstaltung steht unter der Leitung des Clubs der jungen Donauschwaben in Zusammenarbeit mit den Siebenbürger Sachsen und den Sudetendeutschen. Eintritt frei, Spenden zur Deckung der Unkosten erbeten. Für Imbisse und Getränke ist wieder bestens gesorgt. Jedermann ist herzlich dazu eingeladen – wir freuen uns schon jetzt auf eine rege Beteiligung vieler Freunde und Landsleute.

Spenden für die „Sudetenpost“

6,00 Manfred Seiter, 2372 Gießhübl
6,00 Ferdiand Katzer, D-01662 Meißen
7,00 Andreas Rossak, 3800 Göpfritz
15,00 Helmut Mürling, D-95503 Hummelthal
15,00 Siegfried Hanke, D-97456 Dittelsbrunn
1000,00 Karl Klein, 1236 Wien-Rodaun

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr**, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. **Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.**

Folge 3	8. März	Red.-Schl.	1. März
Folge 4	12. April	Red.-Schl.	5. April
Folge 5	10. Mai	Red.-Schl.	3. Mai
Folge 6	14. Juni	Red.-Schl.	6. Juni
Folge 7	12. Juli	Red.-Schl.	5. Juli
Folge 8	9. August	Red.-Schl.	2. August
Folge 9	13. September	Red.-Schl.	6. September
Folge 10	11. Oktober	Red.-Schl.	4. Oktober
Folge 11	8. November	Red.-Schl.	31. Oktober
Folge 12	13. Dezember	Red.-Schl.	6. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:			
Straße:			
Plz:	Ort:	Telefon:	

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis:** Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, – **Übersee:** € 60,–. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 073 2 / 70 05 92.

Josef Haslinger: „Jáchymov“. Roman. Fischer Verlag Frankfurt a. M. 2011, ISBN 978-3-10-030061-4. 272 Seiten, gebunden, (D) 19,95 Euro, (A) 20,60 Euro, (CH) 30,50 SFr (UVP). Auch als E-Book erhältlich. Infos: <http://www.fischerverlage.de>

Josef Haslinger erzählt in seinem neuen Roman eine tschechische Familiengeschichte, verstrickt in die Tragödien des 20. Jahrhunderts. Bohumil Modrý war Eishockey-Torwart in der ČSR-Nationalmannschaft und ein Star. Nach der Machtübernahme der Kommunisten nützte das nichts, wenn man nicht ganz linientreu war. Man sperrte ihn und fast die ganze Nationalmannschaft in die Arbeitslager von Sankt Joachimsthal / Jáchymov, einem Uranbergwerk in einem Tal des früher deutschen Erzgebirges. Nach fünf Jahren wird Modrý amnestiert – er war zu fünfzehn Jahren verurteilt – und kehrt todkrank zu seiner Frau und seinen Kindern zurück. Sieben Jahre später stirbt er an den Folgen der Verstrahlung mit 47 Jahren. Jáchymov erzählt von der Machtlosigkeit des Einzelnen vor der Geschichte, er erzählt von Angst, Wut, Hoffnung und der Unabschließbarkeit der Erinnerung.

Was war, was ist Jáchymov?

Jáchymov ist das ehemalige St. Joachimsthal, ein Ort auf der jetzt tschechischen Seite des Erzgebirges. Seit dem Mittelalter wurde dort Silber abgebaut, aus dem im 16. Jahrhundert der Joachimsthaler geschlagen wurde, der dem Taler und damit letztlich auch dem Dollar den Namen gab. Marie Curie hat aus der Pechblende von St. Joachimsthal das Element Radium isolieren können, wofür sie den Nobelpreis bekam. In Sankt Joachimsthal entstand das erste Radiumheilbad der Welt.

In der Nachkriegsgeschichte ist Jáchymov zum Synonym für die Arbeitslager geworden, in denen politische Häftlinge Uran für die sowjetische Atomindustrie abbauen mußten. Sie waren schutzlos der radioaktiven Belastung ausgeliefert und hatten meist nur eine geringe Lebenserwartung.

Josef Haslinger hat dem Buch ein Zitat von Radka Denemarková im Roman „Ein herrlicher Flecken Erde“ vorangestellt, einem der besten Bücher, das er in den letzten Jahren gelesen hat. Nicht zuletzt habe die Lektüre dieses Romans ihn zu seinem eigenen ermuntert. Es lautet: „Sie haben sich von der Rädigkeit der Nazis anstecken lassen, ohne sich dessen bewußt zu sein...“

In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden – was in dem interessanten Roman „Jáchymov“ nicht erwähnt wird – daß schon nach Kriegsende 1945, teils bis 1962 über 7000 Sudetendeutsche in den Uranbergwerken von St. Joachimsthal Zwangsarbeit leisten mußten und viele Todesopfer und Kranke durch die schädliche Strahlung zu beklagen waren!

Was hat Modrý gemacht?

Wo gehobelt wird, da fallen Späne, soll Stalin einmal gesagt haben. In den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren wurde viel gehobelt in der Tschechoslowakei. Nach heutigem Rechtsempfinden hat Modrý gar nichts gemacht, was man ihm vorwerfen könnte. Er war ein gefeierter Sportler, ein Idol der Jugend – aber kein Kommunist, sondern ein unabhängiger Geist. Letzteres wurde ihm zum Verhängnis. Als man ihn zu schikanieren begann, hat er sich umgesehen, wie er mit seiner Familie dem Land entkommen könnte. Das war damals nicht so gerne gesehen. Man wollte allen ČSR-Sportlern vor Augen führen, daß man selbst Weltmeister in die Knie zwingen kann. Und so hat man ihn nach einer aus der Luft gegriffenen Anklage wegen Hochverrats und Störung der sozialistischen Staatsordnung zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Wie kam es zu dieser Geschichte?

Vor etwa zwanzig Jahren hat Josef Haslinger Blanka Modrá in Wien im Rahmen eines Schauspiels kennengelernt. Sie erzählte ihm die Geschichte ihres Vaters, die Haslinger nicht mehr losließ, zumal im Kreis seiner Bekannten niemand von dieser Geschichte eine Ahnung hatte. Dem Leid der Vergangenheit steht immer ein Leid der Gegenwart gegenüber, und wenn es, gemessen an dem Vergangenen, noch so klein ist. Sonst wird das Leid der Vergangenheit nicht faßbar.

Das Buch hat einige anti-sudetendeutsche Passagen. Da wird kritisiert, daß bei der Eishockeymeisterschaft 1938 in Prag, die sudetendeutschen Zuschauer nicht die ČSR-Mannschaft, sondern die Mannschaft des

Deutschen Reiches – die Spieler des Berliner Schlittschuhclubs und des SC Riessersee, hochleben ließen. Das ČSR-Team gewann damals 3:0.

Im Kurhotel in St. Joachimsthal ist der aus der DDR gekommene in Wien lebende „Verleger“, eine Romanfigur, der mit einer Sudetendeutschen aus dem Bayerischen Wald einen Tisch im Speisesaal teilt. Sie nörgelt über alles. Es stellt sich heraus, daß ihr Heimathaus in St. Joachimsthal noch steht. Der Verleger meint – wahrscheinlich als Trost gemeint – „...könnte es nicht sein, daß Sie das bessere Los getroffen hat, als diejenigen, die in das Haus Ihrer Eltern eingezogen sind?“ Daß die Enteignete diese Gedanken als blasphemisch ablehnte, mußte natürlich auch auf schroffe Ablehnung stoßen. Man muß sich nur vorstellen, wie eine andere Opfergruppe auf eine solche Zumutung reagieren würde!

Der Roman „Jáchymov“ entlarvt die verbrecherische Herrschaft der Kommunisten in unserem Nachbarstaat. Es ist nötig, denn es ist eine Tatsache, daß die Verniedlichung des Kommunismus, sowohl in Deutschland und Österreich sich im Vormarsch befindet.

Für sudetendeutsche Leser ist das Buch auch interessant, weil es zur Heimat viele gesellschaftliche Bezüge herstellt.

Josef Haslinger, 1955 in Zwettl in Niederösterreich geboren, lebt in Wien und Leipzig. Seit 1996 lehrt Haslinger als Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

Bezirk Hostau. Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland. Stefan Stippler (Hrsg.). Verlag epubli, Berlin 2011 www.epubli.de. – 752 S., 79,- Euro. ISBN-Nr. 978-3-8442-0241-0.

Die Neuauflage des „Hostauer Heimatbuches“ ist seit vielen Jahren überfällig. Diese vierte Auflage will auch nachfolgenden Generationen eine Orientierungshilfe bieten, um sich im Herkunftsgebiet ihrer Vorfahren zurechtzufinden.

Hostau war mit 210 Quadratkilometern der größte der drei Amtsgerichtsbezirke im Kreis Bischofteinitz. Er lag am Oberlauf der Radbussa in einem waldreichen Berg- und Hügelland, unterbrochen von zahlreichen bis in 600 Meter und höherreichenden Fluren. Das Buch bietet von jeder Siedlung einen geschichtlichen Abriss, einen Ortsplan, ein Häuser- und Bewohnerverzeichnis, eine Liste der Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege und der Vertreibungstoten, Fotos, Episoden aus dem Dorfleben und anderes Wissenswertes. Es beschreibt Kinderspiele, Mundart, Bräuche, Lieder, Kochrezepte, Sagen, Humor, Erzählungen und Gedichte und stellt die Pfarrerinnen, Lehrer und berühmten Persönlichkeiten des Heimatbezirks vor. Der zweite Teil gilt der Stadt Hostau und ihrem Kirchensprengel, der dritte den übrigen acht Kirchensprengeln Eisdorf, Heiligenkreuz, Melnitz, Muttersdorf, Plöß, Schüttarschen, Sirb und Weißensulz. Der vierte Teil schildert das Volksleben, der letzte die Vertreibung und das Wiederfinden. Daß die Vertreibung kein Ende für immer war, und wie lebendig die Gemeinschaften der Orte im Gerichtsbezirk weiterhin bestehen, belegt der Abschlussteil.

Dieter Klein: Wiener Abreiß-Kalender 2012 – Verlag Isar Medis, München, ISBN-Nr. 978-3-9814668-1-2, Format 30 x 21 cm, 12 Monatsblätter mit farbigen Doppelbildern. Bestellungen bei E-mail: dieter.klein@dieter-klein.net. Preis: Euro 12,50 plus Versandkosten.

Seit dem Vorjahr ist dem „Wiener Abreißkalender“ das Material nicht ausgegangen. Überall in der Stadt wird nach wie vor abgerissen, höher gebaut oder aufgestockt („draufgesetzt“). Die „Moderne“ scheint alt und kraftlos geworden, schließlich gelten seit hundert Jahren nur wenig verändert noch immer die gleichen Ideale der Sachlichkeit, heute fast obligatorisch bereichert durch schräg stehende Stützen, die statisch eher fragwürdig wirken, mit schubladenartig vorkragenden Bauteilen

oder bekrönt durch rein dekorative „Flugdächer“ ohne Funktion.

Nur wenige der neuen Großbauten können als wirklich originell bezeichnet werden, fast alle stehen aber am „falschen“ Platz und nehmen ganzen Stadtvierteln rücksichtslos Licht und Sonne weg. Stellvertretend für andere sei die inzwischen schluchtartig wirkende Taborstraße oder die gerade entstehenden Türme am Bahnhof Wien-Mitte genannt – die Aussicht von den oberen Stockwerken über die Stadtsilhouette mag ja eindrucksvoll sein, die nähere Umgebung dagegen wird zwangsläufig wesentlich düsterer.

Der „Wiener Abreißkalender“ stellt auch weiterhin veränderte städtebauliche Situationen zur Diskussion, die, so weit möglich, vom gleichen Standpunkt aus aufgenommen sind.

Sind Sie im Besitz von Fotos aus der Nachkriegszeit, die Ihrer Meinung nach in einen „Wiener Abreißkalender“ gehören?

Dann bittet der Herausgeber um Mitteilung an dieter.klein@dieter-klein.net oder an den verlag@isar-media.de.

Der Kunsthistoriker Dieter Klein – geboren im Jahre 1942 in Kukan / Kokonin bei Gablonz / Jablonec – hat zum wiederholten Male – diesen kleinen, aber feinen kulturkritischen Kalender herausgebracht.

Hostau. Die Geschichte einer Pfarrei in Böhmen 1836 – 1938 / Hostouň. Dějiny jedné farnosti v Čechách 1836 – 1938. Stefan Stippler (Hrsg.). Der Andere Verlag, Tönning / Lübeck / Marburg 2008 www.der-andere-verlag.de. Hardcover, 240 Seiten, 107 Abb., davon 26 in Farbe, 2 Tab.; zweisprachige Ausgabe (Deutsch und Tschechisch), Preis Euro 29,-. ISBN-Nummer 978-3-89959-778-3.

Diese Leistung kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Hier werden Dokumente bewahrt, die Einblick in die kirchliche Alltagsgeschichte eines Ortes in Böhmen geben, die ansonsten verlorengegangen wären. Es ist wichtig, daß der von Stippler mühevoll aus der alten deutschen Schrift transkribierte Text des Memorabilienbuches der Zeit von 1836 bis 1938 zugänglich gemacht wird, und zwar nicht nur für Leser, sondern für die Forschung. Damit ist ein grundlegender Schritt getan, der weitere Forschungsarbeit der Kirchen-, Kultur- und Profangeschichte dieses Raumes erst möglich macht. Als ein Beispiel sei die markante Persönlichkeit des Monsignore Peter Steinbach genannt, der vor dem historischen Auge wieder lebendig wird.

Saubsdorf – Katholischer Pfarrkirchenrat 1940 bis 1944. Stefan Stippler (Hrsg.). Verlag epubli, Berlin 2010 www.epubli.de. 180 Seiten (Hardcover), 19,90 Euro. ISBN-Nummer 978-3-86931-349-8.

Im Nachlaß des im Jahr 2000 verstorbenen Großvaters (Rudolf Kretschmer) des Herausgebers befinden sich unveröffentlichte Schriftstücke über dessen Heimatgemeinde Saubsdorf im ehemaligen Österreichisch-Schlesien (heute Tschechische Republik).

Besonders zu erwähnen und eigentlicher Gegenstand dieses Buches ist eine in Originalhandschrift (in deutscher Kurrentschrift) verfaßte Sammlung von Niederschriften zu Pfarrkirchenratssitzungen der römisch-katholischen Pfarrgemeinde von Sankt Hedwig in Saubsdorf in den Jahren 1940 bis 1944. Unter Berücksichtigung der Einordnung in einen größeren historischen Kontext soll die nachfolgend vorgenommene Transkription einer breiteren Öffentlichkeit erschlossen werden.

Vor der Darstellung der transkribierten Niederschriften führt eine kurze Bestandsaufnahme zur Geschichte Saubsdorfs und zur Neuorganisation der Saubsdorfer Heimatverbände in der Bundesrepublik Deutschland in die Materie „Saubsdorf“ allgemein ein. Um den Begriff „Pfarrkirchenrat“ nicht am Ende allein im Raum stehen zu lassen, runden als Exkurse einige Texte zum kirchlichen Leben Saubsdorfs diese Betrachtung ab. Als letzter Block sollen hier noch drei Reiseberichte von Rudolf Kretschmer Einblick in die kommunistische Ära der damaligen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geben. Darin schildert Rudolf Kretschmer zum Teil auf hu-

morvolle Weise die Situation in Saubsdorf zur Zeit des Eisernen Vorhangs, so wie diese sich einem Reisenden dargestellt hat.

Stefan Stippler, geboren 1972 in Nördlingen in Bayerisch-Schwaben; Studium der Katholischen Religionspädagogik / Kirchliche Bildungsarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Studium der Katholischen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Paris-Lodron-Universität in Salzburg; derzeit Promotionsstudium in München; Ortsbetreuer der Stadt Hostau im Böhmerwald seit Juli 2004.

Markus Kristan: „Hubert Gessner, Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871-1943.“ Herausgegeben von Gabriele Gantenbein – Passagen Verlag GmbH., Walfischgasse 15 / 14, A-1010 Wien, Telefon +43 (1) 513 77 61, FAX +43 (1) 512 63 27, Mail: office@passagen.at. Web: www.passagen.at. ISBN-Nr.: 978-3-85165-975-7, 2011 (1.A.), Preis: 54,55 Euro.

Hubert Gessner (geboren am 20. Oktober 1871 – gestorben am 29. Jänner 1943) ist der „Rote Architekt“ Österreichs schlechthin. Ein Mährer selbstverständlich, wie fast alle Künstler, die noch im alten Österreich aufkamen. Otto Wagner-Schüler, gemeinsam mit Josef Hoffmann, Jan Kotěra, Olbrich, Leopold Bauer, Plečnik absolvierend.

Durch seine Handschrift geprägt, wurden einige der wichtigsten Bauten der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zum steingewordenen Ausdruck der erstarkten österreichischen Arbeiterbewegung. Mit Victor Adler verband ihn eine Freundschaft – SP-Parteimitglied war er nie.

Neben seinen Hauptwerken wie dem Jugendstil errichteten „Arbeiterheim Favoriten“, dem „Eisenbahnerheim“ oder der Parteizentrale und Zeitungsredaktion „Vorwärts“ entstanden von Gessners Hand auch Gemeindebauten des Wiener Wohnbauprogramms, die teilweise als verbindliche Vorbilder für nachfolgende Bauten in der Zwischenkriegszeit galten, sowie Gebäude auf dem Gebiet der Österreichisch-ungarischen Monarchie. Gessner war Schüler Otto Wagners, später dessen Mitarbeiter und machte sich dann mit einem eigenen Atelier in Wien erfolgreich selbstständig, bis er 1938 von den Nationalsozialisten mit Berufsverbot belegt wurde. Seine Bauten sind stilistisch unverwechselbar: Klare Grundrisslösungen, symmetrische Hauptfronten, rhythmische Fassadengliederungen, materialgerechte Behandlung der Baustoffe, solide Bautechnik sowie die Einbindung von Bildhauerei, Malerei und Kunsthandwerk prägen seine Werke. Insgesamt strebte Gessner für seine Bauten Lösungen an, die er jeweils aus der Besonderheit der Aufgabe entwickelte, wodurch er ihnen eine eigene, unverkennbare Physiognomie gab.

Josef Wallner / Norbert Eisner: „Reisen in der Untersteiermark / Stajerska.“ Geschichte, Routen, Gastlichkeit. ISBN-Nr. 3-950234-9-5-4. 240 Seiten, 32 Seiten vierfarbige Fotos und Abbildungen, Hardcover, 17 x 24 cm, Preis: Euro 26,80. – Zoppelberg-Verlag, A-8461 Sulztal Nr. 41 – stallhofer@zoppelberg.at – www.zoppelberg.at – Überall im Buchhandel erhältlich.

Das Buch ist die Entführung in eine andere Steiermark, die Spodnja Stajerska oder Untersteiermark in Slowenien. Auf zahlreichen Reisen wurden die Spuren gesucht, aufgezeichnet, fotografiert und geprüft. Daraus entstand dieses Buch. Es ist kein phantasieloser Reiseführer, sondern die Beschreibung und Anleitung zu einer individuellen Expedition auf eindrucksvollen Wegen abseits von touristischen Trampelpfaden. Auf exakt recherchierten Routen von der österreichisch-slowenischen Grenze bis hinunter an die Save / Sava wird die Untersteiermark „nachreisbar“ dargestellt.

Autor: Josef Wallner, von Beruf Bildungsforscher, verbindet in seinem ersten für ein breites Publikum geschriebenen Buch seine Interessen für Geschichte, Kulinarik und Reisen in die Gebiete der ehemaligen k.u.k. Monarchie.

Fotograf: Gespür für das Besondere im Alltäglichen und das Einfangen stimmungsvoller Momente in der Natur zeichnen den beruflich in der Verlagsbranche tätigen Fotografen aus Leidenschaft Norbert Eisner aus.